

DISSERTATION

am

Institut für Psychologie
an der Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Innsbruck

Das "Desinfarkt" - eine "Bauhütte
Autonomer Jugendkultur".
Analyse des Scheiterns eines Innsbrucker
Autonomen Jugendclubs

Eingereicht bei:

Univ.-Prof.Dr. Klaus Ottomeier

Eingereicht von:

Friedrich Melcher



Mai 1988

I N H A L T

E I N L E I T U N G	1
T E I L I	
DIE DARSTELLUNG DES DESINFARKTS	7
DIE VORGESCHICHTE	8
Die Entstehung der Altstadtgruppe	8
Unzufriedenheit mit dem übrigen Freizeitangebot	12
Zusammenfassung	15
Konflikte mit der Fremdenverkehrswirtschaft in der Altstadt	17
Unzufriedenheit mit dem Treffpunkt Altstadt	22
Die Suche nach Räumlichkeiten	26
Ein gemeinsames Haus im Wald	27
Die Vereinsgründung	29
Die "Jux-Statuten"	32
Zusammenfassung der Vorgeschichte	34
DIE ZIELVORSTELLUNGEN DER "DESINFARKTLER" UND DEREN UMSETZUNG	35
1.) Offener Treffpunkt	36
2.) Kreative Freizeitgestaltung	39
3.) Selbstbestimmung	40
o "Autonomie"	41
o "Basisdemokratie"	44
Zusammenfassung	47
Die Anmietung des Lokals	47
DER VERLAUF DES DESINFARKTS	51
DAS FRUHLJAHR 1982	51
Die Silvesterfete	51
Die Adaptierung des "Kellerlochs"	51
Die Raumaufteilung	52
Die Finanzierung des Umbaus	53
Veranstaltungen in der ersten Zeit	53
Die endgültigen Statuten	55

ERSTE PROBLEME VON AUSSEN	57
Die erste Anzeige	57
Probleme mit Kriminalpolizei und Rauschgiftdezernat	58
Die Jugendpolitiker melden sich	61
Das Presseecho auf die endgültige Schließung des Autonomen Jugendzentrums in Zürich.	63
INNERE PROBLEME DER ERSTEN MONATE	64
"Gasthaus" oder "Jugendkultur"?	64
Diskussion über Lokalverbote	66
Der Umgang mit dem Rauschgiftproblem	69
Probleme mit der "Basisdemokratie"	70
Die Einbindung der Besucher gelang nicht	74
FORTSETZUNG DES GESCHEHENS IM FRUHLJAH	77
"Außenpolitik" als Versuch der Absicherung des Desinfarkts	77
Ronnis Protestaktion	82
Der Umgang mit Subventionen	86
DER SOMMER 1982	88
Ein Einbruch	90
Neue Angriffe gegen Jugendliche in der Altstadt	90
Geänderte Besucherstruktur	94
Die Arbeit im Desinfarkt hängt allein an Benni	94
HERBST UND WINTER - DAS ENDE DES DESINFARKTS	96

T E I L II

ANALYSE DES VERLAUFS DES DESINFARKTS	105
Kurze Zusammenfassung des Verlaufs des Desinfarkts	106
1.) DER KONFLIKT ZWISCHEN "KOMPROMISSLOSER ÖFFNUNG" UND "KREATIVER FREIZEITGESTALTUNG" KONNTE NICHT ÜBER- WUNDEN WERDEN	109
Das Desinfarkt als offener Treffpunkt	109
Kreative Freizeitgestaltung	110
Der Widerspruch zwischen "offener Zugänglichkeit" und "aktiver Freizeitgestaltung"	110
Der weitere Verlauf dieses Konflikts	119
Die Aufarbeitung des Konflikts gelang nicht	120
Zusammenfassung	121
WAS SIND EIGENTLICH "MENSCHLICHE BEDURFNISSE"?	123

Der Stellenwert der Freizeit	127
Die Freizeit- und Privatideologie	128
Freizeitideologie und Jugendliche	131
Sind "Jugendprobleme" eigentlich "Jugend"-Probleme?	134
Überlegungen zur Überwindung dieses Konflikts	135
2.) ES GELANG NICHT, SICH GEGEN DEN DRUCK VON AUS- SEN ZU WEHREN	141
Die Zielsetzung: "Autonomie" - Freiheit im Freiraum	141
Von der Autonomie zur Ohnmacht	148
Versuche zur Absicherung des Desinfarkts	150
Die Ausgeliefertheit des Desinfarkts wird offensicht- lich	154
ANALYSE DER MÖGLICHKEITEN FÜR EINE VERBESSERTE ABSI- CHERUNG	157
Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Desin- farkts	159
Die Wirtschaftsentwicklung der westlichen Industriena- tionen von 1970 bis 1983	159
Veränderte Budgetpolitik - Krisenmanagement auf dem Rücken der Bevölkerung	161
"Dauerkrise" und sozialer Friede	163
Handlungsmöglichkeiten in dieser Konfliktslage	167
Möglichkeiten zur Absicherung eines solchen Jugend- projekts	169
Der "Generationskonflikt"	171
Zusammenfassung	173
Gewerkschaftsbewegung und Jugendinitiativen	175
3.) ES GELANG NICHT, EIN FUNKTIONIERENDES MITBESTIMMUNGSMODELL ZU ENTWICKELN	177
Welche Möglichkeiten zur Überwindung dieser Differen- zen hätte es gegeben?	183
S C H L U S S W O R T	188
L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S	191
A N H A N G	

EINLEITUNG

In den späten 70er/frühen 80er Jahren machte in Westeuropa die "Autonome Jugendzentrumsbewegung" von sich reden: in zahlreichen Städten und Dörfern traten Jugendliche für die Forderung nach Freizeitgestaltung in 'Autonomie und Selbstverwaltung' auf. Es entstanden zahlreiche solche Projekte.

Das Bild änderte sich jedoch zu Beginn der 80er Jahre. Jetzt war weniger von erfolgreicher Gründung, als von erfolgreicher Zerschlagung solcher Initiativen die Rede. Viele "Jugendkrawalle" entstanden ja aus der Zurückdrängung solcher Initiativen (wie auch anderer Artikulationen des Jugendprotests): so z.B. bei der Schließung des Autonomen Jugendzentrums in Zürich, bei den Massenverhaftungen bei der Erstürmung des Nürnberger KOMM, bei der Schließung des GAGA (Jugendzentrum Gassergasse) in Wien u.v.m.

In der Folge ist es um solche Initiativen ruhig geworden - eine Grabesruhe, wenn man bedenkt, daß die Anliegen dieser Jugendlichen ganz und gar nicht verwirklicht werden konnten.

Auch in Innsbruck entstand Ende 1981 eine ähnliche Initiativgruppe: der Autonome Jugendclub "Desinfarkt" wurde gegründet.

Auch hier schlossen sich Jugendliche zusammen, um ihre Freizeit "autonom" und "selbstverwaltet" zu gestalten.

Aufgrund der bereits gemachten schlechten Erfahrungen mit der Reaktion der Behörden auf Aktionen der Innsbrucker Jugendszene, aber auch der in anderen Städten, verzichteten die "Desinfarktler" jedoch auf ein offensives Eintreten für ihre Interessen und auf politische Forderungen.

Das Desinfarkt bestand etwas länger als ein Jahr. Es hatte von Beginn an mit inneren und äußeren Problemen zu kämpfen:

Es kam zu inhaltlichen Differenzen über die Zielsetzung des Desinfarkts; es gab Probleme mit den Nachbarn, es kam auch zu Anzeigen gegen das Desinfarkt; es konnte kein effektiver Modus für die Entscheidungsfindung und die Sicherung der notwendigen Arbeit gefunden werden; das Desinfarkt wurde zur Zuflucht von verschiedenen Problemgruppen (z.B. "Junks" - Rauschgiftsüchtige, "Alkies" - Alkoholiker, "Sandler" - Obdachlose); Probleme mit der Polizei folgten auf dem Fuß.

Unter Ausnützung dieser Schwierigkeiten wurde von den Behörden die Schließung des Desinfarkts eingefädelt:

Durch verstärkte Polizeikontrollen im Winter 1982/83 wurden große Teile des Publikums vertrieben (und damit die finanzielle Basis des Desinfarkts abgegraben). Die Folge waren hohe Mietschulden. Außerdem wurden zu dieser Zeit Erhebungen wegen unerlaubter Gewerbeausübung durchgeführt; es drohte dadurch eine sehr teure Anzeige.

In dieser Situation wurde den bereits demoralisierten Desinfarkt-Aktivisten von Seiten der Behörden das Angebot unterbreitet, die Mietschulden zu übernehmen und von einer Anzeige wegen unerlaubter Gewerbeausübung abzusehen, wenn die Jugendlichen dafür von sich aus das Desinfarkt schließen würden.

Von den bisherigen Schwierigkeiten bereits zermürbt und ohne Hoffnung, das Desinfarkt länger halten zu können, nahmen die Aktivisten dieses Angebot an. Das Desinfarkt verschwand wie viele ähnliche Jugendinitiativen auch - allerdings still und leise.

Anhand des Beispiels Desinfarkt möchte ich die Entwicklung und das Scheitern einer solchen Jugendinitiative exemplarisch darstellen. In einer Art 'Nachschau' möchte ich die Ursachen dieses Scheiterns herausarbeiten - aber auch Über-

legungen zur Überwindung solcher Probleme anstellen. Diese könnten als Denkanstöße für ähnliche Jugendinitiativen - aber auch für Selbsthilfegruppen über den Jugendbereich hinaus - nützlich sein.

Bei dieser Analyse wurde sehr rasch deutlich, daß viele Schwierigkeiten der "Desinfarktler" Ergebnis von tiefgreifenden sozialökonomischen Veränderungen waren, die seit etwa einem Jahrzehnt in den westlichen Industrienationen stattfanden. Die Berücksichtigung dieser Faktoren ist also für das Verständnis der Entwicklungen im Desinfarkt unerlässlich. Sie wurden von mir an den entsprechenden Stellen eingearbeitet.

Forschungsziel war die Auslotung von Möglichkeiten der Erweiterung der "Handlungsfähigkeit" (Holzkamp) der Betroffenen als unter gesellschaftlichen Bedingungen bewußt handelnde Subjekte (siehe S. 123ff). Dazu müßten auch die subjektiven Handlungsgründe und -möglichkeiten der Betroffenen - als das spezifisch Menschliche - in den Forschungsprozeß einfließen, was am besten durch eine gemeinsame ForschungsPRAXIS erfüllbar wäre. Dadurch stünde zur Validierung der Forschungsarbeit ein sehr breiter Kontext zur Verfügung, und die Ergebnisse der Arbeit könnten direkt in die Handlungspraxis der Betroffenen zurückfließen und so korrigiert oder erweitert werden.

Auch Psychoanalyse und Ethnopschoanalyse betrachten die Subjektivität des Forschers und das intersubjektive Verstehen des Betroffenen als wesentliches Instrument psychologischer Forschung. So spricht Erdheim - H. Kohut zitierend - davon, daß die Wahrnehmungen des Forschers ihre Bedeutung erst gewinnen durch die "... Fähigkeit, komplexe psychologische Konfigurationen zu erkennen, die nur die Empathie, das menschliche Echo auf eine menschliche Erfahrung, liefern kann." (Erdheim 1984, S. 9 f)

Da das "Projekt" Desinfarkt jedoch bereits zu Beginn meiner Arbeit nicht mehr existierte, konnte dieser Bezug nur mehr begrenzt hergestellt werden.

Dennoch wollte ich nicht darauf verzichten, Rückmeldungen von Seiten der Betroffenen noch in die Arbeit einfließen zu lassen und so zu überprüfen (etwa in Richtung einer "kommunikativen Validierung", siehe Köckeis-Stangl 1982), wieweit diese sich in der Arbeit wiederfinden können. Dazu übergab ich Benni (einem der beiden "Köpfe" des Desinfarkts) zunächst meine Darstellung des Verlaufs des Desinfarkts (Teil I). Er brachte einige schriftliche und mündliche Ergänzungen an, erklärte sich jedoch im wesentlichen damit einverstanden. Nach Fertigstellung der gesamten Arbeit legte ich diese wiederum Benni vor. Er entschuldigte sich dafür, aus Zeitgründen nicht ausführlich mit mir darüber reden bzw. mir keinen schriftlichen Kommentar übergeben zu können, sagte jedoch, daß die Arbeit für ihn spannend zu lesen war, und er dem "nichts hinzuzufügen" hätte.

Als weiteres Zeichen des Einverständnisses betrachte ich, daß Benni die Arbeit einem Freund weiterempfahl, der sich zur Zeit an der Gründung einer ähnlichen Jugendinitiative in Graz beteiligt. Diesem übergab ich meine Arbeit. Beim vereinbarten Rückgabetermin bat er mich darum, die Arbeit weiter behalten zu können, um sie bei der Erstellung des Konzepts ihres Projekts zu verwenden. Er habe daraus einige nützliche Anregungen erhalten. Außerdem wurde ich eingeladen, an einer Grundsatzdiskussion dieses Konzepts teilzunehmen und dort auch die Ergebnisse meiner Arbeit vorzustellen.

Wichtigstes Mittel zur Erfassung des Geschehens im Desinfarkt war die Rekonstruktion des Verlaufs vom Entstehen der Idee bis zum Ende des Desinfarkts. Dazu dienten verschiedene Materialien:

- o Zentraler Stellenwert kam dabei vier mehrstündigen Gesprächen mit Aktivisten des Desinfarkts zu (Much, Benni,

Erwin, Sonja; die Namen wurden geändert), die mir als transkribierte Tonbandprotokolle vorliegen. Die Gesprächspartner wurden dabei von mir nach folgenden Gesichtspunkten ausgewählt:

Sie sollten zumindest zeitweise wesentlich am Betrieb des Desinfarkts beteiligt gewesen sein. Außerdem sollten sie aus unterschiedlichen Fraktionen im Desinfarkt kommen, um die inhaltlichen Differenzen zwischen den Aktivisten abbilden zu können.

Ich verzichte auf den Abdruck dieser Interviews im Anhang, da mir der daraus entstehende Gewinn in keinem Verhältnis zum dafür nötigen Aufwand zu stehen scheint (der Umfang der Transskripte dieser Gespräche allein würde über 100 Seiten betragen). Dieses Vorgehen scheint mir vor allem deshalb gerechtfertigt, da es in meiner Arbeit ja nicht vornehmlich um die Darstellung oder Auswertung der Dynamik der Interviewsituation, sondern um die Darstellung eines Geschehens außerhalb des Interviews ging, für das mir neben diesen Gesprächen auch eine Vielzahl anderer Quellen diene.

- o Mehrere Gedächtnisprotokolle (Ged. Prot.) von Gesprächen mit Aktivisten oder Besuchern des Desinfarkts.

- o Ein sehr lückenhaft geführtes "Archiv" des Desinfarkts, das mir zur Verfügung gestellt wurde.

- o Ein wichtiger Zugang waren auch eigene Erfahrungen als Kenner des Umfelds: als oftmaliger Besucher des Desinfarkts, als Bekannter vieler Aktivisten, aufgrund eigener Erfahrungen als Jugendlicher in der Innsbrucker Altstadt und als Mitarbeiter im Jugendzentrum MK (von dort kamen viele der Aktivisten).

Diese Materialien werden teilweise im Text zitiert. Jeweils am Ende des Zitats wird in Klammern die Quelle angeführt. Bei den umfangreichen Interviews geschieht das durch den Anfangsbuchstaben des Gesprächspartners (B = Benni, E = Erwin, SE = Sonja und Erwin, M = Much), die nachfolgenden Zahlen bezeichnen die Zeilenzahl im Transskript.

Die Gedächtnisprotokolle sind als "Ged. Prot." mit Anführung

des Nahmens des Gesprächspartners angeführt.

Die ausführlichen Interviews werden im Text passagenweise angeführt. Andere Materialien sind entweder in den Text eingefügt (und scheinen im Materialverzeichnis des Anhangs auf) oder sind im Anhang enthalten.

Aufgrund der Lückenhaftigkeit und Widersprüchlichkeit des Materials war die Rekonstruktion des Verlaufs des Desinfarkts eine sehr aufwendige Arbeit, bei der mir meine Kenntnis des Hintergrundes, die eigenen Erfahrungen im Desinfarkt und die persönliche Bekanntschaft mit den Aktiven sehr zugute kamen.

Meine Arbeit beginnt mit dieser Darstellung des Desinfarkts. Anschließend möchte ich drei Problemkreise herausgreifen, die mir für das letztliche Scheitern des Desinfarkts ausschlaggebend erscheinen:

- o Der Konflikt zwischen den Positionen "kompromißlose Öffnung" und "kreative Freizeitgestaltung" konnte nicht aufgearbeitet werden

- o Es gelang nicht, ein funktionierendes Demokratiemodell zu erarbeiten

- o Es gelang nicht, sich gegen den Druck der Behörden abzusichern.

Ich hoffe, daß es mir mit der Analyse dieser Fragen gelungen ist, die Problematik und die Ursachen für das Scheitern des Desinfarkts aufzuarbeiten und nützliche Denkanstöße für ähnliche Initiativgruppen zu geben.

"Tommi: ...

Herbscht ...

gessen ...

ziert ...

de Schwart ...

ter ...

Jugendze ...

gungen ...

war an ...

is er ...

und ...

Grundpunk ...

TEIL I

DIE DARSTELLUNG DES DESINFARKIS

DIE ENTSCHEIDUNG

In ...

Liter ...

stod ...

Freis ...

Die ...

in ...

der ...

kennt ...

unf ...

in ...

In ...

bed ...

punkt ...

und ...

DIE VORGESCHICHTE

"Ronni: I glab ma muaß friaga anfangen. I glab ma muaß im Herbscht anfangen, wo oanfach a paar Uögl auf der Straßn gsessen sein, de - oanfach auf der Straßn gsungen, musiziert ham und an Wein trunkn ham und sonst no Blödsinn, de Schwierigkeitn ghabt ham wegn Ruhestörung und so weiter und so fort. De eigentlich unzufriedn warn mit andere Jugendzentren und eigentlich nit reglmäßig in andre Zentren gegangen sein, und dadurch is eigentlich des entstandn, daß ma an Raum mietet. Und ebn in da Altstadt, weil Altstadt is eh alles verseucht vo so Karawanen, so Tourischnzeig. Und mir wolltn uns ebn da festsetzn, oder."

(Rundfunk-Interview, S. 1, siehe Anhang)

DIE ENTSTEHUNG DER "ALTSTADTGRUPPE"

Im Sommer 1981 traf sich eine Gruppe von ca. fünfzehn Jugendlichen regelmäßig in der Fußgängerzone der Innsbrucker Altstadt. Diese waren mit ihren bisherigen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung unzufrieden.

Die meisten von ihnen waren zuvor Besucher der Jugendzentren MK und Z6 (Die MK ist ein Jugendzentrum des Jesuitenordens, das sich vor allem auf die Arbeit mit Mittelschülern konzentriert. Das Z6 ist von einem privaten Verein getragen und größtenteils von der öffentlichen Hand finanziert; dort sind in erster Linie Lehrlinge und Arbeiterjugendliche).

In diesen Jugendzentren sahen die Jugendlichen vor allem ihr Bedürfnis 1.) nach der Möglichkeit eines "offenen Treffpunkts" und 2.) nach selbstbestimmter Gestaltung ihrer Freizeit nicht einlösbar.

*Intim: Warum gehts ihr nit in die MK oder ins Z6?

Andrea: Weil's a Insiderbetrieb is.

Ronni: Weil i mi nit verwaltn lassn mecht."

("Intim-Interview", siehe S. 30; Das "Intim" ist die Zeitung des Jugendzentrums MK)

- 1) Die Jugendzentren boten nicht den gewünschten "offenen Treffpunkt"

"Des is immer schon aussortiert"

In den Jugendzentren hatten diese Jugendlichen nicht die Möglichkeit, alle ihre Bekannten zu treffen oder einzuladen. Jugendzentren beschränkten sich eben auf Jugendliche, und zudem nur auf bestimmte Kreise. Ein gewisser Teil ihres Bekanntenkreises paßte da einfach nicht hinein.

"Benni: Und - ja es war - es hat sicher a mit die Leut z'tuan, daß sie - meine jetzign Freunde, ja - meine jetzign Freunde nit in der MK warn, weil der Betrieb ihnen nit unbedingt saumäßig getaugt hat, oder, und der Teerraum (ein Zimmer in der MK, das sich eine Gruppe älterer Jugendlicher nach ihren Vorstellungen als Treffpunkt einrichten konnte. Die Idee dieser Gruppe war, hier - abseits des Getriebes des Jugendzentrums - einen offenen Treffpunkt zu schaffen, F.M.) war a nur für a bestimmtes Interesse. Für a bestimmte Personengruppe interessant."

(B 122-126)

"Much: - und vor allem, weil die MK ebn aussortiert hat, des hat mi a immer gstört. Also ma hat immer nur oa Facette von Menschn da kennenglernt dort. Also MK'ler, oder Z6'ler, des is ja genauso, des is immer a scho sortiert, und des hat mi wahnsinnig gstört, i wollt immer mit alle möglichn Leit beinander sein oder de kennenlernen. Und

des hab i ma ebn dort (im Desinfarkt, F.M.) erhofft."
(M 617-623)

Die konventionellen Jugendzentren entsprachen daher kaum dem Bedürfnis dieser Jugendlichen, sich in informellem Rahmen mit ihrem Bekanntenkreis (der naturgemäß über die Zielgruppe der Jugendzentren hinaus geht) zu treffen, bzw. die Möglichkeit zu haben, neue Kontakte zu unterschiedlichsten Personenkreisen zu finden.

2) Selbstbestimmte Gestaltung der Freizeit
"Die eigenen Chefs sein"

Zudem fühlten sich die Jugendlichen in den Jugendzentren in ihren Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt: sie mußten sich nach den Vorstellungen der Erzieher und nach den Öffnungszeiten richten. Sie hatten auch den Eindruck, daß die Jugendzentrumsleitung (über die Subventionsabhängigkeit der Jugendzentren) dazu gezwungen war, Vorstellungen und Auflagen der Politiker gegenüber den Jugendlichen durchzusetzen (s.a. S. 164f). Und besonders die "Teerräumler" bekamen zu spüren, daß sie nicht in dieses verlangte Bild paßten. Sie fühlten sich bei Eigeninitiativen, kreativen und spontanen Aktionen durch die Jugendzentrumsleitung behindert:

"F.M.: Und was hat di am Teerraum drinnen gestört?

Benni: Ja doch, daß ma immer jemandn zum Aufsperrn ghabt hat, braucht hat, oder daß ma immer um Zehne zumachn hat müßsn, wenn die MK zumacht. (...)

F.M.: Welche Personengruppn san da außagfalln?

Benni: Haja, des is jetzt schwar z' sagn, i man es is einfach immer für de Leut gwesen, de selber was in die Hand nehmen wolltn, im Teerraum warsch du doch nur a Teil von der MK. Und mir wolltn einfach was selber machn."

(B 119-135)

*F.M.: Was war eigentlich des, was di am Desinfarkt g'reizt hat, zum Unterschied zur MK zum Beispiel?

Much: Ah. Erstns amal daß ma dort unsere eigenen Chefs warn, in der MK is es ja immer so gwesen, daß wenn'd wirklich was machn willsch, muasch erst amal die Patres überwindn, und des is ja wirklich - i moan der Conni, mei Bruada, der hat des mit'n Aktionsdienst (eine Gruppe von MK'lern, die verschiedene Sozialdienste organisierten, F.M.) wirklich erfahrn müssn, daß er - daß jemand, der da wirklich viel tuat in der MK, erstns amol große Schwierigkeitn hat, immer wieder, und eigentlich nia an Dank kriagt danach, ... er hat an Aktionsdienst gmacht, der wirklich guat war. Da warn viele Leit, de sein nacher zum Gardasee gfahrn (ein Ausflug mit Behinderten, F.M.) und alles mögliche, und außerdem a ewiges Mißtraun. Also in der MK, de sein ja a scho frustriert, de ganzn Pater, de ham ja a koa Vertraun mehr zu dir, und des war ebn des, im Desinfarkt anders. Da sein mir die eigenen Chefs gwesen, ham tyan kennen was ma wolln, ham außerdem - ebn, hat des gfehlt. Also ebn de ganzn widrign Umstände, von Mißtraun, und Obrigkeit, de hat's da nit gebn. Des is eigentlich der Vorteil."

(M 473-491)

*F.M.: Warum wolltets es also was nebn die andern Jugendzentren machn?

Benni: Ja mir wolltn des (sich in den Jugendzentren zu treffen, F.M.) vor allem deswegn nit, weil die andern Jugendzentren ebn Subventionen sonst in Innsbruck erhaltn, und de sind so groß, daß wenn die ausbleibn, die Jugendzentren zumachn können, oder. Und deswegn sind sie aus der Existenzangst her gebundn an die Forderungen der Stadt und so weiter, also kanns so ausdrückn."

(B 92-99)

Diese Präferenz für offen zugängliche und frei - initiierte Treffmöglichkeiten wurde auch von Schilling in einer Studie über das Freizeitverhalten Jugendlicher festgestellt:

"Frei-initiierte Gesellungsformen (Freundeskreis, Clique, frei-initiiertes Club, größerer Kreis ..., F.M.) werden von Jugendlichen fremd-initiierten Freizeitangeboten/Gesellungsformen vorgezogen. ... Jugendliche wünschen sich Freizeitangebote, die sie ungezwungen annehmen können, die jedoch nicht auf kommerzieller Basis arbeiten."

(Schilling 1977, S. 271)

UNZUFRIEDENHEIT MIT DEM ÜBRIGEN FREIZEITANGEBOT

"Weil's überhaupt nix gibt. Nämlich damals zu dem Zeitpunkt, wo die Leit hingehn kennen"

Auch das übrige Innsbrucker Freizeitangebot konnte den vorher beschriebenen Interessen dieser Jugendlichen nicht gerecht werden. Es war im wesentlichen kommerziell organisiert, schloß also finanzschwache Jugendliche von einem regelmäßigen Besuch aus.

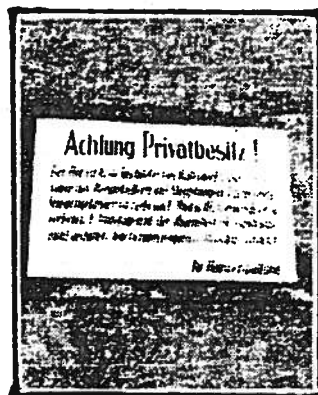
VON DEN UNMÖGLICHKEITEN

Die Rede war von 'Angeboten' in Innsbruck. Aber: Welche Möglichkeiten hat ein Jugendlicher tatsächlich?

Außerhalb des Jugendzentrums findet sich kaum ein nicht-kommerziell orientierter Treffpunkt. Parks, Sportplätze; bis auf wenige Ausnahmen bleiben Erstere den Hunden vorbehalten. Auf Zweiteren regieren die Spitzensportler. Die Innsbrucker Innenstadt: Sie einen Treffpunkt für die Jugend zu nennen ist mehr als vermessen.



Innsbrucker Altstadt: Fassaden für Touristen - Hinterhöfe für Gastarbeiter.



Andererseits: Die vorhandenen Möglichkeiten sind wohl eher Unmöglichkeiten. Die Diskotheken etwa: Erschlagen von den Ohrwürmern einer einträglichen Musikbranche bleibt kein Platz für Gespräche, für ein umfassendes gegenseitiges Kennenlernen. Konsumzwang und Sprachlosigkeit; die Beispielreihe läßt sich fortsetzen: In den Spielhallen haben Automaten das große Sagen; während des Kinobesuches überläßt man das Reden und Leben der Leinwand.

Mangelnde Aktivitätsmöglichkeiten für die Jugend? Ein Blick auf den sportlichen Flair Innsbrucks straft vorerst Lügen.

Ohne Zweifel: Sportliche Tätigkeiten stärken das Rückenmark gewaltig und nicht nur das: Die Beine werden gewiß kräftiger, Muskeln gespannter. Mit einem Wort: Körper über alles. Ist es das, was die Jugendlichen betreiben sollen? Nach einem Blick auf das offizielle Angebot muß man die Frage mit einem schlichten 'Ja' beantworten. Dazu in freier Abwandlung ein Sprichwort von Einstein: "Zum Jung sein braucht man kein Hirn weil das Rückenmark völlig langt." Nun ist aber auch bei Jugendlichen ein über jeden Zweifel erhabenes Gehirn vorhanden. Und eine zehnjährige Arbeit im Jugendzentrum beweist es ganz eindeutig: Sie wollen es auch benützen. Die Frage bleibt nur, ob und wieviel Gelegenheit man ihnen dazu gibt. Eine ebenso kurze wie klare Antwort: Wenig. Von Kreativem Angebot im Außerschulischen Bereich kann man wohl nicht sprechen. Von 'Kultureller Bildung' im umfassenden Sinn, - nicht nur auf das Theater reduziert, - noch viel weniger. Ein weiteres Feld der Unmöglichkeiten für Jugendliche tut sich auf: Das Angebot auf nicht-motorischem Gebiet.

Eine Frage bleibt nur: Wie lange noch?

Aus: 10 Jahre Jugendzentrum Z6; Dokumentation, 1981

Deshalb wichen die späteren "Desinfarktler" - teilweise unabhängig voneinander - auf den öffentlich zugänglichen Treffpunkt Altstadt aus. Dort trafen sie sich vor allem abends, rund um die Straßenmaler- und Straßenmusikantensze-

ne.

Hier konnten sich die Jugendlichen mit Bekannten verabreden, singen, ballspielen, sich austoben. Die einzigen Konsequenzen, die sie zunächst zu befürchten hatten, waren von Passanten angepöbelt oder von der Polizei vertrieben zu werden.

Die Altstadt wurde immer mehr zu einem Treffpunkt, von dem aus gemeinsame Aktivitäten geplant wurden. Man musizierte gemeinsam, organisierte Grillfeste, Radausflüge, Konzertbesuche u.s.w. Auch beteiligten sich die Jugendlichen mit einer Fußballmannschaft ("The Fabulous Freak-Brothers, siehe S. 30) an einem Turnier.

Durch die Offenheit des Treffpunkts Altstadt entstanden immer mehr Kontakte mit anderen Jugendlichen, aber auch vereinzelt mit Erwachsenen. Es bildete sich eine größere Gruppe, die einerseits offen, andererseits aber auch konstant war. Die Gründungsgruppe des Desinfarkts entstand.

Diese Gruppe war sehr heterogen. Sie bestand zwar zum großen Teil aus Gymnasiasten aus "gutem Hause", deren Eltern ihnen eine abgesicherte Ausbildung und ökonomischen Rückhalt bieten konnten, es waren aber auch Lehrlinge und Gelegenheitsarbeiter ohne Berufsausbildung und familiären Rückhalt dabei.

Hier einige Gesprächsausschnitte zur Beschreibung des Lebens dieser Gruppe in der Altstadt:

Benni: Also wenn i irgendwo hin geh um Leut z' treffn, dann geh' i als erstes in die Altstadt. Und schau amal dort, was die Leut machn. Kann i mi irgendwo hinsetzn, wenn jemand gut Musik spielt, ... i kenn ebn die meistn Straßmaler und so, und hab irgendwie immer Möglichkeiten zum Kontakt in der Altstadt."

(B 382-387)

"Much: Ja, des war ganz lustig, weil da warn Sommerferi-

en, und i war in Innsbruck, und - woäß nimmer wieso - bin nit wekgfahrn. Und durch 'n Hannes, den kennsch eh a, na hab i irgndie 'n Benni kennenglernt, de sein damals in der Altstadt gsessn, vorm Stadtturm und ham Gitarre gspielt und alls mögliche. Und des is also, solang 's warm war is des gangen, also bis Zehne auf jedn Fall, ham ma immer so weit triebn bis die Polizei kemmen is, ... in der Sillschlucht drein ham ma Fußball gspielt, und da ham ma ebn die Leit angruafn, wer kommt und so, und is des irgendwie zammgwachsn. Dann hat si a Fußballmannschaft 'geb'n, und da sein ma sogar auf a Turnier gfahrn ..."

(M 4-27)

"Erwin: Gitarrn gspielt halt und so drein ghockt und so. Ja, woäß nit was i da no sagn soll. Worum's mir, i man - die meistn angstunkn hat, weil's überhaupt nix gibt. Nämlich damals zu dem Zeitpunkt, wo die Leit hingehn kennen und so."

(E 16-21)

ZUSAMMENFASSUNG

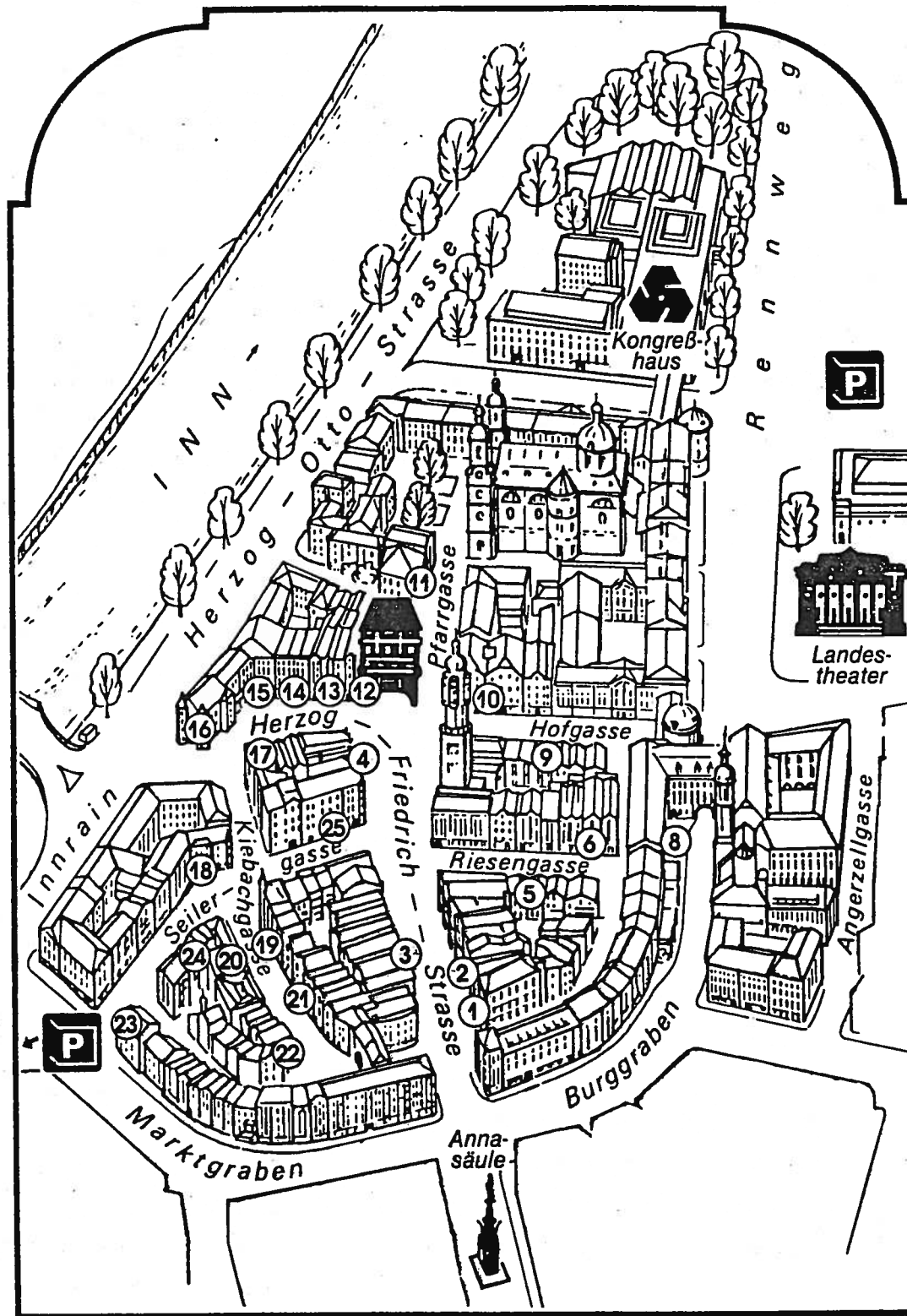
Die Gruppe in der Altstadt bildete sich also aufgrund der Unzufriedenheiten der Jugendlichen im Freizeitbereich. Dabei ging es um folgende Punkte:

- die "Exklusivität" der Jugendzentren;
- deren Beschränkung auf bestimmte Ziel- und Altersgruppen;
- Einschränkung von Kreativität und Eigeninitiative;
- das übrige Angebot an Treffmöglichkeiten war im wesentlichen kommerziell organisiert, grenzte also finanzschwache Jugendliche aus;
- vor allem aber auch die Fremdbestimmtheit in den Jugendzen-

tren, die sich gerade in Zeiten erhöhte, in denen verstärkt Druck von Außen auf die Jugendzentrumsleitung ausgeübt wurde.

Das gemeinsame Ziel der selbstbestimmten Gestaltung der Freizeit machte es möglich, daß sich Jugendliche aus völlig unterschiedlichen Lebenssituationen für ein gemeinsames Projekt zusammenfinden konnten.

KONFLIKTE MIT DER FREMDENVERKEHRSWIRTSCHAFT IN DER ALTSTADT



Aus einem Werbeprospekt der Altstadtgastronomen

Die Altstadt stellte sich jedoch sehr bald als nur bedingt geeigneter Treffpunkt heraus:

Öffentliche Ansammlungen Jugendlicher haben oft mit Problemen zu kämpfen, besonders wenn sie - wie diese Altstadtgruppe - in Haartracht, Kleidung und Verhalten vielen "ehrenwerten Bürgern" ein Dorn im Auge sind.

Diese allgemeinen Probleme wurden jedoch für die Gruppe in der Innsbrucker Altstadt noch verschärft durch die spezielle Rolle, die der Altstadt für den Fremdenverkehr zukommt:

Die Innsbrucker Altstadt ist der ca. 200x300 Meter große mittelalterliche Stadtkern Innsbrucks. Ihr Zentrum bildet der Platz vor dem Goldenen Dachl und dem Stadtturm.

Die Altstadt ist seit 1972 zur Gänze Fußgängerzone. Dieser Beschluß kam aber erst zustande, nachdem die dort ansässigen Geschäftsleute ihren Widerstand dagegen aufgegeben hatten (siehe Gemeinderatsprotokoll von 16.12.1971, Stadtrat Brix).

In den folgenden Jahren wurde die Altstadt aber nicht zur "schönste(n) Stube des Innsbruckers ... , der sich darin wohlfühlen soll" (ebd., Gemeinderat Posch), sondern im Interesse der ansässigen Gewerbetreibenden zum Zentrum des Fremdenverkehrsangebots in Innsbruck ausgebaut. Sie wurde zum "touristischen Markenartikel" (Stadtentwicklungskonzept, Fortschreibung 1983/84, S. 95) der Innsbrucker Fremdenverkehrswerbung.

In der Folge war die Altstadt - vor allem in den Sommermonaten - hoffnungslos mit Touristen überfüllt. Dies minderte ihren Erholungswert und die Wohnqualität stark.

Eine Buszählung der Verkehrspolizei zu Pfingsten 1985 ergab beispielsweise, daß sich allein im Innenstadtbereich gleichzeitig ca. 300 Reisebusse aufhielten. Das allein bedeutet ca. 12.000 Besucher, die sich zum größten Teil gleichzeitig in der Altstadt aufhielten!

Im Stadtentwicklungskonzept wurde dieser Zustand als "Übernutzung der Altstadt" und "übermäßige Feilbietung touristischer Trivialartikel" konstatiert (ebd., S. 95).

Das Erscheinungsbild der Altstadt wurde entsprechend den Interessen der Geschäftswelt umgestaltet:

Die ursprünglich aufgestellten Sitzgelegenheiten verschwanden bis auf wenige Ausnahmen. Stattdessen entstanden überall Schanigärten der Cafes und Gasthäuser - und dort herrscht bekanntlich Konsumzwang. Als sich in der Folge Jugendliche auf den Fensterbrettern der Geschäfte niederließen, wurden dort Zacken angebracht.

Die Jugendszene in der Altstadt stand der reibungslosen Vermarktung im Wege. Infolgedessen wurde seitens der Gewerbetreibenden versucht, die Jugendlichen aus der Altstadt zu entfernen. Dies geschah z.B. durch Angriffe gegen die Strassenkunst:

Schmuckhändlern wurde der Straßenverkauf untersagt, ein Verbot der Straßenmalerei wurde von der Interessensgemeinschaft der Altstadtwirtschaft forciert.

Immer wieder wurde die Polizei gerufen, um Jugendliche zu vertreiben, die sich auf dem Asphalt niedergelassen hatten - unter Berufung auf die Straßenverkehrsordnung, die auch für die Altstadt gilt.

Zudem fanden bis zu fünfmal pro Woche Folkloreveranstaltungen in der Altstadt statt, die jede Unterhaltung unmöglich machten und die Jugendlichen veranlaßten, Reißaus zu nehmen (Siehe S. 20).

In Reaktion auf diese Entwicklung stieg die Unzufriedenheit - nicht nur der Jugendlichen, sondern der gesamten Bevölkerung - mit dem Fremdenverkehr. So ergab eine von der Gemeinde Innsbruck in Auftrag gegebene Studie des Instituts für Fremdenverkehr und Verkehrswirtschaft an der Hochschule St. Gallen (C. Kaspar), daß im Zuge der touristischen Übernutzung die Touristenfeindlichkeit der Bevölkerung zunahm (siehe Tiroler Tageszeitung, 27.11.1981, S. 3).

Es tauchten in dieser Zeit auch Sprühschablonen im Innen-

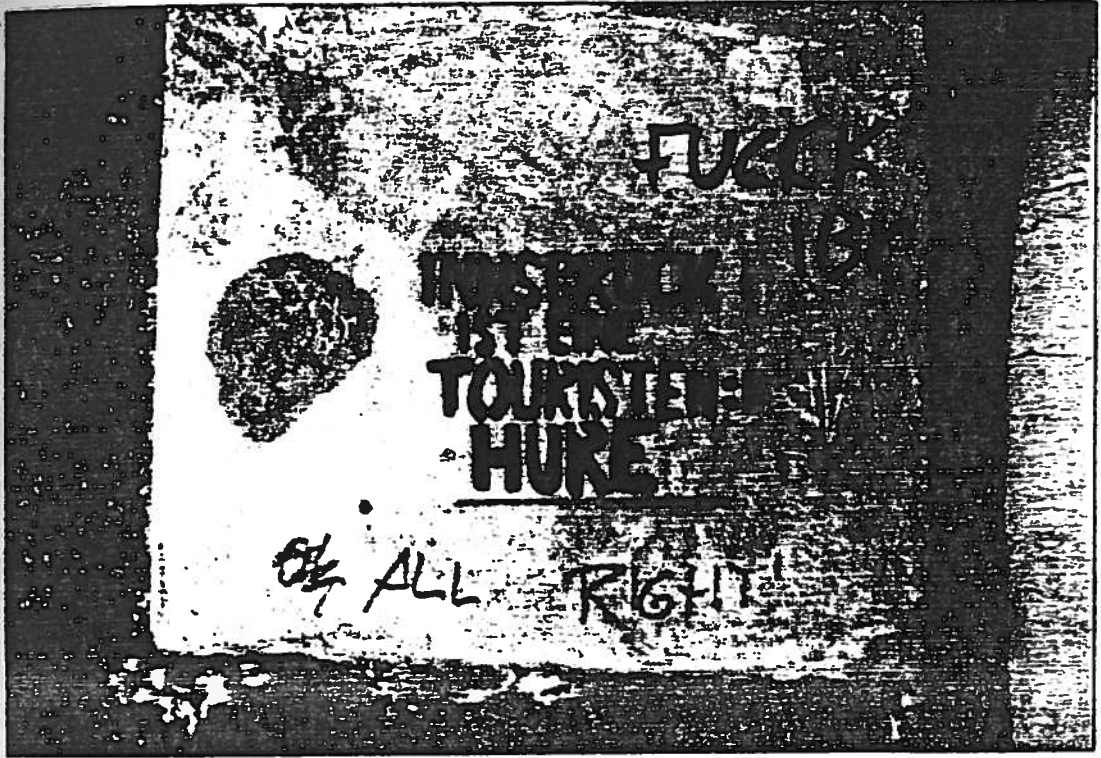
REGELMÄSSIGE VERANSTALTUNGEN - SOMMER 1983

<u>MONTAG</u>	30. Mai bis 19. September	20.30 Uhr	
	Marschmusik einer Trachtenmusikkapelle Maria-Theresien-Straße und Altstadt		*
	11. Juli bis 29. August	20.30 Uhr	
	Geistliche Abendmusik in der Basilika Wilten		
<u>DIENSTAG</u>	28. Juni bis 16. August	20.00 Uhr	
	Konzertreihe für alte Musik-Schloß Ambras		
	28. Juni bis 30. August	20.30 Uhr	
	Konzert einer Trachtenmusikkapelle im Hofgarten		
<u>MITTWOCH</u>	29. Juni; 13.+27. Juli; 10.+17. August	20.30 Uhr	
	Orgelkonzert in der Silbernen Kapelle		
	25. Mai bis 21. September	11.00 oder 20.30 Uhr	
	Marschmusik oder Konzert einer Trachtenmusik- kapelle-Maria Theresien Straße oder Altstadt		*
	8. Juni bis 14. September	20.30 Uhr	
	Konzert einer Trachtenmusikkapelle im Schulgarten Igls		
<u>DONNERSTAG</u>	19. Mai bis 15. September	20.30 Uhr	
	Großer Tiroler Abend vor dem Goldenen Dachl		*
	23. Juni bis 15. September	20.30 Uhr	
	Orgelkonzert in der Pfarrkirche Igls		
<u>FREITAG</u>	20. Mai bis 16. September	20.30 Uhr	
	Tiroler Abend im Kongreßzentrum Igls		
<u>SAMSTAG</u>	21. Mai bis 24. September	11.00 Uhr	
	Konzert einer Trachtenkapelle in der Altstadt		*
	25. Juni bis 3. September	20.30 Uhr	
	Konzert einer Trachtenmusikkapelle im Hofgarten		
<u>SONNTAG</u>	29. Mai bis 25. September	10.30 Uhr	
	Konzert einer Trachtenmusikkapelle im Kurpark Igls		
	22. Mai bis 25. September	11.30 Uhr	
	Turmmusik vom Goldenen Dachl		*
	26. Juni bis 21. August	20.30 Uhr	
	Tiroler Abend oder Konzert im Stadtteil Ambras vor dem Hotel Charlotte		

ÄNDERUNGEN VORBEHALTEN-SONDERKONZERTE IM VERANSTALTUNGSKALENDER!

* IN DER ALTSTADT

stadtbereich auf: "Innsbruck ist eine Touristenhure" (siehe S. 21). Sie wurden - wie das Photo zeigt - zustimmend kommentiert.



Aufgenommen in der Altstadt

Die für die Jugendlichen schwerwiegendste Folge der Dominanz des Geschäfts mit den Fremden in der Altstadt war, daß seitens ansässiger Geschäftsleute versucht wurde, die Jugendszene als "Störung des Stadtbildes" loszuwerden - durch Einschalten der Polizei oder Angriffe in der Presse. Ein Höhepunkt dieser Kampagne war der Artikel "Unerwünschte Gäste" von Herbert Buzas in der Tiroler Tageszeitung, in dem dieser aufrief: "Haltet die Altstadt rein! Auch vor solchen Typen!"

Tiroler Tageszeitung,
Samstag/Sonntag, 10./11. Oktober 1981/Nr.

5.3



AUFGEGRIFFEN

Unerwünschte Gäste

Innsbrucks gepflegtes mittelalterliches Kleinstädtchen, die Altstadt, wurde zu einem Abfallkübel, der von fragwürdigen Typen strotzt. Abgerissen und schmutzig beschlagnahmen sie den Asphalt und die Lauben. Auch jetzt noch in der Nachsaison. Sie trainieren eine groteske Art von Lebenskunst, indem sie sich das Vergnügen des Kennenlernens der Welt von anderen bezahlen lassen. Sie öffnen ihren Gelgenkasten oder sonst ein Behältnis für ein Saiteninstrument und belästigen dann das Publikum mit Musik und einem Gewinsel oder Gekrächze,

das sie für Gesang halten. Das Repertoire dieser fahrenden Sänger umfaßt oft nicht mehr als zwei in unverständlichem Englisch aus der Kehle gequälte Songs. In zermürbender Eintönigkeit werden sie stundenlang wiederholt, oft bis in den späten Abend hinein. Der schauerliche Gesang und das müde Gezupfe an den Saiten, manchmal ins Unerträgliche elektronisch verstärkt, hat mit Unterhaltung nichts zu tun. Solche „Künstler“ stören nicht nur das Stadtbild, sie stören auch die Verkaufsgespräche in den Geschäften und schließlich das Wohlbefinden von Altstadtbewohnern, zu deren Schlafzimmern die Negativdarbietung emporringt. Unerträglich!

Diese „Sänger“ und Instrumentenmißhandler gehören aus der Altstadt gewiesen, sobald sie sich zu produzieren beginnen. Der Anblick der meisten dieser Abstäuber und Schnorrer ist so widerlich, daß man sich schon nach dem bloßen Hinschauen desinfizieren lassen müßte.

Man kann nicht tatenlos dulden, daß die Altstadt zu einem Treffpunkt von Leuten wird, um die man sonst einen großen Bogen machen würde. Haltet die Altstadt rein! Auch vor solchen Typen!

HERBERT BUZAS

UNZUFRIEDENHEIT MIT DEM TREFFPUNKT ALTSTADT

Im Zuge der zunehmenden Okkupation durch den Fremdenverkehr entsprach die Altstadt immer weniger den Bedürfnissen der Jugendlichen:

- durch die hoffnungslose Überfüllung mit Touristen
- zusätzlich jedoch dadurch, daß versucht wurde, die Jugend-szene durch gesetzliche Maßnahmen, Einsatz der Polizei und Angriffe in der Presse (in deren Folge auch seitens einiger Passanten) loszuwerden
- spätestens ab 22 Uhr mußten die Jugendlichen damit rechnen, endgültig von der Polizei vertrieben zu werden
- zudem kam die Altstadt nur bei Schönwetter als Treffpunkt in Frage.

Die Attraktivität der Altstadt als Treffpunkt reduzierte sich immer mehr darauf, das geringere Übel zu sein. Die Unzu-

Friedenheit mit dieser Situation kommt in den folgenden Interviewpassagen zum Ausdruck:

"Die Leut stinkt des an"

"Benni: ... und hab irgendwie immer Möglichkeit zum Kontakt in der Altstadt. Außer es gibt - Blasmusik. Da kann ma nämlich nimmer mitnand redn. Da kann ma lei mehr schrein.

F.M.: Und de Treffpunktfunktion - de erfüllt die Altstadt trotz Tourismus?

Benni: Eben, in die Sommermonate wird's - schwer - fahr i meistns weg, aber es is so - ja - es is halt schwieriger, oder, wie soll i des sagn, es is ... i mein die Leut stinkt des an, daß ma wenn ma durch die Altstadt gehn muß, oder, ungefähr a Viertelstund braucht, um durch die Touristnscharn durch, dann wie eh scho tausndmal gsagt, ebn jedn Donnerstag wird ma bombardiert mit Tradition, wenn ma in der Altstadt außi geht, also nit amal - also grad Stiftskeller (ein Lokal am Rande der Altstadt, F.M.) umi und si dort zu an Bier hinsetzt, dann hört ma die traditionelle Tiroler Volksmusik, und danach so an Ausschnitt aus alle Länder irgend a Musik und so und da wird klatscht und g'jolt, daß einen 's Biertrinkn vergeht - ma kann si schon, i triff mi trotz den Tourismus in der Altstadt, aber i find's halt scheiße, die Preise in der Altstadt für a Bier sind so hart, daß' di am liebschtn nirgens mehr hinsetzn würdesch."

(B 386-408)

"Kann ma si nur hinsetzn wenn ma konsumiert"

"Benni: Mhm. Ja, es hat in der Altstadt ebn Sitzgelegnheitn gebn, unter anderem, die sind nacher von den - mit Schmiedeeisn zugmacht worn, daß ma si nimmer hinsetzn

kann, ma kann si sonscht in da Altstadt - ebn Sitzgelegnheitn sin nur die Stühl von die Gasthäuser da, oder, und auf de kann ma si nur hinsetzn wenn ma konsumiert.

F.M.: Und wo gib's'n in da Altstadt sonst no Sitzbänk?

Benni: Ja, am Domplatz, gibt's halt, und da kannsch a lei nur begrenzt a Zeit lang hockn. Vier gibt's eigentlich, vier Sitzplätz vorm Dom. Und da kannsch a - ja da sitzn meistns Touristn. Also a bissl wenig für die ganze Altstadt, vier Bänk. Und die größte Frechheit is also wenn ma si dann auf die Straße hockt, i man die Stühl vo die Gasthäuser stehn auf der Straßn, und wenn ma si auf'n Gehsteig hockt krigt ma Schwierigkeitn unter Umständ mit der Polizei wegn der Straßnverkehrsordnung, die für die Fußgängerzone in der Altstadt gilt.

F.M.: Und wie schaugn de Schwierigkeitn aus, wert's da vertrieb'n vo der Polizei?

Benni: Ja, ma wird vertrieb'n, mir ham des vor ana Zeit lang jedn Abnd erlebt, oder, mir ham musiziert dort und Gitarre gspielt, bissl an Wein trunkn, vielleicht is's manchmal a a bissl lauter gwesn, mir sin reglmäßig um zehn Uhr nacher vertrieb'n wordn. Sonsch is mit der Ruhestörungsanzeige droht wordn. Hingegn - ma hat's ja überall in Zeitungen, Presse und so weiter ereifert über des, der Buzas von der Tiroler Tageszeitung, daß da Spektakl gmacht wird, kreischn und lärmn und so weiter, und die Blasmusik darf aber in der Altstadt unbegrenzt spielen, da sin a die meistn Fremdn a dabei und klatschn, 's is aber a so, daß zu die Straßnmusikantn a irrsinnig viel Leut kommen, ebn, daß des sicher 's Bild irgendwie bereichert. Also die Bulln - Polizistn - ja es kommt drauf an, es gibt a paar netttere Leut, oder, aber im Grund gnommen isch's so, sie argumentiern immer, wenn jemand anruft, dann müssn sie einschreitn, dann müssn sie a positive Erfolgsmeldung zrückbringen, daß es jetzt leise is."

(B 2-35)

In diesem Zitat wurde u.a. die Pressekampagne gegen die Jugendszene in der Altstadt angesprochen, die entscheidender Anstoß zur Gründung eines eigenen Lokals war.

In dieser Atmosphäre wurden die Jugendlichen das bevorzugte Opfer der Unzufriedenheit mit den Zuständen in der Altstadt.

"Benni: ... mir ham hin und wieder Volleyball gspielt, ah Völkerball vor allem und Fuaßball, da ham ma halt Schwierigkeitn kriegt, da is sogar der Mesner vom Dom, Küster oder was immer, en Rudi mit aner glühendn Eisenstangen nachglaufn. Musch da vorstelln!"

(B 683-685)

"Bei a paar jugendliche Hansln kann ma schnell die Polizei anruafn"

"Benni: Ja, na jetzt des hat's gebn, i hab extra mit de Leut gredet, mit Polizistn gredet, und zwar, könnt sogar den Tag angebn, und i hab mit denen a Amtshandlung a ghabt, ah, daß die Nachtlokale und beziehungsweise die Lokale, de an Lärm machn, oder, daß de genug Vergnügungssteuer zahln. Beziehungsweise daß de gnug erbringen. (...) Ja, sonscht, die Lokale, des isch kaum vorstellbar für mi, oder, daß, im Jörgele oder so, da is immer a Lärm, bis zwölfe, oder so. Daß si da die Leut nit aufregn, aber des is wahrscheinlich Gewöhnung, oder. Wenn da natürlich Extralärm dazuakommt, dann wern die Leut a si aufregn. Wenn des allerdings a paar jugendliche Hansl sind gegn a Blaskapelln, da kann ma leicht schnell die Polizei anruafn. Die Blasmusikkapelln wird einfach hingnommen. Obwohl sie in ihrn Effekt natürlich tausndmal lauter is."

(B 42-59)

Benni sieht die Jugendlichen gegenüber Lokalen, deren Gäste ja ebenso lärmern, benachteiligt. Den Grund dafür vermutet er in der Tatsache, daß sich die Behörden von den Gastbetrieben eben Steuereinnahmen erwarten können. Daß sich die Altstadtbewohner angesichts der Lärmbelästigung gegen jeden "Extralärm" - dort wo sie können - wehren, kann er verstehen.

Neben all diesen Problemen wurde mit Beginn der kalten Jahreszeit vermehrt deutlich, daß die "Altstadtgruppe" eine Alternative zur Altstadt finden mußte, wenn sie nicht in Kauf nehmen wollte, daß sich ihre Gruppe auflöst.

Um ihre Situation zu bessern entschlossen sich die Jugendlichen, eigene Räumlichkeiten als Treffpunkt zu suchen.

DIE SUCHE NACH RAUMLICHKEITEN

"Damit die Gemeinschaft, die im Sommer in der Altstadt entstandn is, weiterlebt"

Auf der Suche nach einem Raum für ihren Treffpunkt ließ sich die "Altstadtgruppe" im wesentlichen von zwei Vorstellungen leiten:

- sie wollten dort möglichst ungestört sein;
- die Miete sollte möglichst niedrig sein, da das Geld durch Zusammenlegen des Taschengelds aufgebracht werden sollte.

An die Gründung eines offen zugänglichen Lokals war zunächst noch nicht gedacht.

EIN GEMEINSAMES HAUS IM WALD

Die Jugendlichen fanden bald Räumlichkeiten, die ihren Wünschen zu entsprechen schienen: ein kleines Haus in Völs, einem Vorort von Innsbruck. Es lag auf einer Waldlichtung und hatte nur einen Nachbarn. Die Ausstattung war sehr bescheiden; dafür betrug die Miete nur 2000 Schilling.

Hier traf sich die Gruppe öfters, feierte Feste und lud Freunde ein. Einige Jugendliche wohnten zeitweise in diesem Haus.

Vor allem durch seine Abgelegenheit (sie waren größtenteils auf Fahrräder angewiesen) war dieses Haus aber nur bedingt brauchbar. Es blieb deshalb ein "Insider"-Treffpunkt, erfüllte also nicht ihre Vorstellungen des offenen Treffpunkts. Die Jugendlichen trafen sich also weiterhin regelmäßig in der Altstadt.

Nach etwa einem Monat verloren sie jedoch dieses Haus: dem einzigen Nachbarn paßte das Treiben nicht. Er erwirkte bei ihrem gemeinsamen Vermieter, daß den Jugendlichen der Mietvertrag nicht ausgehändigt wurde, und sie nach ca. eineinhalb Monaten das Haus wieder verlassen mußten.

Nach dem Verlust des Hauses in Völs war die Gruppe also wieder auf die Altstadt angewiesen. Die Notwendigkeit ein Lokal zu finden war aber durch die kältere Witterung angewachsen.

Der unmittelbare Anlaß dafür, daß die "Altstadtgruppe" wieder ernsthaft auf die Suche nach einem Lokal ging, war dann der bereits erwähnte Artikel von Buzas in der Tiroler Tageszeitung (Siehe S. 22).

Verständlicherweise waren die darin Angesprochenen von diesem Aufruf zur Müllbeseitigung zutiefst betroffen. Am nächsten Tag wurde von Straßenmalern und allen Gruppen, die sich angegriffen fühlten (darunter maßgeblich auch Mitglieder der "Altstadtgruppe") ein Flugblatt verteilt, in dem zu einer "Musikdemonstration" von der Altstadt bis zum Gebäude der Tiroler Tageszeitung aufgerufen wurde. In der Altstadt trafen sich daraufhin zahlreiche Jugendliche, viele von ihnen tatsächlich mit Instrumenten bewaffnet (darunter auch ein Baß).

Dieser Artikel und das Erlebnis einer breiten gemeinsamen Gegenaktion wurde von den von mir interviewten Jugendlichen einvernehmlich als der Auftakt für das "Desinfarkt" in seiner späteren Form bezeichnet:

"Erwin: I glab es isch erscht richtig aufgangen, seit - Artikl in Tageszeitung war, wo ungefähr drinn gstandn is, also daß ma sich vo de verlaustn Typn in der Altstadt desinfiziern müßte. I glab daß's da erscht richtig losgangen isch. Des hat der Buzas gschriebn. Und des schreibsch ma eine, en Namen Buzas. Okay?"

(Rundfunkinterview, S. 2)

"Much: Daß des passiern hat können, hat's irgendwie die Stimmung braucht, und a die Leit dazua, de des dann verwirklichn. Oder zum Beispiel der Artikl vom (Buzas, F.M.) in der Zeitung, i woäß nit ob d' di an den no erinnern kannsch. Wo der gschriebn hat, daß die Altstadt endlich amal von dem Abschaum befreit g'heat."

(M 543-548)

Diesem Artikel verdankt das Desinfarkt auch seinen Namen:

Nachdem dort behauptet wurde, daß der Anblick der Jugendlichen in der Altstadt so widerlich sei, "daß man sich schon nach dem bloßen Hinschauen desinfizieren lassen müßte", wollten die Jugendlichen ihr Lokal zunächst "Desinfekt" nennen, änderten dann aber aus stilistischen Gründen auf "Desinfarkt" ab.

DIE VEREINSGRÜNDUNG

Die Lokalsuche gestaltete sich jedoch sehr schwierig. Die "Altstadtgruppe" machte die Erfahrung, daß ihnen als einzelnen Jugendlichen kaum geeignete Räumlichkeiten angeboten wurden.

Sie hofften bei der Lokalsuche bessere Chancen zu haben, wenn sie als Verein auftraten.

Deshalb bildeten sie im Oktober 1981 ein Proponentenkomitee zur Bildung des Vereins "Autonome Jugend Innsbruck Altstadt".

Aus dieser Zeit stammt ein Interview, das in der Zeitschrift des Jugendzentrums MK, "Intim", veröffentlicht wurde. Ich will es hier vollständig abdrucken.

ALTSTADTJUGEND

Sie sind die "fragwürdigen Typen" die den "Abfallkübel Altstadt" beschlagnahmen, wie Herbert Buzas sie in der TT nennt. Sie sind eine Gruppe von jungen Leuten; Schüler, Studenten, Arbeiter, Mütter und Väter, die sich selbst "autonome Jugend Altstadt" nennen. Altstadt-kinder.

Intim: Ihr seids die "Abstauber", die "Schnorrer", deren "Anblick so widerlich ist, daß man sich schon nach dem bloßen Hinschauen desinfizieren lassen müßte", laut Buzas, glaubts Ihr, daß er damit eine allgemeine Meinung widerspiegelt, wie reagieren die Leut auf Euch?

Matthias: Teilweise, wir haben Sympatianten.

Rudi: Und die, die total negativ eingestellt sind, die zeigns gar nit, die denkn sich nur was

Edi: Gaskammer, Gaskammer, Gaskammer

Herman: Aber zum Beispiel der Wachbeamte war ein Sympatiant, der hat uns oft Geld gespendet, zum Wein kaufen, mit uns geredet...

Renni: ...oder a Burenhäutl kafft.

Matthias: Oder wenn er über Polizeifunk gehört hat, daß ein Wagen kommt für uns, hat er uns des gsagt, wenn ma z.B. nach 10 Gitarre gespielt habm.



Intim: Und vor 10 Uhr, hat niemand was gsagt?

Renni: Sicher, a di Puz ...

Rudi: ...die habm sich immer auf Anzeigen berufen ...

Edi: ...anonyme.

Intim: Warum trefft Ihr Euch eigentlich gerade in der Altstadt?

Andrea: Weils zentral liegt.

Rudi: Weil j mi zwischen die alten Gemäuer wohl föhl.

Intim: Trotz dauernder Anfeindungen?

Herman: Vielleicht gerade deswegen, wir störn die Leut da am meisten, die Geschäftsinshaber. Die Altstadt ist nach der Ansicht der "Oberen" dazu da, damit sie den Touristen gezeigt wird, sie muß total heil und sauber sein, und wir stören des heile Bild der Touristenkultur. Mir passen nit ins Bild des heiligen Land Tirol.

Andrea: Wir wollen aber nit in ein Getto, uns gibts ja auch, im heiligen Land.

Intim: Warum gehts ihr nit in die MK oder ins Z6?

Andrea: Weils a Insiderbetrieb is.

Renni: Weil i mi nit verwalten lassen mecht.

Intim: Aber mir kommt vor, Ihr seids ja auch ein Insiderbetrieb, man kann sich zwar zu Euch dazua hockn, aber "aufgenommen" föhlt man sich sicher nit so schnell.

Andrea: Es ist wohl ein Unterschied, ob du in einen Raum reinkommst, oder auf der Straße stehst.

Herman: In der MK, im Z6 merkt ma einfach immer die Leitung von oben, wir wollen selbst was machen.

Intim: Aber du kannst doch dort eher was machen, ohne auf Widerstand zu stoßen, als in der Altstadt.

Renni: Es is ja irgendwo so, daß wir den Widerstand suchen, und nit einfach in einem Getto sein wolln, unter die gleichn Würschtl wia mir.

Herman: Und so bis 9, 10 können wir a ziemlich viel machen, im Freien.

Intim: Trotzdem seids Ihr dann in ein Haus gezogen (zwischen Ziegelstadl und Völs). Doch Flucht ins Getto?

Rudi: Na, es war einfach fein, wir habm was zum Herrichten ghabt, uns ausleben können, auch nach 10, 11.

Günter (der gerade dazugekommen ist): Kalt isses a scho langsam wordn.

Intim: Die Provokation ist aber dann weggefallen.

Herman: Na, des soll ja auch keine bösertige Provokation gwesen sein, mehr ein "Zeigen", und wir waren ja auch trotzdem noch in der Altstadt, später am Abend dann im Haus.

Günter: Aber als der Vermieter dann mitgekriegt hat, daß da a Haufn junge Leut kommen, und keine braven Mieter ...

Andrea: ...haben wirs Haus einfach nit mehr ghabt.

Intim: Und dann habts Ihr einen Verein gegründet.

Rudi: Ja, weil wir glauben, als Verein haben wir die größeren Chancen, einen Raum als Treffpunkt zu bekommen.

Andrea: Damit die Gemeinschaft, die im Sommer in der Altstadt entstanden is, weiterlebt.

Renni: ...und wir des, was wir machen wollen, ausweiten können.

Intim: Was wollts Ihr machen?

Renni: Alles

Herman: Eigene Statuten, Selbstverwaltung.

Rudi: In Wohnungen geht des schlecht, drum brauchen wir einen Raum.

Renni: Außerdem finden wir leichter Leut, die mittun wollen, als wenn wir uns in Wohnungen zurückziehen.

Intim: Aber Lokal habts Ihr noch keins.

Andrea: Na, aber wenn uns jemand bei der Suche helfen könnte, wären wir wirklich dankbar.

Intim: Hoffentlich klappts bald, wir wünschen Euch jedenfalls alles Mögliche.

Christian



*Ihr Fußballklub:
'the fabulous freak-brothers'*

ZITATE

Aus den "Thesen zu den Jugendunruhen 1980" der Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen:

"Unsere Zukunft ist nicht von randalierenden Jugendlichen gefährdet, sondern von Krankheitserscheinungen unserer Gesellschaft, die Jugendliche zur Ablehnung veranlassen."

"Die Jugendunruhen zeigen, daß Ruhe und Ordnung nur noch zu Ruhe und Ordnung eines Teils unserer Gesellschaft geworden sind, nit noch einem Teil unserer Gesellschaft Freiheit gewähren."

Peter Kripp im Gaismaier-Kalender 1982:

"Wer Hunde in den Zwinger sperrt, an die Kette legt, macht Hunde scharf und bissig. Durch Bürokratisierung und Normierung haben wir zu viele Jugendliche an die Kette gelegt, scharf und bissig gemacht. Wir sollten ihnen die Freiheit geben. Sie werden uns noch lange beißen, weil wir sie böse gemacht haben. Letztlich aber wird die Freiheit sie zähmen."

Überdies war mit dem Verein als Rechtsgrundlage gewährleistet, daß einerseits das Lokal öffentlich zugänglich war, und andererseits in beschränktem Umfang Getränke angeboten werden konnten, ohne dazu eine Gewerbeberechtigung zu benötigen. Der Ausschank durfte dabei jedoch nur an Vereinsmitglieder erfolgen, und es durften dafür lediglich freiwillige Spenden eingehoben werden. Außerdem durfte mit dem Getränkeausschank keine "Gewinnabsicht" verfolgt werden; die Überschüsse mußten dem Verein zugeführt werden und Vereinszwecken dienen. Die Jugendlichen waren auch dazu verpflichtet, eine Vereinsmitgliederkartei zu führen und Mitgliedsausweise auszugeben.

Aufgabe des Proponentenkomitees (Erwin, Ronni, Benni) war es nun, für die Konstituierung des Vereins Statuten auszuarbeiten, die den Anforderungen des Vereinsgesetzes gerecht würden.

Das Vereinsgesetz sieht genau festgelegte demokratische Strukturen vor, die (zumindest formal) eingehalten werden mußten, und auch im Statut verankert sein mußten:

Zumindest jährlich muß eine Generalversammlung stattfinden, zu der alle Mitglieder eingeladen werden müssen. Diese wählt den neuen Vorstand und entlastet den alten, der zwischen den Generalversammlungen die Vereinsgeschäfte führt und dafür der Generalversammlung rechenschaftspflichtig ist.

Der Obmann (bzw. sein Stellvertreter) vertritt den Verein nach Außen, auch gegenüber den Behörden. An ihn werden z.B. auch die Anzeigen gerichtet (es ist zwar prinzipiell möglich, daß mehrere Personen die Funktion des Obmannes kollektiv übernehmen, dann müssen diese jedoch immer gemeinsam und vollständig auftreten - womit diese Lösung kaum praktikabel ist).

DIE "JUX-STATUTEN"

Die Proponenten mußten für die Anerkennung als Verein Statuten ausarbeiten und der Sicherheitsdirektion abgeben. Da es ihnen aber dabei nicht ernstlich darum ging, eine Programmatik für ihren Verein festzulegen, sondern sie die Statuten lediglich als formale Pflichtübung ansahen, wollten sie sich aus dieser Arbeit einen Spaß machen und sich für diese "Schikane" rächen. So entstand in feuchtfröhlicher Runde der erste Statutenentwurf, der im Dialekt abgefaßt war.

Hier ein Ausschnitt dieser "Juxstatuten", wie sie auszugsweise in der Zeitschrift "Intim" abgedruckt wurden (der vollständige Entwurf blieb nicht erhalten):

Jg. 9, Nr. 3, Dez. 1931

träume

- 5 -

intim

EIN VEREIN STELLT SICH VOR

Um den Verein vorzustellen, wollen wir aus ihren Statuten den § 3 abdrucken, Sinn und Zweck des Vereins:

Prolog: Die Altstadt ist eine Wüste. Wir wollen an einem Ort, wo nur endlose Touristenkarawanen ziehen, einen tiefen Brunnen graben und eine Oase errichten. Wir wollen auf der Grundlage von Toleranz und Menschlichkeit einen Ort aufbauen, wo man leben kann, wo man nicht von der grausamen Sonne des Geschäftssinns und der sinnlosen Regeln verbrannt wird. Wir stellen die Schaufeln und die Arbeiter. Wir werden lange arbeiten müssen, aber eines Tages werden wir auf Wasser stoßen.

Ausführung:

Mir Weiba und Mannda mechn ebbsch andas habm

Und zwar:

In da Altstadt mechtma:

- + A Fuasbodnheizung firn Winta, weils gar so kalt isch.
Hollari, hollarödio
- + A Dach drüba mechtma a mochn, weil der Schnee und der Regn von obm kemmen.
- + Ausm Goldenen Dachl mechtma an Hyde Park Corner machn, wo a jeda redn kann, wie am die Goschn gwagsn is.

Freiheit mechtma hobm, wie (for example)

- + Gedankenfreiheit fir an jedn und jede
- + Redefreiheit fir die Gleichn
- + Versammlungsfreiheit, nit nur beim Würschtstandl
- + Malfreiheit nit nur für die Bodenmarkierer und Denkmalschützer
- + An Weg habm, wo man nit von Turischn datretn werd
- + Am Domplatz hatma gern an Spülplatz fir die Kinder, und fir alle gmacht
- + An fixn Ufolandeplatz mechtma habm, weil, wo kemma hin, wenn de überall landn derfn
- + A Fußballtor aufgestellt mechtma habm, fir de, was aus Bayern München kemmen, und fir uns a oans
- + Oberhaupt mehr Verwitterung
- + In die Hinterhöf eini derfn, wann ma es a bissl ruhiger habm wolln
- + Die Pflaschterstoaner a bissele anmaln, damit es no luschtiger werd
- + Pflanzn mechtma habm
- + Koane Polizeis und deswegn a koane Taxis fahrn segn
- + Koane Geschteige a nit, weil ma mit die Wagln nit fliagn kann, Kinderwagln
- + Traditionelle Narrenfeste und Ritterspüle veranstalten.
- + Überhaupt ein bißchen mehr Leben und Kultur einbringen.

Im Hofgarten mechtma:

Daß er a Volksgarten werd, wo a a jeda/ jede in da Wiesen flackn kann, wie und wo er will.

Elefantn, Schlangen, Ratzn, mehr Bakterien, Schiraffen und so weiter.

Mehr Fauna in die Flora.

Inserer Kultur im Pavillion spielen und machn.

Rund um die Uhr einiderfn!

Im Allgemeinen mechtma:

des ist wichtig (retorisch):

A rießen Rockerei im Berg Isel Stadion machn. Open Air Concert. Zwengs der Akuschtik, der guaten.

A Insl am Inn, fir inserer Schlauchschiffe, zum hinfahrn und zruck.

Daß auf inserer Gitarrn unzarreißbare D-Saiten aufkemmen, weil die allaweil abreißen, so schnell, de.

Daß Mut gleich Leben gleich Mut Autonomie und Hardrock

Anarchie und Weichrock

Daß die Stadträt täglich a Ration Bio-Grün kriegen.

Und no viel mehr.

Dieser im Dialekt abgefaßte Entwurf entsprach in keiner Weise den Erfordernissen des Vereinsgesetzes und wurde vom zuständigen Beamten abgewiesen - bzw. wurde verlangt, daß die Proponenten zu seiner Übersetzung einen beeideten Dolmetscher stellen müßten.

"Erwin: Die Statutn hams uns glab i fünfmal zruckgeworfn, zerscht ham mir sie in Mundart gschriebn, na hättn ma an Dolmetscher zum Übersetztn gebraucht, hätt ungefähr 20 000 Schilling gekostet. ... Was soll des, isch guat leserlich, kane Fehler und so, und mir sein in Tirol, des isch irgendwie a Verarschung. Woasch eh, Goldenes Dachl weg, freie Sicht auf die Nordkett'n ..."

(E 468-477)

Diese "Verarschung" fiel also schnell auf sie zurück: sie mußten sich nun ernsthaft an die Ausarbeitung von Statuten machen, die dem Vereinsgesetz gerecht würden. Diese wurden vom bearbeitenden Beamten (der sich durch die "Juxstatuten" gefoppt fühlte) jetzt natürlich besonders genau überprüft, und mehrmals zurückgewiesen.

Bereits zu dieser Zeit trat das Desinfarkt auch der "Arbeitsgemeinschaft Tiroler Jugendzentren" ("ARGE") bei. Diese war als Interessensgemeinschaft mehrerer Tiroler Jugendzentren ins Leben gerufen worden und sollte organisatorische Hilfestellung bei Veranstaltungen geben und gemeinsame Aktionen planen (wie z.B. den "Tiroler Maimarkt", der 1981 erstmals von Tiroler Jugend- und Sozialinitiativen abgehalten wurde). Die "ARGE" wurde durch das Landesjugendreferat finanziell unterstützt.

ZUSAMMENFASSUNG DER VORGESCHICHTE

In der Altstadt bildete sich also zunächst eine Gruppe von Jugendlichen, die einen offen zugänglichen Treffpunkt suchten, wo sie ihre Freizeit "selbstbestimmt" und ohne Ausgrenzung von Teilen ihrer Bekannten gestalten konnten. Das bestehende Angebot (vor allem die Jugendzentren und kommerzielle Treffs) entsprach nicht ihren Wünschen.

Durch die Forcierung des Fremdenverkehrs in der Altstadt und die Versuche, diese Jugendlichen dort zu vertreiben, sahen sie sich gezwungen, alternative Treffmöglichkeiten zu suchen.

Zunächst mieteten sie sich ein abgelegenes Haus an. Gerade wegen seiner Abgelegenheit entsprach es aber nicht ihren Vorstellungen - es blieb nur "Insidern" zugänglich. Als sie das Haus schließlich verloren, suchten sie ein Lokal im Zentrum, das über ihren Bekanntenkreis hinaus allen Interessenten zugänglich sein sollte.

Um die Führung dieses Lokals rechtlich abzusichern und in der Hoffnung auf bessere Chancen bei der Lokalsuche, gründeten sie einen Verein.

Im folgenden möchte ich die Zielvorstellungen und das Konzept des Desinfarkts darstellen.

DIE ZIELVORSTELLUNGEN DER "DESINFARKTLER" UND DEREN UMSETZUNG

"Benni: Ziel war wahrscheinlich des, daß ma irgendwo in der Altstadt sich treffn kann, nit konsumiern muß, Musik hörn kann, und an Raum hat wenn's regnet, kalt is, daß ma irgendwas mitanand tun kann. Vor allm a Stätte des Treffens, und, ja - Bastelein, ma sollt singen können, ma sollt schrein können, ma soll des können, was ma Lust hat, was ma daheim in die eigenen vier Wänd nit kann. Wo dann glei die Nachbarn da san. Obwohl sie im Desinfarkt dann a bald da warn. Aber - eben, wir wolltn einfach an Freiraum."

(B 197-205)

Die Zielvorstellungen für das Desinfarkt entwickelten sich in erster Linie aus den negativen Erfahrungen der Jugendlichen mit den Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, die die Mitglieder der Gründungsgruppe in den Jugendzentren, in der Altstadt, den eigenen Wohnungen und auch im Haus in Völs gemacht hatten.

Die wichtigsten Punkte des Konzepts waren:

- o offener Treffpunkt
- o kreative Freizeitgestaltung
- o Selbstbestimmung

Diese Vorstellungen der "Desinfarktlers" mußten auch konkret in die Praxis umgesetzt werden: durch die Auswahl und Ausgestaltung eines Lokals, durch die Strukturierung der Entscheidungsprozesse, durch die Finanzierung, durch die Organisation der tagtäglichen Arbeiten etc.

Im folgenden möchte ich die Zielsetzungen und deren Umsetzung darstellen.

1.) OFFENER TREFFPUNKT

"Irgndwas schaffn, wo jeder eini kann"

o Das Desinfarkt sollte für jeden zugänglich sein. Jeder sollte hierher alle seine Bekannten einladen können. Im Desinfarkt sollte es möglich sein, Leute aus allen möglichen Gruppen und Kreisen kennenzulernen. Zudem sollte hier die Möglichkeit bestehen, daß sich Leute mit ähnlichen Interessen treffen und koordinieren könnten. Die Zersplitterung, die die 'Altstadtgruppe' von anderen Jugendtreffs her kannte, sollte überwunden werden.

"Benni: ... es is a Treffpunkt für mi für viele Leut, de i zum Teil seit andere Initiativn in Innsbruck scho lang nimmer gsehn hab, ma sieht also praktisch alles, was so in Innsbruck ummerläfft."

(Rundfunkinterview, S. 2)

"Sonja: Mir ham zerscht am Anfang ham ma gsagt, unser Desinfarkt, des soll wirklich für alle Leut offn sein. Da soll's keinen einzign Menschn gebn, der - was woäß i - Lokalverbot kriegt, ge, mir ham da große Träume ghabt."

(SE 117-121)

"Erwin: Daß ma irgndwo was habn wolltn, des war eh immer, aber daß ma gsagt ham, iaz mach ma a Vereinslokal auf und schaugn daß a andere Leit - es war doch ziemlich a Insider-Dingsbums, also draußn (im Haus in Völs, F.M.), und dann ham ma gsagt, iaz mach ma in der Stadt drin was, es war nit die Altstadt damit gmant, aber vorzogn."

(E 94-99)

o Zugleich sollte das Desinfarkt ein Zufluchtsort sein für Menschen, die (ähnlich wie sie) keine anderen Treffmöglichkeiten hatten oder anderswo nicht akzeptiert wurden. Darin war auch die Integration von "Randgruppen" (auch über den Jugendbereich hinaus) miteingeschlossen.

"Erwin: ... anfach irgendwo a Anfindn halt, wo die Leit was anders tuan kennen als bled umanderhockn, i hab des damals gsegn, hab da nämlich no g'arbeitet in der Altstadt, mir kimmt vor, im Zwoaadachzger Jahr, Onadachzger Jahr, da sein extrem viele, wia soll i sogn, Junks draus-gwachsen aus der Zeit, ... des hat mi halt scho a irgendwo - i was nit, irgendwo an Platz habn, wo die Leit hingehn kennen, wo sie a akzeptiert wern, und wo sie gern hingehn. Also nit wo ihnen der Rahmen nit taugt ..."

(E 41-45)

"Erwin: Irgndwas schaffn, wo jeder eini kann. Also i oan Minderheitn, also de was vo der Straßn verjagt wern, und dazua kean a die Junks und die Alkies (Rauschgiftsüchtige und Alkoholiker, F.M.) ..."

(E 222-224)

"Sonja: Mir ham a no so Sachn gmacht, den Weihnachtsabnd mit die Sandler und so, des war ja a ganz guat, - oder überhaupt - wie ma 's mit die Sandler gmacht ham, des taugt ma iaz im Nachhinein eigentlich schon. Daß ma oan-fach gsagt ham, ab an bestimmtn Punkt, wenn ana wirklich total zua is, dea hat dann no an Gratiskaffee griagt oder so, der hat kein Bier mehr griagt, aber um ihm zu zeign, daß er koa Bier griagt weil er a Sandler is, nicht 's Bier kriagt, weil er a Sandler is, sondern weil er oan-fach zu blau schon is, daß er eventuell unangenehm wird, und randaliern anfängt oder so, hat er dann halt irgndwas

gratis kriagt oder so. Irgnd a Saftl oder an Kaffee oder so.

(SE 602-613)

"F.M.: Und was war so die Funktion ...

Much: Na, die Funktion war die, daß ma zum Teil die Leit es Gefühl gebn hat, daß sie für was guat sein, wenn sie zum Beispiel hinter der Bar gstandn sin, und daß sie - daß es einfach a Freiraum war. ... Wo di erschts amal koaner findet, und wo'd dei Ruah hasch und - und a natürlich a de, de schon am Rand gstandn sin, also de schon mit - de sonst nirgns einikommen, de Schwierigkeitn ham, für die Sandler sogar, de ham da drinn - a a billigs Bier kriagt, und ham - sein immer auf an Sessl gsessn, wo's relativ warm war. Es war so irgndwie guat, weil sonst - de Agressionen, de da auslassn worn sin, de hättn ja irgndwo anders auslassn wern müssn. Und irgndwie muß ma des auffangen."

(M 780-798)

"Erwin: I moan, des war ja des wichtigschte, daß die Leit - daß jeder rein gehn kann, ob's iaz bunte, blaue, grüne Haar oder ganz normal einikimp - irgndwo an Raum zu schaffn, wo jeder reingehn kann, ohne daß die Leit, was drin sitzn, ihn blöd anschauen. So ungefähr des war mei Leitfadn."

(SE 526-530)

Das Desinfarkt sollte also einerseits offener Treffpunkt für die Gründungsmitglieder selbst und ihre Bekannten sein, sollte aber auch all jenen zur Verfügung stehen, die sonst keine Möglichkeiten hatten, sich zu treffen.

Dazu sollte das Lokal zentral gelegen sein. Mit dieser Vorstellung gingen die Gründungsmitglieder an die Lokalsuche. Durch die Führung des Desinfarkts als Vereinslokal war die offene Zugänglichkeit gewährleistet. Da der Ausschank von Getränken jedoch nur an Vereinsmitglieder erlaubt war, mußte jeder Besucher sogleich als Mitglied aufgenommen werden, also einen Ausweis ausgestellt bekommen und in die Mitglieds-kartei eingetragen werden.

Durch die Rechtsform des "halböffentlichen" Vereinslokals konnte sich jedoch auch die Polizei jederzeit (wenn das Lokal für Besucher geöffnet war) Zutritt verschaffen und Amtshandlungen vornehmen, ohne einen Durchsuchungsbefehl vorzuweisen.

Es gab keine festgeschriebenen Öffnungszeiten. Das Desinfarkt sollte jedoch möglichst allabendlich ab ca. 20 Uhr geöffnet sein; es war keine Sperrstunde fixiert. Die tatsächlichen Öffnungszeiten richteten sich nach dem Interesse der Bardiensthabenden und der Besucher.

Dadurch war das Desinfarkt längere Zeit auch schon am Nachmittag geöffnet, dann wieder tagelang gänzlich geschlossen.

2.) KREATIVE FREIZEITGESTALTUNG

"Eine Bauhütte Autonomer Jugendkultur"

Das Desinfarkt sollte auch den Rahmen für gemeinsame kreative Aktivitäten schaffen, zur Entwicklung einer "Autonomen Jugendkultur".

Dazu gehörte einerseits die Schaffung von Möglichkeiten für Konzerte, Musikabende, Jam-Sessions, Theateraufführungen, Lesungen und Ausstellungen durch jeden, der dazu Lust hatte. Es sollten jedoch nur Veranstaltungen stattfinden, bei denen die Künstler bereit waren, ohne Gage aufzutreten, damit das Budget des Desinfarkts dadurch nicht belastet würde. Andererseits sollte auch der Rahmen für gemeinsames Basteln geschaf-

fen werden (Töpfern, Malen, Kerzengießen, diverse Reparaturen ...), um die begrenzten Möglichkeiten in den eigenen und elterlichen Wohnungen zu erweitern:

"Benni: ... Bastelein, ma sollt singen können, ma sollt schrein können, ma soll des können, was ma Lust hat, was ma daheim in die eigenen vier Wänd nit kann."

(B 200-203)

"Der Verein führt den Namen: 'Autonome Jugend Innsbruck 1982, Arbeitsgemeinschaften zur Förderung Autonomer Jugendkultur ...'"

(Statuten, § 1)

"Was wir wollen: ... Unsere Bühne steht jedem offen, der uns was zu singen, sagen od. zeigen hat; ...
Und was nicht: Passives Publikum haben (Kreativität zählt)"

(Informationsflugblatt, siehe S. 80)

Durch diese Aktivitäten und Veranstaltungen sollte auch ein Beitrag zur Finanzierung des Desinfarkts geleistet werden (durch den Verkauf von Basteleien und freiwillige Spenden bei Veranstaltungen).

3) SELBSTBESTIMMUNG

"Wir wolltn einfach an Freiraum." "

Das Desinfarkt sollte seinen Besuchern die Möglichkeit bieten selbst zu bestimmen, was sie dort tun und lassen wollten. Es sollte auch Platz sein, spontanen und verrückten Impulsen nachgehen zu können.

"Benni: Ma sollt singen können, ma sollt schrein können, ma sollt des können, was ma Lust hat ..."

(B 201-202)

Zur Umsetzung dieser Selbstbestimmung sollten zwei Instrumente dienen: "Autonomie" nach außen hin, "Basisdemokratie" nach innen.

o "AUTONOMIE":

"Unabhängig - aufi bis zum Gott selber"

Das Desinfarkt sollte eine selbständige und unabhängige Institution sein. Es sollte von niemandem abhängig und auf niemanden angewiesen sein - sowohl in organisatorischer als auch in finanzieller Hinsicht.

Hintergrund dieses Konzepts der "Autonomie" war die Angst vor Vereinnahmung aufgrund ihrer Erfahrungen in den Jugendzentren.

In diesen hatten die Aktivisten die Erfahrung gemacht, daß sie durch die Jugendzentrumsleitung eingeschränkt und gegängelt wurden. Die Ursache dafür sahen sie in der Absicht der Politiker "z' kontrolliern wohin si' Jugend bewegt" (B 376), was sich über den Umweg finanzieller Abhängigkeit als Druck auf die Leitungen der Jugendzentren auswirkte.

Um dieser Gefahr der Vereinnahmung zu entgehen sollte das Desinfarkt:

- institutionell ungebunden sein - als eigener Verein gelten und ein eigenes Lokal haben
- finanziell völlig unabhängig sein; ausdrücklich auch auf die bestehenden Subventionsmöglichkeiten verzichten:

"Erwin: Mir ham ja damals a, mia ham gsagt, mia suchn nit um (Subvention, F.M.) an, weil da wean ma abhängig. Also, mia ham so gsagt: Iaz gebn ma vo mir aus de zehntausnd Schilling, des is nur a Hausnummer, nägschts Jahr geht's uns ab. Und wenn ma des na verkraftet, des isch ungefähr so, banal gsagt, ma weat irgendwie verpflichtet und abhängig."

(E 747-752)

Die 6000 Schilling für die Miete konnten jedoch nicht mehr - wie noch in Völs - durch Zusammenlegen des Taschengeldes aufgebracht werden. Dieses Geld wollten die Jugendlichen durch Flohmärkte, den Verkauf gebastelter Gegenstände, Spenden und den Überschuß bei der Ausgabe der Getränke aufbringen. (die vorgeschlagenen freiwilligen Spenden für Getränke lagen etwas über den Einkaufspreisen).

- Aber die Aktivisten wollten auch bewußt auf jede Schützenhilfe (z.B. durch Politiker) verzichten, sich also eigenständig absichern:

"Benni: Mir ham erst zum Schluß außi mit ihnen (den Politikern, F.M.) g'redet, also am Anfang ham ma immer des Angebot ghabt, zum Landesjugndreferentn Girstmaier z' gehn, und mit ihm z' redn wenn ma Probleme habn, oder überhaupt über die ganze Situation z' redn, aber mir ham des - mir ham irgendwie ka Veranlassung dazu gsehn, mir wolltn eigentlich a ebn de ganzn Probleme mit Polizei rundherum und so nit irgendwer vo obn erledign lassn, obwohl es dann anscheinend hinter unsrer Hand passiert is." (B 146-153)

Die Angst der Jugendlichen vor Vereinnahmung ging so weit, daß das Desinfarkt schon bald wieder aus der ARGE austrat,

da sie diese von Politikern beeinflusst sahen. Das Desinfarkt war auch nicht bereit, mit anderen ("vereinnahmten") Jugendzentren zusammenzuarbeiten.

"Erwin: Derf i no was sogn zur ARGE (Arbeitsgemeinschaft Tiroler Jugendzentren, F.M.). Also meiner Meinung nach - i bin irr mißtrauisch gegn Land und so. Und die ARGE mag sich no so - für Jugendclubs intressiern, weat immer nur vom Land finanziert. Und i glab, daß die ARGE vom Land gfreßn worn isch. Abhängig isch. Daß es Land durch die ARGE die einzlnen Jugndclubs kontrolliert. ... Und deswegn sein mir bei der ARGE nit dabei. Wir wolln so halbwegs autonom bleibn. Also mir wolln uns unsern Scheiß selbsch machn. Ohne ARGE und so, und ohne Girstmaier und ohne Prior und ohne Wallnöfer (damaliger Landesjugendreferent/ Landesrat für Kultur/Landeshauptmann, F.M.), und so weiter und so fort. Aui bis zum Gott selber."

(Rundfunkinterview, S. 4)

"Erwin: I moan - mir ham uns glab i ziemlich kräftig gegn's KOMM - ... gegn's Z6, gegn's MK, - distanziert oanfach. Weil jeder von de hat sei Politik gmacht, oder was - irgndwie - 's KOMM isch vo der ÖH (österř. Hochschülerschaft, F.M.) abhängig, Z6 isch vom (unverständlich, F.M.) abhängig, und so weiter und so fort. ... Mir ham uns damals glab i gegn alls distanziert."

(SE 841-849)

- "Autonomie" durch Abgeschiedenheit
"Eine Dase errichten"

Zur möglichst unbeeinflussten Umsetzung der Vorstellungen der Gründungsgruppe sollte das Desinfarkt relativ abgeschieden von "draußen" sein, eine Zuflucht vor den Anfeindungen und

Unbillen ihrer Umgebung bieten.

"Was wir wollen: ... In Frieden leben und gelassen werden"

(Informations-Flugblatt, siehe S. 80)

"Prolog: Die Altstadt ist eine Wüste. Wir wollen an einem Ort, wo nur endlose Touristenkarawanen ziehen, einen tiefen Brunnen graben und eine Oase errichten. Wir wollen auf der Grundlage von Tolleranz und Menschlichkeit einen Ort aufbauen, wo man leben kann, wo man nicht von der grausamen Sonne des Geschäftssinns und der sinnlosen Regeln verbrannt wird."

("Jux-Statuten")

Neben dieser "Autonomie" nach außen hin sollte die Selbstbestimmung aber auch innerhalb des Desinfarkts gesichert sein: durch eine "basisdemokratische" Struktur.

o "BASISDEMOKRATIE"

Das Ziel des Konzepts "Basisdemokratie" war, daß alle Benutzer des Desinfarkts an allen Entscheidungen beteiligt, aber auch für deren Umsetzung verantwortlich sein sollten.

Das Geschehen im Desinfarkt sollte nicht durch eine Gruppe oder Einzelpersonen bestimmt werden, sondern durch alle seine Benützer (Aktivisten und Besucher).

"Die Autonome Jugend versteht Jugendarbeit als Arbeit der Jugend. Dadurch fördert sie produktive und selbständige Alternativen zu üblichen Arbeitsweisen von Institutionen wie Jugendzentren, wo bekanntlich Funktionäre (Pädagogen)

Arbeit für die Jugend leisten. Die Autonome Jugend wird nicht als Jugend Jugend verwalten, sondern sie wird in demokratischer Konkurrenz zu Formen traditioneller Jugendarbeit versuchen, neue Modelle notwendiger Jugendarbeit in Lebens- und Freizeitbereichen der Jugend zu entwickeln. Dabei wird sie demokratische Lernprozesse provozieren, Hilfe zur Selbsthilfe leisten, in ihren Bereichen Modelle grundsätzlicher Selbstverwaltung entwickeln und als selbständige Jugend öffentliche Verantwortung tragen."

(Statuten, §2)

Die konkrete Umsetzung dieses Ziels war geprägt durch Erfahrungen, die viele der Desinfarkt-Aktivisten zuvor mit Mitbestimmungsformen in den Jugendzentren Z6 und MK gemacht hatten (siehe S. 177f):

"Intim: Warum gehts ihr nit in die MK oder ins Z6?

Ronni: Weil i mi nit verwaltn lassn mecht."

(Intim-Interview, siehe S. 30)

Im Desinfarkt wollten die Aktivisten eine Wiederholung dieser Erfahrung unbedingt verhindern. Deshalb sollte von Anfang an ein kompromißloses Modell der "Basisdemokratie" verwirklicht werden - wie auch in vielen ähnlichen Initiativen.

Die wichtigsten Punkte dabei waren:

- Jeder Interessent sollte in der offen zugänglichen "basisdemokratischen" Arbeitsversammlung gleichberechtigt mitentscheiden können. Diese sollte das zentrale Entscheidungsgremium des Desinfarkts sein.

Da sich eine solche basisdemokratische Struktur nicht mit dem Vereinsrecht vereinbaren ließ, mußte die Arbeitsversamm-

lung formal dem Vorstand untergeordnet sein.

"Die Arbeitsversammlung ist ein basisdemokratisches Gremium. In bestehenden Bauhütten Autonomer Jugendkultur tagen die Mitglieder der Autonomen Jugend je nach Wunsch, Lust, Tunlichkeit oder Notwendigkeit wöchentlich. ... Beschlüsse dieser Arbeitsversammlungen werden formalrechtlich erst wirksam durch nachträglich Genehmigung durch den Vorstand oder die Generalversammlung ..."

(Statuten, § 11)

- Für diese Arbeitsversammlung sollten keine Entscheidungs- und Diskussionsstrukturen vorgegeben sein, da die Jugendlichen fürchteten, daß sich über diese wieder Machtverhältnisse einschleichen würden.

- Damit nicht doch einige "Macher" das Geschehen im Desinfarkt informell dominierten, sollten alle Benützer in die täglich anfallenden Arbeiten des Desinfarkts eingebunden sein: es sollte keine fixen Aufgabenbereiche und Funktionen geben. Die im Vereinsgesetz vorgeschriebenen Funktionen sollten rein formal besetzt werden und keine Bedeutung für den Betrieb haben.

Deshalb wurden z.B. für die Bardienste Listen aufgelegt, in die sich Interessenten für einen bestimmten Termin eintragen konnten. Auch der Einkauf, Putzdienste und die Organisation des Veranstaltungsangebots sollten nicht durch bestimmte Personen, sondern durch die Besucher erledigt werden.

Zudem sollten diese Tätigkeiten strikt unentgeltlich erfolgen (eine Ausnahme gab es nur ca. einen Monat lang für den Putzdienst, da dieser nicht funktionierte), damit niemand aus finanziellen Gründen eine bestimmte Funktion besetzt halten würde.

Diese Struktur wurde im wesentlichen bis zum Schluß beibehalten.

ZUSAMMENFASSUNG

Die inhaltlichen Vorstellungen der "Desinfarktler" entsprachen den "Tendenzen nach Kultur und Kommunikation, nach Häusern und Räumen in Selbstverwaltung" (Pichler 1986, S. 18), wie sie in den 70er Jahren die Jugendszene prägten und in der Gründung vieler selbstverwalteter Jugendzentren zum Ausdruck kam.

Ein Unterschied zu diesen bestand jedoch darin, daß das Desinfarkt keine Forderungen nach Räumlichkeiten und finanzieller Unterstützung an die Politiker richtete (wie das z.B. bei der Wiener "ARENA" noch der Fall war), sondern aus der Vereinnahmung solcher Initiativen die Konsequenz zogen, auf jede Art der Unterstützung zu verzichten.

Ebenso verzichteten sie jedoch auch auf jede Art der "politischen" Artikulation ihrer Vorstellungen. Sie beschränkten sich darauf, sich aus eigener Kraft einen "Freiraum" zu schaffen, in dem sie unbehelligt zu bleiben hofften.

DIE ANMIETUNG DES LOKALS

Zunächst mußte also die Suche nach einem Lokal intensiviert werden. Dieses war ja die Voraussetzung für die Umsetzung ihrer Vorstellungen.

Bei dieser Suche ließen sich die Gründungsmitglieder von folgenden Vorstellungen leiten:

Das Lokal sollte möglichst billig sein (zur Erleichterung der eigenständigen Finanzierung), es sollte zentral liegen (also leicht zugänglich sein) und dennoch eine gewisse "Abgeschiedenheit" und Rückzugsmöglichkeit gewährleisten. Es sollte also möglichst wenig Ärger mit Nachbarn geben können.

Die Suche gestaltete sich sehr schwierig. Die Jugendlichen bekamen kaum Angebote, die in Frage kamen.

Über Bekannte erfuhren sie im Dezember 1981 von einem leerstehenden Lokal in der Altstadt, einer aufgelassenen Schlosserei:

"Das im Hause INNSBRUCK, Badgasse 4 ebenerdig gelegene Geschäftslokal, bestehend aus einem großen gewölbten Raum (60 m²) einem kleinen Nebenraum und aus einem WC im Hof ..."

(aus dem Mietvertrag)

Die Badgasse war damals eine der wenigen Gassen der Altstadt, die von Fremdenverkehr und Geschäftsleben vollkommen verschont war. Entsprechend stiefmütterlich sahen die Häuser dort aus: Die Fassadenerneuerung, die in den übrigen Gassen der Altstadt vorgenommen worden war, war noch nicht bis hierher vorgedrungen. Gegenüber dem Haus Nr. 4 stand zum Beispiel eine Häuserruine. Deren zum Domplatz gerichtete Fassade war allerdings schön herausgeputzt.

Das Innere des von den Jugendlichen ins Auge gefaßten "Geschäftslokals" sah folgendermaßen aus:

Die Räume waren vor der Übergabe lediglich ausgeräumt worden. Sie waren im wesentlichen noch in dem Zustand, in dem sie sich als Schlosserei befunden hatten. Als Eingang diente eine Art Fenster, das auf eine Werkbank führte. Der Fußboden (er lag etwas tiefer als das Straßenniveau) bestand aus rohem, gestückeltem Beton. Im großen Raum befand sich noch die Esse und eine verglaste Bürokabine. Die Wände waren rau und verrußt.

Der Vermieter war hinsichtlich der Eignung dieses Lokals offensichtlich unsicher und sicherte sich im Mietvertrag ent-

sprechend ab:

"VII. Der Mieter übernimmt den Mietgegenstand in dem Zustand, in dem sich dieser im Zeitpunkt der Besichtigung befunden hat, wobei der Vermieter für eine bestimmte Eignung keine Haftung oder Gewähr übernimmt. ..."

(Aus dem Mietvertrag)

Die Miete für dieses Lokal betrug insgesamt 6000 Schilling und war damit deutlich höher als die des Hauses in Völs.

Die Räume sahen auf den ersten Blick nicht einladend aus. Es war klar, daß sehr viel Arbeit nötig sein würde, bis sie benützbar sein würden. Die Miete von sechstausend Schilling bedeutete, daß zur Finanzierung das Zusammenlegen des Taschengeldes nicht ausreichen würde und andere Wege gefunden werden müßten.

Für dieses Lokal sprach vor allem die zentrale Lage und die Nähe zum bisherigen Treffpunkt vor dem Goldenen Dachl (der weiterhin ihr "Schönwettertreffpunkt" blieb) bei gleichzeitiger Abgeschlossenheit vom geschäftigen Treiben in der Altstadt.

Unter den Aktivisten gab es Diskussionen über die Eignung dieses Lokals. Bedenken gab es vor allem wegen der hohen Miete.

Gelöst wurden diese Differenzen dadurch, daß das Lokal trotz Protesten kurzerhand angemietet wurde.

Für diese rasche Entscheidung war jedoch nicht die besondere Eignung des Lokals, sondern die Freude darüber, überhaupt etwas gefunden zu haben (bzw. die geringe Aussicht etwas Besseres zu finden) ausschlaggebend.

"Much: Und i hab immer gsagt, seits wahnsinnig, sechs-

tausnd Schilling, wo solln ma de herkriagn jeds Monat. Aber des ham sie dann oanfach - Mietvertrag unterschrieben, na sein ma scho dringsessn. Des is eigntlich zum Schluß außi ganz schnell gangen."

(M 63-67)

Das Lokal sollte so eingerichtet werden, daß es die beiden Funktionen des öffentlich zugänglichen Treffpunkts und die Möglichkeit zu kreativer Freizeitgestaltung in dem einen Raum vereinigen könnte. Das wurde zunächst so gelöst, daß etwa die Hälfte des Raums als Kommunikationsbereich (mit Stühlen, Tischen und Sitzlandschaft) ausgestattet wurde, der restliche Bereich für Bastelarbeiten etc. bereitstehen sollte. (s.a. S. 52)

DER VERLAUF DES DESINFARKTS

DAS FRUHLIAHR 1982

DIE SILVESTERFETE

Der Mietvertrag begann offiziell mit 1.1.1982, die Desinfarkt-Aktivistinnen konnten die Räumlichkeiten des Desinfarkts aber schon vorher benutzen. Zu Silvester trafen sich einige Aktivistinnen dort zu einer Silvesterfeier.

Der Raum befand sich damals noch im Zustand der Übernahme: die Wände waren noch nicht ausgemalt, der Verputz hing in Platten von der Decke. Einziges Inventar waren ein paar alte Matratzen am Boden.

An diesem Tag gab es bereits den ersten Kontakt mit der Polizei: da das zugesicherte WC noch nicht zur Verfügung stand, benutzten die "Desinfarktler" die gegenüberliegende Ruine als Toilette. Nachbarn riefen deshalb die Polizei. Es kam jedoch zu keiner Anzeige.

DIE ADAPTIERUNG DES "KELLERLOCHS"

"Es hat jeder sein persönliches Schicksal gehabt"

Die Räume wurden im großen und ganzen so übergeben, wie sie als Schlosserei gedient hatten: die Wände waren verrußt, der Boden bestand aus bloßem, ge-

stückeltem Beton, sämtliche Installationen waren 'auf Putz' verlegt und hingen teilweise herab. Es war lediglich der Großteil des Inventars ausgeräumt worden.

Der Umbau sollte möglichst billig sein, und - wie auch der gesamte Betrieb - von den Besuchern mitgetragen werden. Die Aktivisten luden dazu auch Freunde und Bekannte ein. Diese Einbindung der Besucher funktionierte für den Umbau auch gut: es beteiligten sich viele Leute, die Arbeit machte Spaß.

"Erwin: ... des war wirklich a Kellerloch, des war grausig und so, aber da hat eigentlich jeder irrsinnig guat mitgholfn, hat ma getaugt. Hat jeder, der was halt - i was nit, hasch du 's am Anfang gsegn? (F.M.: Na.) Wo ma die Wand bemalt - und da hat jeder sei Sprüchl aufi, jeder sei Bildl aufigmacht, und so hat's ausgschaut wie a - i man a alte Frau fällt in Ohnmacht wenn sie des sigt, es war persönlich, es hat jeder sein persönlichn Schtocn ghabt, jeder sei Fleckl ghabt, was er angmalt hat, was sei Fleckl war, und es war für mi eigentlich ans vo die schönstn Zeitn, mir warn irrsinnig viel Leit, wie i zerscht gsagt hab, daß die Leit nit wissn was sie wolln, also hingehn solln. Und da warn plötzlich de ganzn Leit, so isch mir vorkemmen, i glab i teisch mi da nitta, warn da plötzlich drein und ham da mitgearbeitet, und ham da - ja getaugt, und mitanand gredet und so, de hat's irrsinnig Spaß gmacht. Des war irrsinnig guat."

(E 135-151)

DIE RAUMAUFTEILUNG

Das Lokal sollte ursprünglich so eingerichtet werden, daß dadurch die Verbindung von Treffpunktfunktion und Möglich-

keit zu kreativer Freizeitgestaltung erreicht werden konnte. Dazu wurde das Lokal in Bereiche geteilt: Ein Teil sollte als offener Treffpunkt dienen. Dieser wurde mit Tischen und Stühlen und einer Sitzlandschaft aus Matratzen ausgestattet.

Der andere Teil wurde zunächst mit Bastelmaterialien ausgestattet. Dort waren Töpfer- und Malsachen, eine große Papierrolle u.s.w. Auch einige Musikinstrumente waren vorhanden.

DIE FINANZIERUNG DES UMBAUS

Zu Beginn standen die Aktivisten vor dem Problem, daß sie für die Adaptierung des Lokals und die inzwischen anfallende Miete bereits Geld benötigten, ohne Einkunftsöglichkeiten aus dem Betrieb zu haben. Zur Aufbringung dieses Geldes organisierten sie im Desinfarkt einen Flohmarkt, verkauften dort auch Selbstgebasteltes und sammelten Spenden. Das Geld für die Februarmiete wurde über ein Einstandsfest aufgebracht.

VERANSTALTUNGEN IN DER ERSTEN ZEIT

Das Einstandsfest

Dieses fand im zwar ausgemalten, aber noch kaum eingerichteten Desinfarkt statt. Es sollte zur weiteren Finanzierung des Umbaus und der Miete dienen.

Durch Mundpropaganda hatten die Aktivisten dazu ihre Freunde und Bekannten eingeladen.

Zu Beginn spielte eine Jazzgruppe - Bekannte der "Desinfarkter". Anschließend ergab sich eine spontane Session von meh-

reren anwesenden Musikern.

Ab 22 Uhr mußte die Live-Musik eingestellt werden, da ein Hausbewohner Anzeige erstattet hatte (s.a. S. 57)

Dennoch war dieses Fest ein Höhepunkt im Leben des Desinfarkts. Hier gelang es, eine wichtige Zielvorstellung umzusetzen: das reibungslose Nebeneinander vollkommen unterschiedlicher Menschen. Dazu einige Erinnerungen von Erwin:

"Erwin: Mir ham, i waß nit, was mir damals gschätzt ham, mir ham des Eröffnungsfestl, da hamma no gar nix drein ghabt, a Kaufn Kischtn Bier und a Kaufn Saftln, koane Tisch und nix drein, nit amol Stial, nur Musig, und ebn no was zum Trinkn. Und i glab da warn achzig Leit drein. Und da warn vo mir aus, da warn - schwul, lesbisch, Sandler, Snobs, alls war da drein. Wasch, was i man, also es war, Punks, es war Popper, alls drein. Es war anfach a Publikum, i hab damals no gsagt, also a paar Tag danach, also wenn des wo andersch, i man de Leit zertrampln sich. Aber drein, die Musik hab i anfach ausgsucht, i hab Bardienst gmacht, des hab i ma gebn, den ganzn Tag gebuggt, 'n negschtn Tag sechs in der Fria a no, des hab i anfach tuan miaßn, ge. Des hat ma anfach getaugt, Musig ausgmacht, und die Leit ham anfach gredet mitanand. Sein umanandgstandn und ham anfach mitanand gredet. Es war a Kommunikation drein, i hab des no nirgens gsegn, i trau ma wettn, im KOMM draußn, also wann so a Kaufn Leit sein, de zertrampln sich. I waß nit, de wern aggressiv. Es war überhaupt ka Gebrüll, wia ma's in blöde Filme sigt, wenn sie mit Sektglasln da stehn, mitnand redn, anfach ruhig. Es war echt guat."

(E 167-187)

In den ersten Monaten fanden einige weitere Aktivitäten statt. Leider wurden darüber keine Aufzeichnungen geführt, sodaß diese Aufzählung bei weitem nicht komplett ist.

Es wurde im Desinfarkt einige Male gebastelt und gemalt, es gab Ausstellungen von Zeichnungen (zB von Kinderzeichnungen der jetzigen "Desinfarkter"), Benni organisierte einen Fahrrad - Reparaturworkshop.

Von einigen Besuchern und Aktivisten wurde einmal ein Kasperltheater für die Kinder der Altstadt gemacht: Auf einer selbstgebastelten Bühne spielten sie mit im Desinfarkt gemeinsam gebastelten Puppen ein gemeinsam geschriebenes Stück. Dazu wurde mit kleinen Handzetteln eingeladen.

An diesem Tag war das Desinfarkt voll von Kindern und Eltern. Das Stück kam gut an. Das Desinfarkt bekam spontan Spenden und wurde aufgefordert, öfters so etwas zu machen. Eine Wiederholung kam jedoch nicht zustande.

Die Puppen waren noch längere Zeit vielstrapaziertes Inventar des Lokals.

DIE ENDGÜLTIGEN STATUTEN

Mit der Anmietung des Lokals wurde es dringend notwendig, die Konstituierung des Vereins abzuschließen und damit eine Rechtsgrundlage für das Lokal zu schaffen. Dazu mußten die Aktivisten zunächst ernsthaft daran gehen, die Statuten so zu formulieren, daß sie von den zuständigen Beamten akzeptiert wurden.

Mehrere Statutenentwürfe wurden ihnen als den Anforderungen des Vereinsgesetzes nicht entsprechend zurückgewiesen. Daher setzten sich die Aktivisten mit Leuten in Verbindung, die be-

reits Erfahrungen mit der Materie hatten.

Die am 22. Februar eingereichten Statuten wurden schließlich akzeptiert:

"Die B i l d u n g des oben bezeichneten Vereins wird nach dem Inhalt der von den Proponenten beschlossenen und mit Eingabe vom 22.2.1982 vorgelegten Statuten gem. § 6 des Vereinsgesetzes 1951 BGBl. Nr. 233, n i c h t u n - t e r s a g t . "

(Bescheid der Sicherheitsdirektion Tirol).

Somit konnte sich der Verein formell konstituieren. Dazu mußte nun ein Vorstand gebildet werden. In diesem wurde jede Position doppelt besetzt - jeweils mit einem Mann und einer Frau.

Obmann war zunächst Erwin. Außer Erwin, Benni und Much waren noch neun Personen im Vorstand.

Die Statuten (siehe Anhang) enthielten viele Formulierungen, die jedoch nicht den tatsächlichen Absichten der Aktivisten entsprachen. Die teilweise hohen Ansprüche resultierten daraus, daß zu ihrer Abfassung einige Studenten beigezogen wurden.

Die geringe Wertschätzung der "Desinfarktler" diesen Statuten gegenüber fanden darin ihren Ausdruck, daß sie im WC angeschlagen wurden (das Vereinsgesetz verpflichtet zum öffentlichen Aushang der Statuten im Vereinslokal).

ERSTE PROBLEME VON AUSSEN

DIE ERSTE ANZEIGE

Beim Einstandsfest am 24.1.82 kam es bereits zur ersten Anzeige von Seiten eines Hausbewohners:

Vor dem Fest versuchten die Aktivisten noch, alle Hausbewohner zu informieren. Dabei baten sie ausdrücklich darum, daß sich die Hausbewohner sofort direkt bei ihnen beschweren sollten, wenn ihnen die Musik zu laut würde.

Nur einen Bewohner im vierten Stock trafen sie nicht an, Und dieser rief - noch vor 22 Uhr - die Polizei. Zunächst wollte er die Geruchsbelästigung durch Zigarettenrauch zur Anzeige bringen. Als die Polizei diese Anzeige jedoch nicht entgegennahm, erhob er Anzeige wegen Lärmbelästigung. Diese wurde aufgenommen, obwohl nach Darstellung von Benni die Musik sofort nach Eintreffen der Polizei leiser gemacht und ab 22 Uhr gänzlich eingestellt wurde.

Deshalb erhob Benni auch Berufung gegen die Strafverfügung über 500 Schilling. Er verabsäumte es jedoch, die Begründung dafür nachzureichen.

"Dem Anbringen des (Benni, F.M.) fehlt daher der Charakter einer dem Gesetz entsprechenden Berufung. Es muß daher ohne weiteres Verfahren als unzulässig zurückgewiesen werden"

(Bescheid der Tiroler Landesregierung).

Da die "Desinfarktler" diese Bestrafung aber nicht einsahen, bezahlten sie auch nicht, sondern Benni saß die Strafe ab.

Durch diese Anzeige war einerseits das Verhältnis zu ihren Nachbarn getrübt, andererseits war das Desinfarkt dadurch auch bereits 'polizeibekannt'.

PROBLEME MIT KRIMINALPOLIZEI UND RAUSCHGIFTDEZERNAT (RD)

Anfang Februar wurde am Domplatz ein Mordanschlag im Rauschgiftmilieu verübt. Im Zuge der Alarmfahndung kamen erstmals Beamte von Kripo und RD ins Desinfarkt.

Benni schilderte diese Begegnung so:

"Die Bullen waren irr nervös. (...) Sie waren sehr unsicher und damit gefährlich. Sie trugen die Waffen offen. Ich weiß nicht mehr, ob sie den Verschuß des Ledergürtels offen hatten, aber die Waffen waren sichtbar (bei Zivilpolizei). Es wäre fast zu drei Verhaftungen gekommen, das haben sie sich dann aber anders überlegt."

(Benni, schriftl. Kommentare zum Teil I, siehe Anhang)

Ungefähr zehn Tage danach erschien in der Tiroler Tageszeitung ein Artikel mit der Überschrift: "Verstärkter Kampf gegen die Drogenszene", aus dem das zukünftige Verhältnis des Rauschgiftdezernats zum Desinfarkt abzulesen war:

"Kripo-Chef Mag. D. und Oberstleutnant C. werden künftig die Razzien verstärken, vor allem in den Zentren der Innsbrucker Szene: Badgasse, Hofgasse, Innstraße und Herzog-Friedrich-Straße."

(Tiroler Tageszeitung, 14.2.82, S. 3)

Damit sahen sich die "Desinfarktler" vom RD als "Drogenzentrum Nummer eins" (B 313) eingeordnet (denn mit "Badgasse" konnte nur das Desinfarkt gemeint sein), ehe noch der Betrieb richtig begonnen hatte, und ehe im Desinfarkt selbst Probleme mit Rauschgift auftraten. Und es wurden auch bereits Razzien angekündigt.

Einige Tage nach diesem Artikel kam es zu der angedrohten Razzia durch Kripo und RD. Im Desinfarkt fand gerade die Arbeitsversammlung statt, es war also gar kein regulärer Betrieb. Dennoch ließen sich die Beamten nicht davon abhalten, einzudringen. Unter anderem wurde im Zuge dieser Aktion einer mit ihrem Kind anwesenden Aktivistin damit gedroht, man werde dafür sorgen, daß ihr das Kind weggenommen würde - es wurde auch tatsächlich bei der Fürsorge in dieser Richtung interveniert.

Über Stil und Verlauf dieser Amtshandlung möchte ich Much zu Wort kommen lassen:

"I hab mi so ohnmächtig gfühlt"

"Much: Also, de - und - i hab ja amal - gibt's ja diese zwoa Polizistn da, de zwoa vom Rauschgift, woäß nimmer wia sie ghoaßn ham, mit denen hab i amal Bekanntschaft gschlossn. Da sin ma - da war eigentlich es Desinfarkt zuagschlossn, und mir sin nur so dagsessn, was ma jetzt machn in der Zukunft, und auf oamal geht die Tür auf, na kommen de einer, und sagn, ja, Ausweis her. Ausweis - ham mir uns zerscht aufgregt, wieso kennen's da oanfach einergehn, des Lokal is gschlossn, ja, mir kemmen einer wo's uns paßt. Des hat mi nacher, so was hab i überhaupt no nie erlebt, die andern scho. Die andern hat er a goa nit - zum Benni hat er zum Beispiel gsagt, ja, von Ihnen brauch i koan Ausweis, Sie kenn i scho. Oder zum Rudi. Oder zum Erwin. Aber i hab so was überhaupt no nia erlebt. Und bin dadurch total aus mein - hab gsagt, was sie sich da über-

haupt einfalln lassn, hab i gsagt, zoagn's ma erscht Ihrn Ausweis, bevor i mein herzoag, und i kann a nit oanfach bei Ihnen in die Wohnung gehn, mit dem hab i richtig gstrittn. Hat er gsagt, was glabn Sie eigntlich was Sie sind, hab i gsagt, jaja, Sie sein sicher nix bessers wie i, hat er gsagt, is ja die Höhe, i hab's nit, daß sie ma irgendwas anhängen kennen, so weit hab i 's nit triebn. Aber da hab i echt a Wut ghabt, weil i hab mi so ohnmächtig gfühlt. Und in dem Moment hab i 's erschte mal 'n Erwin zum Beispiel verstandn. Weil der mit der Polizei wirklich scho oft z' tuan ghabt hat. Und wenn mit denen z' tuan hasch, nacher - da nutzt da überhaupt nix mehr. Weil je mehr di wehrsch, umso schneller ziagt's di eini. ... Und über de ham ma uns dann - ham ma uns wieder beruhigt, und dann hat der Ronni gsagt, zerst ham die oan gsagt, tuan ma ianen was z' fleiß, wolltn echt an Racheakt setzn. Und na hat irgndoaner gsagt, vernünftigerweise, na, schreib ma, beschwern ma uns beim zuständign Chef von denen, und des ham ma dann a gmacht, und des hat dann a gwirkt."

(M 292-324)

Um sich gegen künftige Übergriffe besser zur Wehr setzen zu können, belegten Erwin und Benni im Anschluß an diese Polizeiaktion einen Kurs über Bürgerliches Recht. Damit hofften sie, sich gegen die Schwierigkeiten mit der Polizei ausreichend absichern zu können.

Mit dieser Kenntnis der Rechtslage gelang es ihnen zwar, sich unmittelbar gegen solche Willkürakte zu schützen, andererseits führte das jedoch dazu, daß einer der Beamten eine Art Privatkrieg gegen das Desinfarkt führte.

"Erwin: ...Der S. (der Beamte des RD, F.M.) hat damals gsagt zu mir, daß er - zu mir gsagt, des war a persön-

licher Streit, oder, weil i hab'n damals zwoamal aus'n Desinfarkt rausghaut, mit'n Gesetzbuach so weit beschäftigt, oder, und da wollt er also a Razzia machn. Hab i gsagt, komm, schleich di, ungefähr so, kimm mit'n Hausdurchsuchungsbefehl wieder. Da isch er no amal daherkommen und hat gsagt, ja, er nimmt sich des zur persönlichn Aufgabe, des Desinfarkt zu schließen."

(SE 768-775)

Benni vermutet, daß die Anzeige wegen unerlaubter Gewerbeausübung, die später der Anlaß für die Schließung des Desinfarkts durch die Aktivisten werden sollte, von diesem Beamten ausging.

Durch diese Polizeibesuche blieb auch ein Teil der bisherigen Besucher und Aktivisten dem Desinfarkt fern, was die finanzielle Absicherung und die Aufrechterhaltung des Betriebs des Desinfarkts erschwerte.

DIE JUGENDPOLITIKER MELDEN SICH ...

"Mir wolltn de ganzn Probleme nit vo obn erledign lassn"

Sehr bald wurden die Aktivisten von Jugendpolitikern zu Gesprächen eingeladen. Von diesen wurde ihnen Hilfe bei Schwierigkeiten mit den Behörden angeboten. Da die "Desinfarktler" jedoch auch von solcher Schützenhilfe unabhängig bleiben wollten und darin einen Vereinnahmungsversuch sahen, schlugen sie zunächst dieses Angebot aus. Erst als ihnen im Herbst 1982 Gerüchte über eine beabsichtigte Schließung des Desinfarkts zu Ohren kamen, gingen sie auf dieses Angebot ein.

"Benni: Ja, die Anfangsschwierigkeitn, da hat ma uns glei amal also von die Politiker her gsagt, mir solln mit ihnen redn und so, und des ham mir im Desinfarkt glei amal heraußn ghabt, daß da irgendwas komisch is, daß amal die Leut von obn glei amal hekommen und so und fragn, oder, daß nit mir hingehn solln, sondern daß die Leut schon von sich aus g'kommen sin. ... mir ham irgendwie ka Veranlassung dazu g'sehn, mir wolltn eigentlich a ebn de ganzn Probleme mit Polizei rundherum und so nit irgendwer vo obn erledign lassn ..."

(B 135-153)

Außerdem wurde ihnen bei dieser Gelegenheit auch gesagt, daß dem Desinfarkt höchstens ein Jahr Überlebenschance gegeben werde.

"Benni: I glaub daß sie a sicher zerscht amal - in der erstn Zeit wolltn sie amal si vergewissern wer des überhaupt macht und so, sie ham uns ja lei ein Jahr gebn, der Girstmaier hat von Anfang an gsagt, solche Initiativen halten nicht länger wie ein Jahr. Obwohl 's a bissl länger als a Jahr dauert hat."

(B 361-365)

Als Reaktion auf dieses Limit wurde daraufhin demonstrativ im Vereinsnamen eine zweijährige Perspektive fixiert:

"Autonome Jugend 82-Desinfarkt84"

(Statuten, § 1)

DAS PRESSEECHO AUF DIE ENDGÜLTIGE SCHLISSUNG DES AUTONOMEN JUGENDZENTRUMS IN ZÜRICH

Ende März 1982 wurde das "AJZ" in Zürich überfallsartig geräumt und das Gebäude sofort abgetragen. Diese "Zertretung des Schlupfwinkels der Chaoten" bezeichnete Ingomar Pust in der Neuen Tiroler Zeitung als "richtunggebendes Signal" - richtunggebend wohl auch für das Vorgehen der Behörden gegenüber der Innsbrucker Jugendszene.

im brennpunkt

Von
INGOMAR
PUST



Das Signal von Zürich

Die Stadt Zürich hat überfallsartig mit dem Abtragen des mehrstöckigen „Autonomen Jugendzentrums“ begonnen. Damit fällt ein Symbol verfehlter linker Jugendpolitik. Es erwies sich als eine Rauschgiftzentrale, ein wanzenverseuchtes Asyl für Alkoholiker und als Brutstätte für Aussteiger und Anarchie.

Wie oft haben diese Zürcher Nihilisten das vornehme Geschäftsviertel kurz und klein geschlagen. Die Gesellschaftsveränderer waren sofort bereit, in diesem fortgesetzten kriminellen Geschehen ein politisches Phänomen zu sehen.

Ganze Rudel von Psychologen, Politologen und Soziologen beschnüffelten die Spuren der

Zerstörung und sahen im zersplitterten Schaufensterglas ein Scherbengericht über unsere Leistungsgesellschaft und die bürgerliche Kultur. Die Rechtsbrecher wurden von ihnen freigesprochen. Unser „von Produktion und Konsum bestimmter Lebensrhythmus und unsere Ordnung“ wurden dafür auf die Anklagebank gesetzt.

Viele „Etablierten“ schlugen sich wieder schuldbehaftet auf die Brust: „Züri brännt“ hieß ein Film über die „arme“ Jugend, die angeblich aus der „Entfremdung“ ausbrechen muß. Und jetzt hat Zürich kurzen Prozeß gemacht und dabei wieder einmal enthüllt: Was da verneint, randaliert und zerstört, das ist nicht die Jugend. Das ist Abfall, das ist eine kleine Randschicht von Versagern, hinter der zerstörerische Kräfte stehen. Wo die Jugend wirklich steht, das stellte die linksliberale „Zeit“ in einer großen Umfrage fest:

„Der Teil der Jugend, der das Wohlstandswettrennen nicht mitmachen will, beträgt ganze 6 bis 7 Prozent.“

Das ist ein ermutigendes Bild. Ein richtunggebendes Signal aber ist die Entschlossenheit, mit der Zürich nach dem bürgerlichen Wahlsieg, den Schlupfwinkel der Chaoten zertreten hat.

Diese Richtungsbestimmung bekam die Jugendszene in der Altstadt und das Desinfarkt ab Sommer 1982 zu spüren (siehe S. 90ff).

INNERE PROBLEME DER ERSTEN MONATE

"GASTHAUS" ODER "JUGENDKULTUR"?

In der Praxis stellte sich sehr bald heraus, daß sich die zwei inhaltlichen Ziele des Konzepts - offen zugänglicher Treff / kreative Freizeitgestaltung - schwer vereinen ließen.

Die Nachfrage nach einem offenen Treffpunkt ohne Konsumzwang und mit billigen Preisen war so groß, daß dadurch das Geschehen im Desinfarkt dominiert wurde. Bereits einen Monat nach der Eröffnung hatte das Desinfarkt ca. 300 Mitglieder. Der größte Teil der Besucher beschränkte sich auf das "Gasthaus"-Angebot.

Schritt für Schritt wurde das gesamte Lokal mit Stühlen und Tischen ausgestattet; der Bereich für kreative Tätigkeiten wurde zurückgedrängt.

Die Tätigkeit der Aktivisten beschränkte sich immer mehr auf den Einkauf und die Aufrechterhaltung des "Gasthausbetriebs". Für andere Aktivitäten war inzwischen weder Platz noch die Atmosphäre.

Da dadurch auch der Verkauf von Basteleien als zweites finanzielles Standbein ausfiel, war das Desinfarkt zur Gänze auf den Überschuß des Barbetriebs angewiesen. Die Ausgabe von Getränken konnte also nicht willkürlich eingeschränkt werden.

In der Folge kam es immer wieder zu Alkoholexzessen im Desinfarkt.

Das führte zu Konflikten unter den Aktivisten um die Frage, ob nicht im Interesse kreativer Freizeitgestaltung der offene Zugang Aller zum Desinfarkt eingeschränkt werden sollte. Die Auseinandersetzung darüber spitzte sich zwischen zwei Personengruppen zu, als deren Repräsentanten ich Ronni und Erwin anführen möchte, zwischen denen dieser Streit am stärksten auftrat:

"Sonja: Ja, i würd sogn, ganz konkret, daß der Ronni mehr für Kultur war und du (Erwin, F.M.) mehr für Kommunikation."

(SE 524-525)

In dieser Frage ging es vor allem darum, ob Personengruppen, mit denen es immer wieder Schwierigkeiten gab (vor allem aus der Rauschgiftszene und Alkoholiker) vom Besuch des Desinfarkts ausgeschlossen werden sollten.

Erwin und Ronni stellten ihre Positionen so dar:

"Des war die Grundidee, daß jeder einer kann"

"Erwin: Also des isch, des isch nix für mi. Kann i nit drein stehn und sogn, Junks oder Alks, woäß der Teifl, du bisch blond, du bisch schwarz, ...

F.M.: Und dir war's wichtig, daß alle Leit einer kemmen, de wolln?

Erwin: Ja, es war - mir wichtig, und vor allm war des die Grundidee. Irgendwas schaffn, wo jeder eini kann. Also i moan Minderheitn, also de was vo der Straßn verjagt wern, und dazua kean a die Junks, die Alkies und ... (unverständlich, F.M.)"

(E 217-224)

Für Erwin war ein Abgehen von dieser "Grundidee" nicht akzeptabel. Für Ronni aber verhinderte dieser offene Zugang die Verwirklichung seiner Vorstellungen von verschiedenen kulturellen Aktivitäten:

"Ronni: Die Leute im Desinfarkt hatten sehr unterschiedliche Interessen. Z.B. billiges Bier ... Wir (Ronni und ein paar seiner Freunde, F.M.) wollten immer eine Kombination zwischen 'Gasthaus' wo man ein Bier trinken gehen kann, und der Möglichkeit zum gemeinsamen Basteln, Kerzengießen, Töpfern u.s.w. ... Bereits nach dem ersten Monat hatten wir 300 Mitglieder, weil jeder sofort Mitglied werden konnte. Und diese hatten nicht das Anliegen etwas zu basteln, sondern ... waren zufrieden, wenn sie ein Bier trinken konnten, Musik hatten und sich unterhalten konnten. ... Praktisch haben wir in dieser Zeit nichts anderes gemacht als dafür zu sorgen, daß das Bier da war. Von meinen Ansprüchen blieb nichts mehr."

(Ged. Prot. Ronni, 25.2.87)

Diese Standpunkte ließen sich offensichtlich nicht vereinbaren. Für beide Seiten ging es dabei jedoch um zentrale Vorstellungen, von denen ihr weiteres Interesse für das Desinfarkt abhing. Deshalb wurde diese Auseinandersetzung mit entsprechender Härte geführt.

DISKUSSION ÜBER LOKALVERBOTE

Dieser eben beschriebene Konflikt entzündete sich immer wieder besonders heftig an den Problemen mit Rauschgiftsüchtigen und Alkoholikern, die phasenweise im Desinfarkt waren: Einerseits blieb durch dieses Publikum ein Teil der Bekann-

ten der Aktivisten fern, weil ihnen die Atmosphäre nicht behagte - das Desinfarkt verlor also teilweise seine integrative Funktion. Auch verhinderte die sich breitmachende Stimmung, daß gebastelt etc. werden konnte. Damit verloren einige Aktivisten selbst das Interesse am Desinfarkt.

Andererseits befürchtete ein Teil der Aktivisten, daß die Polizei die Anwesenheit von "Junks" zum Vorwand für eine Schließung des Desinfarkts verwenden würde.

Much (auch er befürwortete eine Begrenzung des Zugangs zum Desinfarkt) schilderte die damalige Stimmung so:

"Nur an Sandler ausschenkn wollt dann a kaner"

"Much: Sicher, es sin dort Sachn passiert, es hat sich da immer so a Art Zyklus eingespielt, immer wieder, also mir ham jeds Monat sechstausnd Schilling aufbringen miaßn, des Geld ham mir verdient hauptsächlich durch Bierverkauf, und des ham mir dann - ham mir 's Desinfarkt aufgesperrt, und dann ham mir, ganz am Anfang, dann is des wie a Lauffeuer durch die ganze Stadt gangen, ja, es Desinfarkt hat wieder offn, dann sin amal alle Leit kommen, die ma habn wolltn - i moan habn wolltn tuan ma ja alle, aber de fein warn, mit de ma was machn hat können - und de sein ebn kommen und ham ihr Bier trunkn, zwoa drei Tag lang, oder vier, und dann hat sich des bei andre Leit a scho herumgesprachn, und dann sein irgndwelche Fremde kommen, und dann hat's de, de zerscht da warn nimmer so gfallen, und nach die Fremdn sein a paar wilde Leit einerkommen, de was hingmacht ham, na sein irgndwelche klancan Medln und Popper draußn bliebn, und nach die wildn Hund sein die Sandler kemmen, des war immer so oan-zwoa Tag, mir is des - i hab des irgendwie so beobachtet. Und dann ham die Sandler, sein de halt bsoffn dreinglegen, und dann is von die Jugendlichn praktisch überhaupt niamand mehr dreingwesn, außer de paar Punks, denen hat des nix

gmacht, und dann is des immer wilder worn, bis ma gsagt ham, iaz miaß ma zuasperrn. Dann ham mir meistns unsre sechstausnd Schilling beinander ghabt, des war nach vierzehn Tag oder so, und dann ham ma wieder zuagsperrt. Des war oft so. Also wo i no dabei war (Much war bis ca. Mai regelmäßig im Desinfarkt, F.M.). Also, dann ham mir zuagsperrt, und es wollt a koaner mehr, hat koaner irgendwie eingsegn, hat's koan Bock gebn. Dann hat's koan gebn, der reglmäßig am Abnd Dienst gmacht hat. Weil nur an Sandler ausschenk'n wollt dann a kaner, und immer auframen und die ganzn unangenehmen Sachn ..."

(M 100-128)

In dieser Zeit kam es in den Arbeitsversammlungen immer wieder zu Grundsatzdiskussionen über die Frage der Öffnung des Desinfarkts. Dabei war Erwin nicht bereit, von der "Grundidee" des offenen Zugangs abzugehen und warf seine gesamte Autorität als engagiertester Aktivist in die Waagschale:

"Erwin: Es warn da also wirklich mehr oder weniger die hartn Gefechte, also i man, nit daß ma mit die Knüpl drauf los gangen wärn oder so, aber da isch, de Meinung gilt, also amal auf dem Standpunkt bin i, und also - moan - koan Mittlweg mehr. Also vielleicht a halber Junky rein, oder so, es isch da, was ma sonsch no nia ghabt ham, also daß ma wirklich beinhart diskutiert hättn. Wo also i immer dafür gwesen bin, rein und so, und da hab i gsagt, ohne mi und so, wenn's andersch lafft, also richtig unguat, geg'n's erschte Klima ..."

(E 202-211)

Der Standpunkt von Erwin setzte sich schließlich durch. Diese Entscheidung vernachlässigte allerdings die Interessen der Gruppe um Ronni und trug damit den Keim neuer Auseinandersetzungen in sich.

DER UMGANG MIT DEM RAUSCHGIFTPROBLEM

"Giftler schon - aber koa Gift im Desinfarkt"

Das Problem des Rauschgiftkonsums und -handels tauchte sehr bald auch im Desinfarkt auf. Das versuchten die Aktivisten zunächst durch ein Plakat und persönliche Gespräche einzudämmen.

"Mir ham uns den Mund fransig gredet"

"Sonja: Und dann hat des Problem angfangen mit - ja es war eigentlich des des erschte - daß an Kaufn Junks drinnen warn, und des war a okay, nur wie ma dann mitkriegt ham, daß die Gscheftln am Klo außn glaffn sin, da is für uns des wieder zu ana existenzielln Sach wordn. Weil wenn da wirklich irgndwo was aufgflogn wär, wenn da Polizei rein kommen wär in so an Augenblick, da wär des sofort zugwesn, des Desinfarkt. Und mir ham zerscht des versucht mit redn, und mir ham uns wirklich zu jedm oanzlnen hingsetzt und uns den Mund fransig gredet, ge. Daß sie des doch kapiern solln, i moan sie ham da eppes wo sie hingehn können und wo sie echt vo mir aus Stundn umhängen können und sich aufwärmen und a vo mir aus an Gratiskaffee kriagn oder so irgndwas, aber sie solltn bittschön ihre Sachn draußn abwickln. Weil sonst des ganze Desinfarkt wegn so was draufgeht."

(SE 121-135)

Diese Strategie funktionierte jedoch nur phasenweise. Es gab immer wieder Probleme, besonders wenn Leute Bardienst machten, die mit der 'Szene' nicht vertraut waren, die nicht merkten, wenn 'etwas lief'.

Die Aktivisten hatten also einerseits den Anspruch, gerade die Giftler als die "Ärmsten der Armen" (Much) nicht vor die Türe zu setzen, mußten aber andererseits vermeiden, daß sich im Desinfarkt die Drogenszene ausbreiten konnte. Zunächst entschieden sie sich dazu, an die "Giftler" zu appellieren. Später mußten sie jedoch zu Lokalverboten greifen (siehe S. 96).

In dieser Frage kam den Aktivisten auch ihre "Soziale Ader" in die Quere: Im Frühjahr betrauten sie einen ehemaligen Heroinabhängigen mit dem Bardienst, der behauptete, nichts mehr mit Rauschgift zu tun zu haben. Durch das Entgegenbringen dieses Vertrauens wollten sie ihm eine Chance geben. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß er im Desinfarkt mit weichen Drogen handelte. Daraufhin bekam er Lokalverbot. Der Ruf des Desinfarkts als Drogenumschlagplatz war damit jedoch besiegelt - in der Szene und beim RD.

In einem Gespräch Jahre nach dem Ende des Desinfarkts kam Benni auf das Rauschgiftproblem zu sprechen. Er sagte mir, daß er erst im Nachhinein erfahren hatte, daß das Desinfarkt zu dieser Zeit einer der Hauptumschlagplätze für weiche Drogen in Innsbruck war.

PROBLEME MIT DER "BASISDEMOKRATIE"

Im Desinfarkt sollten auch die Besucher über die Gestaltung und das Programm mitentscheiden können. Deshalb wurde die offen zugängliche Arbeitsversammlung eingerichtet. Diese offene Zugänglichkeit brachte jedoch schon bald Probleme:

Vielen Besuchern war das Hauptanliegen ein billiges Lokal, wo sie sich in Ruhe bei Musik und Getränken unterhalten konn-

ten. Für einige Besucher der Arbeitsversammlung stellte diese lediglich eine vorgezogene Öffnungszeit dar. So gab es öfters Störungen.

"Nur mehr a Schreierei"

"Sonja: Ursprünglich war die Idee, daß die Vollversammlung für jedn zugänglich is, für jedn Desinfarkt-Besucher, ge, daß ma des an an normaln Desinfarkt - Abnd abghaltn habn, und jedm der sich dazusetzn wollt und mitdiskutiern wollt, der war dazua herzlich eingladn. Nur is des nacher wirklich nit gangen. Des war halt nacha nurmehr die große Schreierei. I moan da braucht grad irgnd a angsoffener Typ daherkommen und sich a irrsinnige Hetz draus machn da a paar Hansln aufzuziehn, und scho war a Keilerei im Gange. I moan des war oanfach des Problem, des zwar andererseits des tolle und interessante am Desinfarkt war, was für verschiedene Leut da drinnen warn, ge, aber grad mit der Vollversammlung hat des dann überhaupt nit hinghaut."

(SE 206-220)

Außerdem kam es immer zu Problemen mit dem Konzept, die Diskussion und Entscheidungsfindung nicht zu strukturieren. Versuche, nach einigen schlechten Erfahrungen doch Strukturen einzuführen, scheiterten regelmäßig am Protest einiger "Fundamental-Basisdemokraten". Dadurch waren die Arbeitsversammlungen aber oft chaotisch und führten kaum zu konkreten Beschlüssen.

"Mit der Basisdemokratie ham mir Schwierigkeitn ghabt"

"F.M.: Und isch des gelungen so in die Arbeitsversammlungen, da sich des ausmachn, was ma tuat?"

Sonja: Ja ebn, des war des große Problem dran, ge, da hat si auf der oan Seitn die - die Basisdemokratn ebn gebn, de sich wirklich ganz streng dran haltn wolltn, an des Prinzip und so, und mit der Basisdemokratie ham mir in dem Kreis also echte Schwierigkeitn ghabt. I man i selber war nit oft auf Versammlungen, aber - de paar Male de ich miterlebt hab, des is ja irrsinnig arg abglaufn, es is halt immer - es war so richtig - was woäß i, der Erwin hat halt irgndwas vorgebracht, und irgnd jemand hat dann glei was reingebrüllt, 'na, des war nit so', oder irgnd was, und dann irgndwann ham ma dann an Diskussionsführer ernennen müssn, und des hat dann nit amal mit Diskussionsführer mehr hinghaut, weil die Leit oanfach z' undiszipliniert warn."

(SE 59-72)

"Alles, was mit Vernunft zu tun ghabt hat als Spießertum abgestemplt"

"F.M.: Und wieso monasch, daß des eigentlich nit hinghaut hat, daß sich oanfach so wie du gsagt hasch die Vernünftigen irgndwie durchdersetzn oder irgndwie Gehör derverschaffen? Grad zum Beispiel in die Arbeitsversamlungen?"

Sonja: Hm. I könnt's nit sagn. I kann iaz vielleicht sagn, da warn wirklich a paar irrsinnige Chaotn dabei, de oanfach alles, was mit Vernunft zu tun ghabt hat als Spießertum abgestemplt ham, verschtehsch, und de dann wirklich gsagt ham, ja was is iaz no von dem anfänglichn Desinfarkt, vo der Ursprungsidee da."

(SE 164-174)

"Des is dann immer in totale Grundsatzdiskussionen ausgartet"

"Much: Und dann ham mir uns hingsetzt, und dann hat

irgendoana - hat meistns eh koana gwußt, was ma da tuan, also irgndoana hat dann anfangen miaßn praktisch Wortführer machn, und des san ja a scho wieder Sachn, de nit so oanfach sein, so Leit, de des alls ablehnen mehr oder weniger, aber es hat halt nix gnutzt, weil irgndwie ham sich dann doch Struktur außabildn müssn, irgndoan hat's a gebn, der schreibt, der mitschreibt, und oan, der sagt, was ma besprechn, und des is dann immer in totale Grundsatzdiskussionen ausgartet, was ma eigentlich will. Und da is's scho vorkommen, daß Mädls gheult ham, oder andre Leut gangen sein, aufgstandn sein und gangen sin, und weil - de natürlich, was a wieder typisch is, des hat dann so anfangen, jeder hat sich a Bier gholt, dann ham zwoa anfangen mitanander redn, und de ham dann mitanander gredet, und die andern ham derweil Bier trunkn und Über's letzte Wochnende gredet, oder so. Also, de - im Grunde warn sie nit alle intressiert, die meistn. Na ham ebn zwoa gstritn, und die andern ham was anders tan. Und Über des ham sich wieder welche aufgregt, daß de nur da sitzn und Bier trinkn, und vom letztm Urlaub redn, und de da drübn streitn, und in Wirklichkeit des ganze koa Sitzung is, und so, war irr lustig. Des is ebn so, daß, i woäß nit, daß des ganze, de Leit, de irgndwie was wolln, was aufbaun wolln, aber nit wie's ringsherum is. Also da - weil sie da glaubn, daß des zum großn Teil falsch is. Oder überhaupt alles falsch is. Aber trotzdem muß irgndwie was gehn, und dann ertappt ma sich dabei, daß ma eigentlich ganz gleiche Sachn macht, wie ma eigentlich verurteilt. Und so, is mir vorkemmen.

F.M.: So mit - was moansch iaz da mit Sachn, de ma nacher verurteilt? oder daß ma Sachn -

Much: Ja, daß zum Beispiel oaner was bestimmt. Daß der Ronni zum Beispiel so a Tat gsetzt hat (das Ausräumen des Lokals, siehe S. 82) und einfach ohne die andern zu fragn des gmacht hat, des war der totale Hammer."

(M 345-376)

Da es in der Arbeitsversammlung kaum zu konkreten Beschlüssen kam, wurden viele Entscheidungen kurzerhand von Einzelpersonen getroffen - ohne vorhergehende Diskussion:

"Much: Zum Beispiel war des früher a Schlosserei, und da war a Werkbank drinnen, echt a schöne, de war wo der Einstieg war. Und den - des erste, was sie gmacht habn, is des weckreißen. Also, was i überhaupt nit, da hätt i mi quergstellt, wenn i des gmerkt hätt, aber i bin halt am nächstn Tag hinkemmen, da war sie weck, die Bank. Hab i mi a aufgregt, wieso sie des oanfach machn, und dann war im Grunde koana richtig dafür, der Erwin wollt's halt. Ab die Post. ... Dann ham sie des Häusl, hintn, des Kastl, wo's Bier ausgschenkt worn is, a außerggrissn über Nacht, oanfach aus aner Laune heraus, Spontanität is halt gfragt. Es sein oanfach dann so Sachn passiert, de dann schon en Streit heraufbeschwoorn ham."

(M 381-395)

DIE EINBINDUNG DER BESUCHER GELANG NICHT

Ein weiteres Problem war, daß die breite Einbindung der Besucher in die für den Betrieb nötigen Arbeiten nicht gelang. Diese gemeinsame Verantwortlichkeit für die Umsetzung wäre aber Voraussetzung für die Beteiligung der Besucher an der Entscheidungsfindung - wenn vermieden werden sollte, daß die Besucher bestimmten, was letztlich die Aktivisten auszuführen hätten.

Bis auf den Bardienst blieben die Arbeiten sehr bald an wenigen Personen hängen. Diese Aktivisten waren vor allem Erwin und Benni, unterstützt von einigen Leuten, die zeitweise oder je nach Lust und Laune aktiv waren.

Diese wollten sich verständlicherweise nicht diktieren las-

sen, was sie (zudem unentgeltlich) zu tun hätten.

"Much: Aber scho de zwoa, der Erwin und der Benni. Ham's eigentlich aufrechterhalten. Wenn de nit gwesen währn, hm. Und die andern, de ham högschts amal, als Spaß zwoa Stund Barkeeper gmacht, hat's dann viele gebn, de wolltn des halt machn. Da schtehsch dahinter und kannsch Bier außigebn, und kassiern - und des is eigentlich ganz tolle Arbeit. Und dafür ham sich dann immer wieder scho Leit gmeldet. Aber de organisiert ham, daß Bier da is und daß es dann ab und zua an Toast gibt, oder a poar Saftln, oder daß aufgeräumt wird, daß die Möbln grichtet wean, oder daß es Klo putzt weat, des woan scho der Benni und der Erwin hauptsächlich.

F.M.: Und so die Mitarbeit vo die Leit, des war eher sporadisch?

Much: Ja, und oanfach amal, wei's Spaß macht. Also richtig ernsthaft, die also wirklich mitgearbeitet ham, oder de da wirklich was dran glegn is, da hat's nit viel gebn."

(M 422-436)

"Nur wenn's dann wirklich um Arbeit gangen is ..."

"Sonja: I moan i muaß a - des oane muaß i sagn, beim Erwin hab i's verstandn, daß er immer wieder irrsinnig ausflippt is, weil da sin na' immer Führungsprobleme daherkommen. Also da - zuerscht - es war zwar eh die Basisdemokratie - alles guat und recht, nur wenn's dann wirklich um Arbeit gangen is, dann is es halt wirklich oft so gwesen, daß der Erwin alloan gstandn is. Es warn vielleicht Rudi und Benni und i eventuell no, de wirklich Arbeit ghabt ham, und da hat na der Erwin - mit Recht meiner Meinung nach - gsagt, ja guat, wenn i scho alloan da steh was Arbeitn anbelangt, dann will i a meine Ideen

und so weiter durchsetzn. I alloan. Und des is iam irrsinnig angekreidet worn, aber sobald der Erwin sich da zrückzogn hat - und des is a einige Male vorkommen, der Erwin war meiner Meinung nach wirklich der Kopf vom Desinfarkt - da is's halt nur mehr Kraut und Rüb'n gwesn, ge."

(SE 183-297)

Zudem trug die Verantwortung nach Außen (und damit die Haftung im Falle einer Anzeige) der jeweilige Obmann (anfangs Erwin, später Benni). Dieser mußte deshalb bei Entscheidungen, die behördliche Schwierigkeiten nach sich ziehen konnten, sein Veto einlegen.

Der Widerspruch zwischen dem Anspruch auf "Basisdemokratie" einerseits und der Konzentration von Arbeit und Verantwortung auf einige wenige wurde nicht ausreichend bewußtgemacht. Gerade dadurch wurde die Erarbeitung praxisrelevanter Entscheidungen - und somit die Entwicklung des Desinfarkts - entscheidend behindert.

Durch die daraus folgende geringe Bedeutung der Arbeitsversammlung für den tagtäglichen Betrieb sank das Interesse, an der Arbeitsversammlung engagiert teilzunehmen. So waren Benni und Erwin oft die einzigen Anwesenden.

In dieser Situation wollten die beiden eine aktive Beteiligung der Besucher an der Arbeitsversammlung provozieren, indem sie - vollkommen 'demokratisch' - in der Arbeitsversammlung beschlossen, in nächster Zeit keinen Alkohol auszuschenken und klassische Musik zu spielen.

Der Effekt war jedoch der, daß sie nach einigen Tagen eben allein im Desinfarkt saßen.

FORTSETZUNG DES GESCHEHENS IM FRUHLJAHR

"AUSSENPOLITIK" ALS VERSUCH DER ABSICHERUNG DES DESINFARKTS

Die inneren und äußeren Probleme der ersten Zeit gefährdeten den Bestand des Desinfarkts akut: ein Teil der Besucher mied das Lokal bereits wegen der Polizeikontrollen oder wegen des Publikums. Im Desinfarkt machte sich immer mehr eine Art "Bierhallenatmosphäre" breit.

In dieser Atmosphäre bereitete es schließlich den Aktivisten immer weniger Spaß, die tägliche unbezahlte Arbeit zu machen. Einige Aktivisten verließen das Desinfarkt:

"Nach vielen Problemen mit der Polizei insbesondere durch das 'Rauschgift-Dezernat' und den Badgassenbewohnern sind jedoch einige Leute wieder ausgestiegen.

Wir wurden zu einem Sauflokal ohne jegliche Aktivitäten. Der Umbau hat bereits begonnen."

(Informations-Flugblatt, siehe S. 80)

In dieser Situation entschlossen sich die "Desinfarktler" gemeinsam aktiv zu werden, um den weiteren Bestand des Desinfarkts abzusichern. Da sie die unmittelbarste Bedrohung von außen kommen sahen - z.B. durch Desinformation und Stimmungsmache gegen "Autonome Jugend" in der Presse - , entschlossen sich die Aktivisten, "Öffentlichkeitsarbeit" zu betreiben.

- Sie schrieben in der damals erscheinenden Alternativzeitung "Stattblatt" einen Artikel über das Desinfarkt.
- Sie verteilten ein Informationsflugblatt über die Ziele

und die momentane Situation des Desinfarkts.

- Sie brachten einen entfernten Bekannten, einen Rundfunkreporter, dazu, eine Jugendsendung über das Desinfarkt zu gestalten.

Der Stadtblatt-Artikel

Dieser erschien in der ersten Ausgabe der neugegründeten Alternativzeitung "Stadtblatt" im April 1982.

In diesem Artikel wurde das Desinfarkt nicht inhaltlich dargestellt, sondern über die Probleme und die gegen das Desinfarkt und die "Autonome Jugend" in der Öffentlichkeit vorgebrachten Anschuldigungen berichtet, und zwar indem sich die "Desinfarkter" über konkrete Vorfälle lustig machten und den Faden ironisierend weiterspinnen.

Vor allem sollte dadurch das Desinfarkt als Treffpunkt einem weiteren Kreis bekannt gemacht werden, und neue Besucher ansprechen (siehe folgende Seite).

Das Informationsflugblatt

Dieses Flugblatt wurde im Innenstadtbereich verteilt. Es sollte als Gegeninformation zu den üblichen Diffamierungen der 'Autonomen Jugend' dienen und Ziele und Probleme des Desinfarkts darstellen.

HINTER DEN MAUERN DES DESINFARKT BRODELT'S, BUMST'S, ZISCHT'S, FLEUCHT'S USW!

Alles, was an der Nadel und am Joint hängt, ist im Desinfarkt, das nicht, wie ursprünglich fälschlich behauptet, ein Chor- und Waisenknabenverein ist. Zu unseren liebsten und gerngesehensten Gästen zählen Strickler und Vorhang¹⁾. Das freundschaftliche Verhältnis zwischen Badgasse und den Zentren der einschlägigen Szene, Kaiserjägerstraße, Adamgasse, Mariahilfpark usw., drückt sich in häufigen Besuchen und sachlich überschwenglichen Gesprächen zwischen den Vereinen aus.



Unser weiteres Bestreben ist es Herrn Buzas und Krabichler baldigst zu unseren Mitstreitern (Die Sonn'scheint ohn'Unterlaß) zählen zu dürfen, im Kampf gegen die verlaubte Altstadt. Und was wir noch zu lechzen hätten "uff"... Wir, ein paar asoziale, subversive, anarchistische, opatadjektivierte, chaotische Randgeschöpfe, haben uns zur Aufgabe gestellt, nach dem Motto "Gleiches zu Gleichem", uns in dem Abfallkübel der Innsbrucker Altstadt zu vermehren. Folgende sehnlichsten Wünsche gingen uns schon in Erfüllung: allabendliches Grün in unserem Subterrain, Raufereien, totale Abkapselung, Hiebe statt Liebe, totales Chaos, Ghadaffi, Unterstützung vom KGB, Geheimsender in der Kanalisation, Ehdnußbutter. Wie wir kurz vor Redaktionsschluß noch erfahren haben.....

Hochachtungsvoll

Desinfarkt 84

¹⁾ Hr. Strickner und Hr. Weirer

INFORMATION

IM JÄNNER 82 WURDE DAS DESINFARKT VON CA. 15 JUNGEN LEUTEN GEGRÜNDET.

AUF EIGENE TAUST UND MIT EIGENE IDEEN. SIE WOLLTEN IRGENDWO EINEN RAUM, WO JEDER HINGEHEN KANN, SICH BESCHÄFTIGEN; WO SIE IN RUHE GELASSEN WERDEN.

NACH VIELEN PROBLEMEN MIT DER POLIZEI INSBESONERE DURCH DAS 'RAUSCHGITT-DEZERNAT' UND DEN BADGASSEN BEWOHNERN SIND JEDOCH EINIGE LEUTE WIEDER AUSGESTIEGEN.

WIR WURDEN ZUM SAUFLOKAL OHNE JEDLICHE AKTIVITÄT DER UMBAU HAT SCHON BEGONNEN.

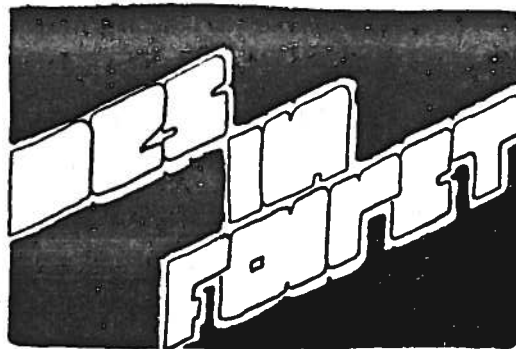
WAS WIR WOLLEN

Autonom sein
Jedem zugänglich
Feste feiern
(Unsere Bühne.

steht für jeden offen, der uns was zu singen, sagen od. zeigen hat

Drogenfreie Zone
Liebe statt Hiebe

In Frieden leben und gelassen werden



UND WAS NICHT

Abhängig werden

Eine Kneipe sein.

Passives

Publikum haben
(Kreativität zählt)

KEINE SUBVENTIONEN

KEINE

NICHT STÖRENDE

POLIZEI

Das Rundfunkinterview

"Mir ham a großartige Story vorghabt"

Ronni konnte einen Bekannten dazu überreden, daß er für eine Jugendsendung einen Beitrag über das Desinfarkt gestaltete. Dafür luden sie diesen an einem normalen Abend ins Desinfarkt ein. Dort wurde ein Interview mit einigen Desinfarkt-Aktivisten, aber auch mit Gästen aufgenommen (siehe Anhang). In dem Interview legten Ronni, Erwin und Benni ihre Vorstellungen dar und schilderten die momentanen Schwierigkeiten des Desinfarkts. Vor allem wollten sie damit auch den Politikern und Zeitungsschreibern, mit denen sie Probleme hatten, in der Öffentlichkeit "eins auswischen".

Daraus wurde jedoch nichts, denn sie hatten keinen Einfluß darauf, was letztendlich gesendet wurde. Und in dieser Sendung kamen nicht ihre Vorstellungen, sondern die des Reporters zum Tragen: Die Differenzen zwischen Erwin und Ronni wurden stark hervorgekehrt, während ihre Kritik an Politikern und Presse gar nicht vorkam.

Erwin erinnert sich deshalb nur ungern und verärgert daran:

"F.M.: Da hat's ja im Radio a Sendung gebn über 's Desinfarkt?

Erwin: Ja, ma, bittschön hea auf. (Den Reporter, F.M.) kannt i deswegn immer no umbringen.

F.M.: Scho? Wie is 'n des glaffn? Hat der des von sich aus ...

Erwin: Ja, mir ham halt probiert, daß irgndwelche Leut, mir ham da a großartige Story vorghabt, a großartige Sach vorghabt, und da wollt ma halt a a große Außenpolitik machn. Unsere Connection ausnutzn und versuachn, und da ham ma - der Ronni hat damals 'n (Reporter, F.M.) kennt, hat damals bei der Music-Box, wie ham s'n no ghoaßn, die Sendungen, Okay und so weiter, da drein. Und na ham ma

ebn gwußt, daß der des machn tat. Na ham ma ebn a Interview gmacht, er mit uns, und da sein ma schon mim Ronni a bissele - mim Ronni hab i immer - mir ham kloane Streitigkeitn ghabt. Also über Struktur ... oamfach um die Struktur vom Desinfarkt. Und mir ham damals meines Wissens nach nit allzusehr gstrittn. Aber der (Reporter, F.M.) hat des damals so - daß es wirklich ausgschaut hat wie a Streitgespräch. Also mir ham gstrittn - i hab des a gheat, ..."

(SE 464-482)

Das eigentliche Ziel dieser "Außenpolitik" - die Absicherung des Desinfarkts - konnte durch diese Maßnahmen nicht erreicht werden.

RONNIS PROTESTAKTION

"Des war der totale Hammer"

Für Ronni blieb die Situation im Desinfarkt unbefriedigend: Inmitten der Gasthausatmosphäre und Passivität war es unmöglich, seine Vorstellungen der kreativen Freizeitgestaltung umzusetzen.

In dieser Unzufriedenheit wollte er eine Veränderung erzwingen, da es ihm auf dem Weg der Diskussion in den Arbeitsversammlungen nicht gelang.

Ronni erwirkte, daß er mit einigen Freunden zu Ostern 1982 im Desinfarkt eine 'Ausstellung' machen konnte. Genaueres wollte er nicht verraten. Zu diesem Zweck bekam er den Schlüssel und ein kleines Budget zur Verfügung gestellt. Das Desinfarkt blieb für einige Tage geschlossen.

Die Überraschung war groß, als das Desinfarkt danach wieder geöffnet wurde:

Die im wilden Durcheinander bunt bemalten Wände waren jetzt weiß übertüncht. Der Großteil des mühevoll zusammengetragenen Mobilars war verschwunden: Tische, Sessel, Kerzen, Tücher, Lampen, Matratzen ... Alles was dazu dienen konnte, es sich bequem zu machen, war aus Protest gegen die träge Atmosphäre entfernt worden. Nur an einer Wand erinnerte noch ein "Denkmal" an die gemütlichen Zeiten: ein Tisch und zwei Stühle, jeweils halbiert, schwarz angemalt und als Sitzgruppe an die Wand geschraubt.

Das Inventar war für immer verloren: Zu viert hatten sie sich jeweils einen Tisch, vier Stühle und vier Bier geschnappt und sich so irgendwo in der Innenstadt hingesezt. Als die Biere leer waren, gingen sie um eine neue Garnitur Möbel und Bier und verstreuten so die Möbel auf die Innenstadt. Ein bequemes Sofa wurde den "Sandlern" bei der Markthalle gestiftet.

Der Kleinkram wurde in Kisten verpackt und so im Taxi auf den Bahnhof gebracht. Dort packten sie alles in ein Abteil des Nachtzugs nach Rom. Zu einem Fahrgast im selben Abteil sagten sie noch, daß sie nur noch schnell eine rauchen gingen, kamen jedoch nicht wieder. Als der Zug schließlich abfuhr liefen sie mit dem Ausdruck größter Verzweiflung noch ein Stück neben dem Abteil her. Ronni und seine Freunde machten sich aus dieser Aktion also einen Spaß.

Das aufwendige Zusammentragen des Mobilars war jetzt umsonst, zudem waren unter den verschwundenen Gegenständen viele persönliche Erinnerungsstücke.

Die Reaktionen auf diese Aktion waren sehr zwiespältig: Einerseits konnten die meisten Aktivisten Ronnis Beweggründe

verstehen, jeder litt ja selbst unter der Atmosphäre im Desinfarkt.

Kritisiert wurde Ronnis Vorgehen aber deshalb, weil er einfach alle "Desinfarktler" vor vollendete Tatsachen gestellt hatte, ohne ihnen die Möglichkeit zur Mitsprache einzuräumen.

Dieser Zwiespalt wird in den folgenden Gesprächsausschnitten deutlich.

"Much: ... und da hat sich halt im Desinfarkt drinnen irr viel Krempel angesammelt. Woasch, so Kerzen und Tücher, und des is richtig so schwulstig wordn, mir hat's nit gfalln. I war damals eher auf der Seite von Ronni, und der Ronni hat dann ebn eines Nachts - der hat an Schlüssl ghabt, mit a paar von seine Anhänger des ganze Desinfarkt ausgeräumt, ganzn Krempel außigschmissn, und irr viel Mull, und dann ham sie des verteilt in der ganzn Stadt, die ganzn Möbl, die ganzn hinen Sessl, und des Glump, und 'n Mull ham sie in a paar Nylonsackln in' Zug nach Rom gestellt, und da is's dann zum großn Krach kemmen. Weil die andern am nextn Tag einikemmen sin, ham gsagt: ma, was is da passiert, ge, die Matratzn hättet's nit außischmeißn kennen. Wo kann ma jetzt sitzn - woasch, da warn so grausige Matratzn drinnen, wo sie am Bodn umagsessn sin, kannsch da eh vorstelln. Alles feucht und vergammelt, und grausig, und dann hat's ebn 'n großn Krach gebn. Und dann hat der Ronni irgndwann gsagt, ja, er mag nimmer."

(M 185-200)

"Much: Daß der Ronni zum Beispiel so a Tat gsetzt hat, und einfach ohne die andern zu fragn des gmacht hat, des war der totale Hammer.

(M 374-376)

Much war zwar einverstanden mit Ronnis Absicht, die Atmosphäre im Desinfarkt zu bessern, war jedoch gegen dessen Vorgangsweise.

"Sonja: Jaja, des war ja a großer Skandal, da hat's sehr differenzierte Meinungen gebn drüber, um des zart auszudrückn, und - also i muaß sagn, mir persönlich, i hab's lustig gfundn, i hab's originell gfundn, und i hab's - bin einikommen und i hab glacht, ge, und i hab's a guate Idee gfundn und alls, nur hab i dann doch wieder - an Erwin - i hab's wirklich verstandn, daß der Erwin und die Leut um ihn sich da irrsinnig aufregt ham drüber, weil de ham sich da irrsinnig viel Arbeit antan, mit dem was da drinnen war. I moan, sie ham des auf ihre Art ausgemalt, und die ganzn Möbl reingstellt, und so weiter. Sicher - es war alles irrsinnig abgfuckt und zu zammengewürflt, und zu chaotisch, aber i hab's irgndwie schon dann, wia i ma des näher anschaut han, i hab's irgndwo gemein gfundn, was woäß i, so an altn Tisch ausananderzusägn, oder so irgndwas, des warn irgndwie alls persönliche Stücke. Und i find da hätt scho irgndwie a bissl Absprache vorher ghört. Des hab i nit ganz in Ordnung gfundn. I moan i hab zwar a a zwiespältige Meinung dazu, und i versteh da beide Seitn."

(SE 240-258)

Um diese "Ausstellung" gab es zwar Diskussionen und Auseinandersetzungen, aber keinen trennenden Streit. Als sich jedoch bald wieder die alten Verhältnisse im Desinfarkt eingespielt hatten, verließ Ronni das Desinfarkt.

Mit Ronni zogen sich noch einige vom Desinfarkt zurück - der Stab der Aktivisten wurde halbiert.

Damit konnten die "Desinfarktler" aber erst recht nicht mehr unternehmen, als dafür zu sorgen, daß lediglich der Barbe-

trieb aufrecht erhalten wurde. In dieser Zeit wurden Bar-dienste häufig an Leute vergeben, die wenig Idealismus und Bezug zum Desinfarkt hatten. Die Folge war, daß oft Geld aus der Kasse fehlte, als eine Art heimliche Entlohnung für die geleistete Arbeit - womit auch finanzielle Probleme auftauchten.

DER UMGANG MIT SUBVENTIONEN

Ende März erfuhren die Aktivisten durch Zufall kurz vor Ablauf der Antragsfrist, daß das Desinfarkt als Jugendorganisation um Subvention "zur Förderung der allgemeinen Jugendarbeit" durch die Stadtgemeinde ansuchen konnte. Da das Desinfarkt in dieser Zeit in finanziellen Schwierigkeiten war, stellten die Aktivisten einen solchen Antrag, obwohl sie ursprünglich prinzipiell auf Subventionen verzichten wollten und sich einige Aktivisten auch dagegen aussprachen. Es wurde sogar ernsthaft diskutiert, das zugesprochene Geld wieder zurückzuschicken, um die eigene Unabhängigkeit demonstrativ zu unterstreichen.

Dieser Widerspruch zwischen der Notwendigkeit, zu Geld zu kommen und der "prinzipiellen" Ablehnung von Subventionen spiegelte sich im gesamten Umgang mit diesem Ansuchen wider: Die Aktivisten besorgten sich in aller Eile ein Antragsformular und füllten es gemeinsam aus. Abgegeben wurde der Antrag am letztmöglichen Tag, wenige Minuten vor vierungzwanzig Uhr. Über die verlangte Summe konnten sie sich nicht sogleich einigen, deshalb wurde einige Male ausgebessert. Das Endprodukt dieser gemeinsamen Aktion war so unleserlich, daß sie sich selbst wunderten, eine positive Antwort zu bekommen. Sogar der Name des Antragstellenden konnte im Antwortschreiben nicht korrekt wiedergegeben werden.

"Erwin: ... mir ham a um Subvention angsuacht, oder, kriagt ham ma siebntausnd Schilling, aber wia unser Zettl ausgschaugt hat, mir ham zehnmal alls durchgstrichn, bevor ma gwußt ham wiaviel ma wolln. Also - den Zettl häscht echt segn solln, also war durchgstrichn, durchgfetzt, ausgebessert, radiert und grausig, und untn war halbwegs a leserliche Zahl. Mir wolltn damals dreißigtausnd Schilling. I woäß es nimma. Griagt ham ma siebntausnd Schilling."

(SE 858-865)

Das schlechtes Gewissen über diesen Bruch des Prinzips der "finanziellen Unabhängigkeit" beruhigten die Aktivisten, indem sie das Geld nicht - oder nur teilweise - widmungsgemäß verwendeten, und indem sie der Forderung nach einem Beleg seiner widmungsgemäßen Verwendung nicht nachkamen.

Was tatsächlich mit dem Geld gemacht wurde, war nicht zu klären - es gab mir gegenüber unterschiedliche Aussagen darüber. Benni sagte, daß für einen Teil des Geldes ein Ventilator und Farben etc. gekauft worden wären; Much meinte, daß die Subvention einfach für die Miete verwendet wurde und das Desinfarkt in dieser Zeit geschlossen blieb, weil dieses Geld nicht mehr verdient werden mußte; und Erwin sagte, sie hätten das gesamte Geld an einem Abend gemeinsam verjubelt.

Es war jedenfalls nie daran gedacht, regelmäßig um Subvention anzusuchen. Ja durch die Verweigerung des Belegs über die widnungsmäßige Verwendung des Geldes hatten sich die "Desinfarktler" den Weg für weitere Subventionen verbaut.

DER SOMMER 1982

Mit Beginn des Sommers kam wieder mehr Leben in das Desinfarkt. Die Altstadt wurde tagsüber wieder zum Treffpunkt der "Desinfarktler", dadurch stießen wieder neue Leute zum Desinfarkt. Es gab im Desinfarkt auch öfters Veranstaltungen, meist spielten Straßenmusikanten, die die Aktivisten in der Altstadt kennenlernten, abends im Desinfarkt weiter.

"F.M: Kann ma da sagn, daß's an Schwerpunkt gebn hat von Veranstaltungen so verschiedener Art ...

Erwin: Ja, hat's sicher gebn. I hab des damals gmoant als a Altstadtmusig. Also de Sänger, de was damals in der Altstadt drin warn, Altstadtmusikantn, de vorhandn sein, de fahrendn Sänger, de ham halt im Sommer häufig im Desinfarkt drin gspielt."

(SE 626-631)

Im Juni lud das Desinfarkt zu einem "Hofgartenball" in Abendkleidung. Für Musik, Essen und Trinken sorgten die Aktivisten. Sie organisierten Getränke und Brote, die sie zum Selbstkostenpreis verkauften. Die Musik kam einfach aus einem Kassettenrecorder.

Zur Ankündigung wurde ein Flugblatt verteilt.

Bereits im Sommer gab es jedoch auch verstärkt Probleme mit den Behörden. Die Gewerbebehörde ermittelte gegen das Desinfarkt wegen unerlaubter Gewerbeausübung, die Lebensmittelpolizei unterband den gelegentlichen Verkauf von Broten und Toasts, und es wurde auch versucht, den Bau getrennter Toiletten für Männer und Frauen vorzuschreiben.

Zu dieser Zeit gelang es Benni und Erwin jedoch noch, sich

durch Kenntnis der Rechtslage dagegen zu wehren.

"Erwin: Es war öfter - a paar Vorladungen aufi, des war ebn damals, wie's uns die Konzession aufdrängen wolltn. Da ham's ebn gsagt, daß ma nit ausschenkn dürfn. Also halt de ganzn Fragn, wie ma des machn, wie ma ausschenkn, und so, und was ma dafür verlangen, i hab immer gsagt, ja, was 's uns halt gebn. Also freiwillig. Also mir ham kane Fixpreise - was gebn die Leit. Wenn irgend jemand, ma kennt immer, wasch, vom Erhebungsamt, Buz (Polizisten, F.M.), warn oft drein, zivil, und ham sich halt logger gebn und halt geschaut, wie ma des da drein machn. Ja, und des war damals wie des mi'n Klo, wie's uns des einredn wolltn. Nacher ham ma halt - ob ma Speisn machn, ham ma gsagt, na - kannsch nit, weil nacher muasch, nacher kimmt's Lebensmittlamt, woasch eh, wegn was der Teifl was, des derfsch ebn nit tuan."

(E 522-535)

"Erwin: Na i moan, nacher hab i, des war im März glab i, der Kurs und so, hab i ma 's Vereinsgesetz kafft und na, 's Bürgerliche Gesetzbuach kafft, so sein ma scho durchkemmen, mit irgnd an Blöffn und so, du muasch sagn, wenn des menschlich o.k. isch, muasch sagn, des isch so und so, de kennen sich ja genausowenig aus als wie mir."

(E 485-490)

Erwin war also der Meinung, daß das Desinfarkt sich durch diese Strategie ausreichend zur Wehr setzen konnte (Er schied allerdings frühzeitig aus dem Desinfarkt aus, sodaß er dessen Ende infolge einer Anzeige nicht selbst miterlebte).

EIN EINBRUCH

Im Sommer entschlossen sich die Aktivisten zu einigen größeren Umbauten und Reparaturen im Desinfarkt: Erneuerung des Bodens, Bau einer kleinen Bühne, und einige andere dringende Reparaturen. Zu diesem Zweck sparten sie aus dem Barbetrieb Geld an. Dieses Geld wurde in der Handkassette der Bar, die im Lokal versteckt wurde, aufbewahrt.

Als ca. achttausend Schilling angespart waren, wurde jedoch eines Nachts im Desinfarkt eingebrochen. Dabei verschwand nicht nur die Kasse mit dem Geld (8000 Schilling und die Monatsmiete), sondern auch die Photoausrüstung von Erwin und eine Menge Schallplatten.

Besonders bedrückend für die Aktivisten war, daß der Täter genau über die Lage der Kasse Bescheid gewußt und vermutlich selbst Bardienste gemacht hatte.

Der große Umbau mußte also ausfallen. Statt dessen mußte der Getränkeverkauf forciert werden, um die fällige Miete aufzubringen. Vom geplanten Umbau konnte nur noch der Bau einer kleinen Bühne verwirklicht werden.

NEUE ANGRIFFE GEGEN JUGENDLICHE IN DER ALTSTADT

Anfang Juli begannen wieder Angriffe in der Presse gegen die Jugendszene in der Altstadt, diesmal konzentriert auf die Straßenmaler, die ein wichtiger Kristallisationspunkt waren.

Treibende Kraft war nun ganz offen der Verein der Altstadt-Kaufleute, der die Altstadt den Geschäftsinteressen entsprechend umgestalten wollte (siehe den Artikel "Die Innsbrucker

Altstadt ...", S. 92).

Vorerst wurde erreicht, daß Straßenmaler künftig um eine Lizenz beim Stadtmagistrat ansuchen mußten.

Zur Illustration möchte ich die folgenden Artikel anfügen:



Warum Stadt gegen Straßenmaler zieht . . .

INNSBRUCK. Wie bereits mehrfach berichtet – und glossiert – beschloß der Stadtsenat, daß Straßenmalerei in der Altstadt künftig vom Stadtmagistrat bewilligt werden müsse. Der Stadt ging es dabei, wie von einigen Gemeinderäten verlautet, nicht um ein „generelles Verdammen und Verboten der Straßenmalerei“, allerdings hätte man sich deswegen dazu entschieden, weil einige Straßenmaler „zu auffällig“ ge-

worden seien. Beispielsweise hätte eine Musikkapelle nicht ordentlich zu einem Konzert beim Goldenen Dachl aufmarschieren können, weil einige Straßenmaler auf der Straße lagerten . . . Der Vorfall gab den Verantwortlichen insofern zu denken, da einige „einheimische Straßenmaler“ angeblich auf ein Kommando hin zu ihren bereits begonnenen Kunstwerken eilten, als die Musikkapelle in die Straße einbog.

Ein neues Motto

Hiermit drücke ich im Namen vieler unserer Gäste und Mitarbeiter mein Beileid zur gelungenen Stilllegung des Frohsinns in unserer Altstadt aus.

Dieser Tage geht die Polizei in Innsbruck vehement gegen die Straßenmale: vor und erklärt ihnen, sie müssen um eine Konzession im Rathaus ansuchen! Nicht nur den Einheimischen, auch den Touristen hat man wieder ein Stück Langeweile anstatt lustigem, frei entfaltbarem Leben und Treiben verordnet.

Mensch, sei ernst, wenn Du in unseren Straßen bist, lächen kannst Du zu Hause oder im Wald! Dies scheint das neue Motto unserer Stadtführung zu sein.

Was immer das auch sei, und wie dem auch sei, eine kleinliche Lösung wurde getroffen. Und endgültig scheint das lustige Treiben der Musikanten, Straßenmaler und -händler besseren, vergangenen Zeiten anzugehören. Kein frei denkender Mensch sieht ein, warum man dieses Treiben abschafft.

Herbert Cammerlander, Innsbruck

Die Innsbrucker Altstadt – ihre Väter, ihre Kinder und ihre Sorgen

Altstadtgötter“ würden sich zumindest manche von ihnen nicht nennen lassen, und doch war die Anhäufung wohlklingender Namen kaum noch zu überbieten: 10 Jahre Fußgängerzone hieß das Thema der Mitgliederversammlung der „Interessengemeinschaft Altstadt Innsbruck“ („i-A“) in der Nacht auf gestern. Am gastronomisch-ökonomischen Olymp zogen zeitweise finstere Wolken auf, doch die strahlenden Heiden wußten sie letztlich weitgehend zu zerstreuen.

Erste Blitze entzündeten sich am Schlagwort „Altstadtrallye“, das Wolfram Lochbihler (Public Relations) kreativ-dynamisch als Synonym für einen Kundenstatettenlauf von Altstadtladen zu Altstadtladen gesetzt haben wollte und den Korinther Rat Gerhard Bielowski (Textil) lieber auf den deutschen Namen Jubiläumsspiel getauft hätte. Karl Schotchkowsky (Bank), um einen Preis für die Zwischenverlosung angeschnorrt, zeigte sich nicht abgeneigt, einen Sportwagen zu stiften – „aber im Matchboxformat“.

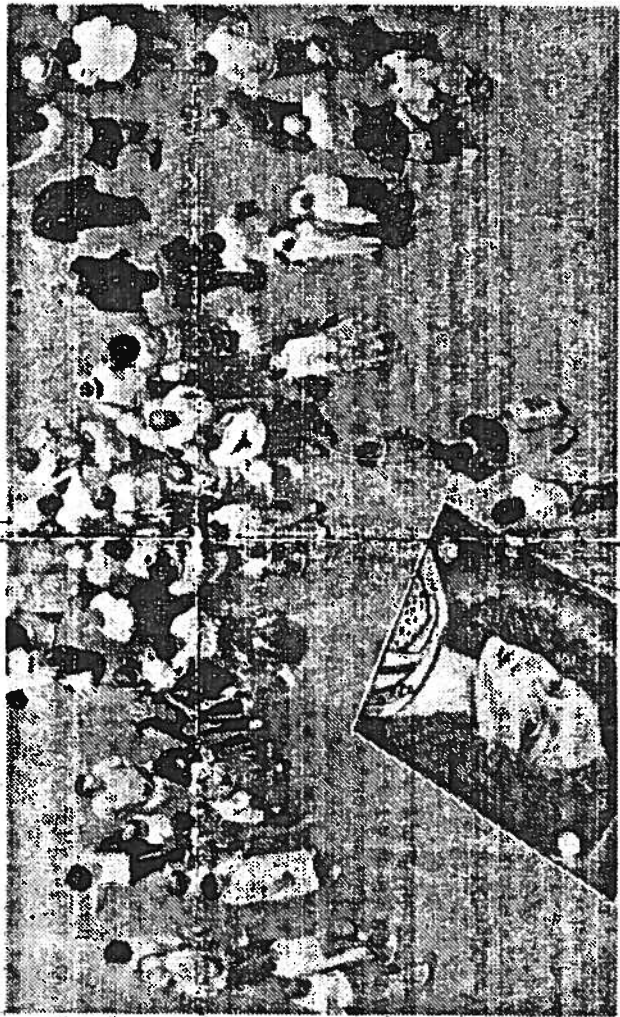
Nach Vorgeplänklein über Tagesordnungspunkt 2 – geplante Modeschau im Hof der Hofburg im Herbst, zu tanzen von acht ranken Girls und zu berappen u. a. von Albert Held (Hüte), Renate Hopfner (Optik), Franz Witzmann (Juwelen) und Hanns-Peter Norer (Herrenausstatter, dem sein Altstadtladen mehr als 20.000 S Monatsmiete wert ist) – ging Herbert Cammerlander (Gastronomie) ins Grundsätzliche: Die „i-A“ sei undemokratisch, weil die Vereinsstatuten 1800 gewöhnlich sterbliche Altstadtmieter ausschlossen und hundert Geschäft- und Wirtseute zur Elite stempelten. Da auch am Vereinszweck, die Altstadt „in allen Bereichen des Lebens zu revitalisieren“, vorbeigezogen werde, sei entweder der Name der „i-A“ zu korrigieren oder das Elitedenken aufzuheben. Was dem ansonst souverän moderierenden Vereinsobmann Peter Bloder (Pelze) – dem Diebstahl eines nicht versicherten 138.000-S-Luchakatzentmäntelchens wenige Stunden zuvor will er locker

weggesteckt haben – den Zornschnelz aus den Poren trieb: Der Kritiker habe zwar Ideen, ver-schließe sich aber der Mitarbeit. Außerdem seien ja im Verein nicht nur die Wirtschaftler vertreten, sondern auch die Hausbesitzer. Konstantin Ferrari (Reisen) schloß mit einer kritischen Bemerkung über das Mißglücken einer Altstadtzeitung den technischen Teil der Diskussion.

Worauf sich das Interesse – freilich nicht programmgemäß, denn der Problemkomplex Altstadtzeitung, ersachtete die Altstadtgäßchen jedoch nicht als das optimale Terrain für Ergüsse in Kreide. Kein Verständnis zeigte der Politiker für „junge Liebespaare auf dem Wieserl vor dem Dom“: Er selbst, schließlich auch einmal jung gewesen, könne sich

weise der Mal-, der Musik- und der Liebeskunst. Hans Hutzinger (Souschvire) konnte sich lediglich für nichttürkische und nichtjugoslawische Straßensmalereien erwärmen, was ein Zwischenrufer, der es wissen mußte – sein Papa heißt Paul Flora – nicht unwidersprochen hinnehmen konnte: „Die Jugo-Malereien sind künstlerisch die besten.“

Ing. Artur Krasovitch (VP-Gemeinderat) unterstützte den Straßensmalern zwar seine Werteschätzung, ersachtete die Altstadtgäßchen jedoch nicht als das optimale Terrain für Ergüsse in Kreide. Kein Verständnis zeigte der Politiker für „junge Liebespaare auf dem Wieserl vor dem Dom“: Er selbst, schließlich auch einmal jung gewesen, könne sich



IM MITTELPUNKT DER DISKUSSION: Viel Pro, aber auch viel Kontra für die Straßensmalerei. TT-Foto: Spieß

an weit besser für einschlägige Zwecke geeignete Wieserin am Lanser See erinnern. Was die musikalischen Darbietungen anlangt, schlagen offenbar zwei Herzen in des Gemeindevaters Brust: „Wenn man spazierengeht, dann ist die leise Musik nicht störend – Verstärker sind ja bekanntlich verboten worden –, aber wenn man arbeiten muß...“

Nur am Rande in den Bereich Kunst ließen sich Augenzeugenberichte über Tognatenwürfe vom Stadtturm im Kampf um die einträglichen Standorte (Straßensmalerei erzählen stolz über steuerfreie Taxigeseinnahmen bis zu 6000 S) einordnen. Recherchen von Komm.-Flat Walter Pallua (Leder) ergaben, daß Mäler und Gitarristen, die dem Suchtitel dezernat bestens bekannt seien, Päckchen medikamentösen und noch verdächtigeren Inhalte an Jugendliche weiterreichen und daß sich in Altstadttoiletten täglich Spritzen finden.

Der sich im luftigen Dachgarten seines Altstadtpenthouse weder von irdischen Reservendylans noch von Neo-Rembrandts gestört führende Johann Ischia (Hotellerie) hält Aktivität – mit einer 20-Auto-Tiegarage für seine Gäste lockert er seit kurzem den städtischen Verkehrsknäuel etwas auf – für sinnvoller als lange Reden und sparte sich das Hingehen von vornherein.

Als sich Heinrich Seiler (Sauna) nach dreistündigem Meinungsaustausch wie nach einem doppelten Aufuß fühlte und Margit Kröll-Cammerlander (Gastronomie) samt seufzte „wir haben unsere Schuldigkeit getan“, und sich Zeungäste, die Ernst Dengg (Wirt) mit dem Attribut „sozialistische Wandprediger“ versah, verabschiedet hatten, stand fest: Ungekrönte Altstadtfürsten wie Dr. Ewald Fässler (Schallplatten) oder Josef Brüggler (Nachtklokal), die Einladungen zu dieser Veranstaltung in ihrer Post vermißten, hatten ein Stück lebendiger Demokratie, vielleicht einen amüsanten Abend, aber sonst nichts versäumt. BERND STRACKE

STADTSENAT VERBIETET STRASSENKUNST

NACH 2-JÄHRIGEM HINHALTEN MIT VERSPRECHUNGEN UND TÄUSCHUNGS MANÖVERN JETZT DOCH VERBOT.

WIR FORDERN SOFORTIGE STANDPLATZBEWILLIGUNGEN FÜR STRASSENKÜNSTLER !

STRASSENKÜNSTLER sind keine Straßenhändler. Sie betreiben keinen Handel und kein Gewerbe, egal ob vertikal oder horizontal, sondern bestreiten ihren Lebensunterhalt durch Ausübung der schönen Künste.

STRASSENKÜNSTLER vielmehr gestalten und formen jedes einzelne ihrer, wenn auch noch so kleinen Werke von Hand und eigenem Geist und distanzieren sich dadurch von Serienprodukten und fließbandgefertigtem "Kunsthandwerk".

STRASSENKÜNSTLER vermitteln ihre Werke höchstpersönlich an Sie, um Ihnen einen direkten Bezug zum jeweiligen Einzelstück zu ermöglichen.

STRASSENKÜNSTLER verstehen ihre Kunst als eine notwendige Antwort auf die vom Stadtsenat unterstützte Plastikkultur, die unsere ehemals so romantische Stadt brutalst verschandelt.

STRASSENKUNST ist nicht allein das einzelne Werk, sondern besteht vorallem auch in der komplexen Darstellung von VERZIERUNG unserer schmucklosen Zeit. STRASSENKUNST verschönt das Herz Innsbrucks ebenso gut wie Ansichtskartenständer und (vom Senat genehmigte) Preisschilder für besonders hochprozentigen Rum.

Eggh, Ing, Mg, (s) u. Deller Bauer, Ineslone Bauer, Herbert Sauter, Sonnenberg 11, Markus Böner, Renate Böher, Weichardt 3, Werner Binter, verlorene Platanen, Schickler 11

Üble Nachrede!

Der Artikel die „Innsbrucker Altstadt und ihre Väter“ in der Freitagausgabe hat sich anscheinend zum Ziel gesetzt, den Straßenmalern endgültig „den Garaus zu machen“ – zumindest was die öffentliche Meinung betrifft. Die Recherchen des Komm.-Rat Walter Pallua für das Suchtgiftdezernat entbehren jedenfalls jeder Grundlage. Nachweislich ist nämlich keiner der hier regelmäßig arbeitenden Straßenmaler „dem Suchtgiftdezernat bestens bekannt“. Die versteckte Beschuldigung des Suchtgifthandels und die Erwähnung von „Spritzen in den Toiletten“ im Zusammenhang mit den Malern ist nach Recht und Gesetz üble Nachrede und kann gerichtliche Folgen nach sich ziehen. Klaus Hatzl, Straßenmaler

Entgegnung zum Artikel "Die Innsbrucker Altstadt - ihre Väter, ihre Kinder und ihre Sorgen"

GEÄNDERTE BESUCHERSTRUKTUR

Im Juli änderte sich die Besucherstruktur des Desinfarkts nachhaltig: Viele Aktivisten und bisherige Besucher waren auf Urlaub. Außerdem machten gerade andere Innsbrucker Jungentreffs Sommerpause, und ein Teil von deren Publikum kam nun vermehrt ins Desinfarkt. Darunter waren vor allem "Punks". Aber es waren in dieser Zeit auch vermehrt "Sandler" im Desinfarkt.

In der Folge kam es öfters zu Alkoholexzessen, es herrschte häufig aggressive Stimmung.

Dadurch blieb ein Teil der bisherigen Besucher aus. Das Bild des Desinfarkts wurde nun durch "Punks" und "Sandler" geprägt.

DIE ARBEIT IM DESINFARKT HÄNGT ALLEIN AN BENNI

"Oft kommsch da vor wie der letzte Idiot."

Ab August war Erwin ca. ein Monat lang nicht in Innsbruck.

Die Hauptlast der Arbeit lag nun allein auf Benni, da zu dieser Zeit kaum andere Aktivisten in Innsbruck, beziehungsweise noch zu Mitarbeit im Desinfarkt bereit waren. Benni war also öfter im Desinfarkt als ihm lieb war.

Das brachte Spannungen mit sich: denn der Geschmack des damaligen Publikums war völlig anders als der von Benni. Dieser hatte zwar den Anspruch, auf die Musikwünsche der Besucher einzugehen, wollte aber verständlicherweise nicht tagelang in einer Atmosphäre arbeiten, die ihm nicht behagte. Er bestand immer wieder darauf, daß auch seine Musik aufgelegt wurde.

Die Folge war, daß das Desinfarkt einen Besucherkreis verlor, von dem damals die finanzielle Absicherung abhing.

"Benni: ... ja sicher, z' viel Arbeit, es hat a mit die Leut zammhängt, daß mir - es sin Personengruppn mehr oder weniger sogn ma aus unserer und ihrer Intoleranz nacher ... rausgangen, mir ham einfach gsagt, mir de den Bardienst machn - des is a ziemlich erschöpfende Arbeit, des is einfach die Leut bedienen. Des is an ganzn abnd - oft kommsch da vor wia der letzte Idiot, da sin halt, da ham mir gsagt, wenn mir scho des machn, dann möcht ma zumindest a Zeit lang unsere Musik horchn. I man i hab sonst eigentlich nix dagegn, aber es hat amal a Zeit gebn, wo den ganzn Abnd nur no "Punk"-Musik gspielt worn is, und zum Teil so also hat mi aggressiv gmacht. Und des wollt i a irgendwie nitta, und des hat dazu gführt, daß also mehr oder weniger Punks und damit ebn - des war aber ziemlich a Stammtruppn, die Punks sind von Juli mindestens über a halbes Jahr fast jedn Tag im Desinfarkt gwesn. Und die sin dann irgendwie deswegn ggangen, weil mir für sie uninteressante Musik a aufgelegt ham, de sie packt und so."

(B 264-280)

Da das Konzept der Einbindung des Publikums in den Betrieb des Desinfarkts nicht aufging, waren einige wenige (eine Zeit Benni allein) für den Betrieb zuständig. Diese konnten sich nur bei Aufgabe der eigenen Ansprüche (und auch nur begrenzte Zeit) auf die Wünsche des Publikums einlassen. Als Benni darauf bestand, auch seine Musik hören zu können, blieb dieser wichtige Teil des Publikums fort - was das finanzielle Überleben des Desinfarkts gefährdete.

HERBST UND WINTER - DAS ENDE DES DESINFARKTS

Im Herbst kam den "Desinfarktlern" über Bekannte zu Ohren, daß von Politikern beabsichtigt sei, das Desinfarkt demnächst zu schließen.

Zu dieser Zeit kam auch verstärkt Polizei ins Desinfarkt.

Im November kam es vor dem Desinfarkt zu einer Messerstecherei im Rauschgift- und Zuhältermilieu. Laut Presseberichten soll diese allerdings im Lokal stattgefunden haben.

Ab Ende November war Erwin endgültig nicht mehr in Innsbruck. Benni war nun allein zuständig für den Betrieb des Desinfarkts, da sonst niemand bereit war, regelmäßig mitzuarbeiten.

Damit waren jedoch die Kräfte geschwächt, sich gegen Angriffe zur Wehr zu setzen, da Benni sich vom Desinfarkt bereits überfordert fühlte und nur noch wenig motiviert war.

Ab Dezember kam zusätzlich vermehrt Drogenpolizei ins Desinfarkt. Um der daraus drohenden Schließung vorzubeugen, gab Benni allen Besuchern aus der Drogenszene rigoros Lokalverbot. Er mußte also eine ihm wichtige Zielsetzung aufgeben, um dieser Bedrohung auszuweichen.

Ungeachtet dessen verstärkte sich jedoch der Druck seitens

der Polizei.

Zudem wurde Benni wegen dieser Maßnahme wiederholt kritisiert - ja sogar Drohungen von Leuten, die jetzt Lokalverbot hatten, ausgesetzt.

Dieser Druck durch Drohungen von Seiten ehemaliger Besucher und die Erfahrung der Wirkungslosigkeit dieser Maßnahme raubte Benni die letzte Motivation, sich für das Desinfarkt weiterhin einzusetzen. Das wird im Gedächtnisprotokoll eines Gesprächs deutlich, das ich damals mit Benni führte:

"Abends (ca. 21 Uhr) kam ich in der Altstadt mit Benni zu reden. Er sprach mich an, als er gerade aus dem Desinfarkt kam. Er war verärgert. Gerade zuvor war (ein Beamter des RD., F.M.) im Desinfarkt und hatte Stunk gemacht. Benni befürchtete jetzt eine Razzia und infolge dessen das Sperren des Desinfarkts ...

Das ärgerte ihn besonders, da er versucht hatte, Junkstrukt aus dem Desinfarkt zu halten, was ihm viele Feinde eingebracht hatte. ... Verärgert dachte er daran, das Desinfarkt einfach zuzusperren, eventuell wenn auch das KOMM (ein Jugendtreff der Hochschülerschaft, über dessen Schließung damals Gerüchte kursierten) zugesperrt würde, in der Hoffnung, daß durch die dann auf der Straße stehenden Leute irgendwas bewirkt würde. Er hatte mit viel Idealismus im Desinfarkt angefangen und gehofft, in dieser Stadt doch einen nicht-kommerziellen Treffpunkt schaffen zu können, aber nun war er frustriert und wollte den Laden schmeißen."

(Ged.Prot. Benni, 12.12.82, s. Anhang)

Etwa zu Weihnachten 1982 erfuhr Benni von einem Bekannten mit Kontakten zu Politikern, daß das Desinfarkt nun endgültig geschlossen werden sollte. Daraufhin gelang es Benni - wie oft in Situationen akuter Gefahr für das Desinfarkt -

wieder einige Leute zur Mitarbeit zu bewegen.

Nun nahmen die Jugendlichen auch das Angebot des Landesjugendreferenten auf Gesprächsbereitschaft und Unterstützung wahr und suchten diesen auf. Zunächst bestätigte dieser die beabsichtigte Schließung des Desinfarkts, beschwichtigte jedoch einige Tage danach in einem Telefonanruf:

"Benni: ... Zu Weihnachtn, Weihnachtn '82, hat's dann dings gebn, hat's dann kurz, da ham mir ghört über'n ..., daß ... der Girstmaier, daß beziehungsweise die Stadt uns schließn will. Und da sin ma zum Girstmaier rauf gängen und der hat dann gsagt, ja, i wollt ja soundso scho mit ihnen redn, und so, hat si von der freundlichstn Seite zeigt und so, und dann hat er gsagt, ja er wird dem nachgehn und er wird schau'n was si machn laßt, aber es is scho lang beschlosn worn, daß es Desinfarkt zugmacht wird. Dann ruft er mi an, und sagt, ja, na, es hat si in der Zwischnzeit erledigt, des Desinfarkt wird nimmer zugmacht, also so a - so absurde Situationen.

F.M.: Wo wem hätt's damals zugmacht wern solln?

Benni: Ja, des sei in der Stadt beschlosn wordn. Des haßt dann immer 'in der Stadt'."

(B 341-355)

Zu dieser Zeit wurde im Desinfarkt noch ein Weihnachtsfest für "Sandler" veranstaltet.

Kurze Zeit später kam es zu einem kleinen Brand im Lokal: An einem Abend, an dem das Desinfarkt gut besucht war, zündeten einige Besucher aus Übermut Zweige der Weihnachtsdekoration an und legten so lange nach, bis alle Anwesenden wegen der Rauchentwicklung das Desinfarkt verlassen mußten. Niemand schritt dagegen ein.

Nur die beiden Frauen, die an diesem Tag Bardienst machten, bekämpften anschließend das Feuer. Als es bereits gelöscht

war, kamen Polizei und Feuerwehr.

Nachdem der ärgste Qualm verzogen war, setzte man sich - gemeinsam mit den Feuerwehrleuten - wieder ins Desinfarkt.

"Sonja: Und dann auf einmal is um die oane Eckn im Laufschritt da erschte Bulle kemmen. Und nacher is von der andern Seite a scho a Wagn, Einsatzwagn daher und nacher - lalülala - die Feuerwehr daherkommen und so, und inzwischn sein die Andrea und i, also echt unter Lebensgefahr san ma eini und ham versucht des zu löschn. Des war echt so, mit anhaltener Luft san ma eini, und es war andererseits so hetzig, und de Leit warn so guat drauf, na ham ma halt erfahrn, daß des ins Down Town (ein Lokal, das mit dem Desinfarkt den Hof teilt, F.M.) umig'racht hat, ... Und nacher - des war nacher ganz lustig, da ham die Bulln na wieder irrsinnige Drohungen, und es weats es no woasch eh. ... und dann war's no irrsinnig hetzig, ham si die Leit einigsetzt wieder, und na ham ma die Feuerwehrleut eingladn, de ham a a irrsinnigs Glachter na ghabt, und da is nacher no a ganz kurze Zeit a irrsinniger Aufschwung gwesn. Des war's letzte. I hab's eh gsagt, jedsmal in Krisenzeitn, oder wenn irgndwas los is, dann war wieder eigentlich a mords Aufschwung da, ..."

(SE 412-435)

Anschließend an den Brand kam kurz wieder Leben ins Desinfarkt.

In der folgenden Zeit (Januar/Februar) wurde offensichtlich die Drohung der Polizisten beim Brand in die Tat umgesetzt. Dabei wurde das Lokal aber nicht etwa direkt geschlossen, sondern es wurden die inneren Probleme ausgenutzt:

Die Polizeikontrollen verdichteten sich. Einige Male wurde die gesamte Badgasse von der Polizei abgeriegelt, alle Kommenden und Gehenden wurden kontrolliert. Es wurden auch wieder Erhebungen wegen unerlaubter Gewerbeausübung gemacht.

Die Aktivisten wurden deshalb vorgeladen.

Die daraus drohende Anzeige und der Mangel an Besuchern gefährdete das finanzielle Überleben des Desinfarkts akut.

In dieser Situation zog sich Benni Anfang Februar endgültig vom Desinfarkt zurück - die dauernden Schikanen und Schwierigkeiten wurden ihm zuviel. Nicht zuletzt drohten die Anzeigen ihm als Obmann persönlich. Er ging kurzerhand ins Ausland arbeiten. Als er wieder zurückkehrte, war das Desinfarkt bereits geschlossen.

Eine Gruppe von ca. drei Leuten (u.a. Sonja) übernahm den weiteren Betrieb. Es war jedoch niemand bereit, die Verantwortung des Obmanns von Benni zu übernehmen.

Durch die Polizeikontrollen kamen bald kaum mehr Besucher. Die Miete konnte nicht mehr aufgebracht werden, und im Zuge der Vorladungen wurde die Desinfarkt-Gruppe eingeschüchtert. Es wurde ihnen eine hohe Strafe angedroht.

"Lang gibt's eich nimmer"

"Sonja: ... nacher (nach dem Brand, F.M.) war des ständig mit der Polizei und so, de ganzn Kontrolln und so, des war na wirklich nur no unsympatisch.

F.M.: Masch es Gfühl, daß sie's nacher abgsegn ham?

Sonja: Ja, total. Also des war so eindeutig, des is nimmer eindeutiger gangen.

Erwin: Isch ja immer gsagt worn.

Sonja: Jaja, de ham eindeutig gsagt, lang gibt's eich nimmer oder so."

(SE 436-443)

"Der reine Terror"

"Sonja: Mhm. Ja, i moan, es war ja wirklich der reine Terror. Am laufendn Band sein nacher die Ruhestörungsanzeign daherkommen, und des is halt immer teurer und teurer worn, und sie wolltn's halt auf die Art erreichn. Weil des war finanziell nacher ..."

(SE 802-805)

"Daß die Leit scho deswegn überlegt habn, gehn ma da überhaupt no eini"

"Sonja: Es warn zerscht amal de ganzn Schwierigkeitn, de ma zerscht mit der Lebnsmittelpolizei - und dann Gewerbe-polizei ghabt ham - war ja de Sach mit die Fixpreise und so, und da ham ma dann ebn Anzeign kriagt vo der Gewerbe-polizei, ebn wegn de Fixpreise, und des währ auf a ziemlich hohe Geldstrafe kommen, und dann warn de ganzn Ruhestörungsanzeign, also da is wirklich jedn Abnd irgndwas gwesn. Des war dann die reinste Sabotage. Jedn Abnd Polizei reinkommen, es is grad irgndwo a Anruf gwesn, leiser machn oder so, und die Leut sein draußn vorm Desinfarkt kontrolliert worn, Ausweise kontrolliert worn, und es war dann wirklich so, daß die Leit scho deswegn überlegt habn, gehn ma da überhaupt no eini."

(SE 248-359)

"F.M.: Mietschuldn habt's ja damals a ghabt, was i woäß?

Sonja: Ja, Mietschuldn ham ma a ghabt. Des woäß i iaz gar nimmer, wia des nacher war.

Erwin: Na, i hab nur 'n Kopf gschüttlt!

Sonja: Jaja, Erwin nimmer da gwesn, und is alls zamm-brochn.

Erwin: Diktator fehlt.

Sonja: Ja, genau."

"F.M.: Ja aber wie isch's wirklich zu dem kemmen?

Sonja: Mietschuldn?

F.M.: Ja.

Sonja: Ja oanfach, weil nix mehr los war, es war absolut nix mehr los.

F.M.: Koane Leit mehr kemmen?

Sonja: Nix mehr."

(SE 390-399)

Durch die dauernden Polizeibesuche wurde dem Desinfarkt also das Publikum abgegraben. In dieser finanziellen Notsituation drohten zudem noch Anzeigen. Die Aktivisten sahen keine Möglichkeiten, das Desinfarkt abzusichern.

Um die damalige Stimmung bei den Aktivisten zu beschreiben möchte ich noch ein Flugblatt anfügen, das etwa zu dieser Zeit verteilt wurde. In diesem kommt ihre Ohnmacht und Aussichtslosigkeit deutlich zum Ausdruck: Sie wissen daß sie zerstört werden sollen, nur noch nicht, welcher Vorwand dafür benutzt werden soll (siehe folgende Seite).

Das endgültige Aus für das Desinfarkt kam in dieser Verzweiflung sehr schnell. In der aussichtslosen Situation - kaum mehr Besucher, Mietschulden, drohende Anzeigen über mehrere tausend Schilling - wurde ihnen ein Ausweg angeboten: Sollten die Aktivisten von sich aus das Desinfarkt schließen, würde von der Anzeige der Gewerbebehörde abgesehen, und auch die Mietschulden würden übernommen.

Sonja: Also der oane Typ vom Magistrat ... der hat wirklich ganz konkret gsagt, wenn's bereit seits es Desinfarkt zuazsperrn, nacher druck' ma a Aug zua und erlassen eich des."

(SE 364-367)

Wir sind traurig

Wenn unser Traum mit bleiernen Füßen zerstampft wird.
Die Füße die uns zertreten wollen sind Bleileetern.
Wer sie bedient wissen wir nicht genau. Wir können nur vermuten. Sie spucken
ihr Gift über uns und jeder glaubt IHNEN!

Sie schreiben „Tatsachen“:

Wir sind zu laut!

Wir belästigen die anderen, indem wir durch ein
Fenster steigen, um in unseren Raum zu gelangen.

Sie sind böartig? Sie haben nur Angst. Vor uns.

Weil wir nicht unter ihrer Kontrolle stehen, AUTONOMIE auf unser Banner
geschrieben haben. Freiheit macht Angst. Denen die kontrollieren wollen, die durch
Bürokratie ihre Macht verteidigen müssen.

Fast alle haben sie schon geschluckt, jetzt wollen sie uns zusperren, fressen.
Sie haben großen Appetit auf das, was ihnen aus ihren Ring-bewaffneten,
Mercedes Lenkrad gewohnten Patschhänden gleitet.

Wir sind nicht böartig. Noch immer nicht. Aber wir werden langsam böse.

Wir wollen unseren FREIRAUM BEHALTEN und ERWEITERN!!!! um unser Leben
zu leben.

Achtung!!!

Menschen, die frei leben wollen, gefährden erstarrte Ordnung. Deshalb: Hahn
zudrehen, grüne Männer (mit Knüppel bitte) vor.

Noch überwiegt die Aggression nicht.

Noch ist der „gefährliche“ Freiraum da, noch...

Wir wissen nicht genau, wie sie uns zerstören wollen, welchen Vorwand sie
verwenden wollen. Sie haben das Recht der Stärkeren. Wir haben die Stärke derer,
die in die Ecke gedrängt werden.

Jetzt beginnen wir uns zu wehren. Als erstes in deinem Hirn, Leser. Indem wir
dir die Vorurteile wie einen faulen Zahn ziehen: Glaub nicht dem vielgelesenen
Blatt, das du täglich zwischen Frühstücksbrot und Mittagsfraß dir vor die Augen
klemmst.

Der Versuch der Freiheit wird immer angefeindet werden.

Er verlangt viel, es muß nicht gerade Leben kosten, aber.....

All die bequemen Leute werden sich immer dagegen aussprechen,
argumentieren, diskutieren.

Noch reden wir

Noch schreiben wir

D_eS_inF_arK_T

In dieser Situation waren die Aktivisten nur noch froh, sich so schadlos aus der Affäre ziehen zu können. Benni mußte allerdings, als er wieder zurückkam, die Stromrechnung bezahlen und eine Anzeige wegen Ruhestörung absitzen.

Anfang März verschwand also das Desinfarkt. Still und leise. Das Problem war zur Zufriedenheit der Behörden gelöst.

T E I L II

ANALYSE DES VERLAUFS DES DESINFARKIS

KURZE ZUSAMMENFASSUNG DES VERLAUFS DES DESINFARKTS

Das Desinfarkt war ein Versuch von Jugendlichen, sich gemeinsam selbstbestimmte Alternativen zum bestehenden, für sie unbefriedigenden Freizeitangebot zu schaffen.

Die Initiativgruppe entstand in der Altstadt. Hier trafen sich Jugendliche unterschiedlicher Herkunft - vom Gelegenheitsarbeiter ohne Ausbildung bis zum Sohn eines Universitätsprofessors mit intakten Berufsaussichten.

Diese Jugendlichen aus unterschiedlichen Freundeskreisen kamen in die Altstadt, da sie sonst keine Möglichkeiten hatten, sich in relativ unverbindlichem und offenem Rahmen mit ihren Bekannten zu treffen, oder neue Menschen kennenzulernen.

In der Altstadt stießen sie jedoch auf eine Reihe von Schwierigkeiten. Diese hatten ihren Ursprung vor allem darin, daß die Jugendlichen in der Altstadt mit den Ansprüchen der dortigen Geschäftsleute in Konflikt kamen: von diesen wurde die Altstadt als eine Art verlängertes Geschäftslokal betrachtet, aus dem sie jede "Geschäftsstörung" entfernen wollten. Und das geschah mit vielfältigen Mitteln - durch die ständige Einschaltung der Polizei, durch die Entfernung der öffentlichen Sitzgelegenheiten, durch Diffamierungen in der Presse ...

Diese Probleme ließen bei den Jugendlichen in der Altstadt den Gedanken heranreifen, ein eigenes Lokal zu gründen. Dadurch hofften sie, der Fremdbestimmung, Kommerzialisierung und Ghettoisierung des sonstigen Freizeitangebotes eine "autonome", "selbstbestimmte" und "basisdemokratische" Alternative entgegenstellen zu können.

Jugendliche unterschiedlicher Herkunft einigten sich also auf ein gemeinsames Projekt zur Freizeitgestaltung - das "Desinfarkt".

Wie auch andere ähnliche Projekte waren sie jedoch bald mit einer Reihe schwerwiegender innerer und äußerer Probleme konfrontiert, die den Bestand des Desinfarkts gefährdeten.

o Im praktischen Verlauf wurde bereits zu Beginn die Inhomogenität der Aktivistengruppe deutlich. Es kam zu Differenzen zwischen den Positionen "kompromißlose Öffnung" und "kreative Freizeitgestaltung". Und obwohl diese Auseinandersetzungen die Existenz des Desinfarkts zu gefährden drohte, gelang es den "Desinfarktlern" nicht, diesen Konflikt beizulegen. Die Folge war der Rückzug vieler Aktivisten vom Desinfarkt.

o Auch das Modell der "Basisdemokratie" funktionierte nicht zufriedenstellend. Anstatt die Besucher durch deren Gleichberechtigung in der basisdemokratischen Arbeitsversammlung zur Mitarbeit zu motivieren, machte sich Selbstlähmung, Willkür und Passivität breit.

Diese inneren Schwierigkeiten wurden verstärkt durch Probleme, die von "Außen" auf das Desinfarkt zukamen:

o Durch das Konzept der Öffnung des Desinfarkts auch für "Randgruppen" wurde das Desinfarkt zum Brennpunkt gesellschaftlicher Probleme. Aggressivität, Perspektivlosigkeit, Alkoholismus, Drogenkonsum und -handel griffen um sich.

o Hinzu kam noch die Absicht der Behörden und Gewerbetreibenden, den Freiraum Desinfarkt unter Kontrolle zu bringen: anfangs durch Vereinnahmungsversuche, dann aber durch offene Repression.

Unter diesen inneren Schwierigkeiten und dem Druck von Außen sahen sich die Aktivisten zunächst gezwungen, einige ihrer Vorstellungen aufzugeben und Selbstzensur zu üben. Schließ-

lich aber sahen sie für sich keine andere Möglichkeit als die "Selbstauflösung" des Desinfarkts.

In der Darstellung des Verlaufs des Desinfarkts wurde deutlich, daß es den Jugendlichen in zentralen Punkten ihres Konzepts (offene Zugänglichkeit, kreative Freizeitgestaltung, Selbstbestimmung) nicht oder nur sehr begrenzt gelang, ihre Vorstellungen umzusetzen. Statt sich den auftauchenden Schwierigkeiten gegenüber bewußt verhalten zu können, standen ihnen diese wie unveränderbaren Naturgewalten gegenüber.

Im anschließenden Teil möchte ich dieses Scheitern analysieren und Überlegungen über dessen Ursachen anstellen.

Folgende Problemkreise erschienen mir dabei entscheidend:

- 1.) Der Konflikt zwischen den Positionen "kompromißlose Öffnung" und "kreative Freizeitgestaltung" konnte nicht überwunden werden.
- 2.) Es gelang nicht, sich gegen den Druck der Behörden abzusichern.
- 3.) Es gelang nicht, ein funktionierendes Demokratiemodell zu erarbeiten.

Mit diesen drei Punkten sind natürlich nicht alle interessanten Fragestellungen abgedeckt. Aber ich glaube dennoch, damit zentrale Problemkreise herausgenommen zu haben, die zudem für eine Vielzahl ähnlicher Initiativen verallgemeinerbar sind.

1) DER KONFLIKT ZWISCHEN "KOMPROMISSLOSER ÖFFNUNG" UND "KREATIVER FREIZEITGESTALTUNG" KONNTE NICHT ÜBERWUNDEN WERDEN

Dieser Konflikt um die inhaltliche Ausrichtung des Desinfarkts wurde bereits in der Darstellung des Verlaufs beschrieben (Siehe S. 64ff)

Diese Differenzen traten zwischen zwei Gruppen unter den Aktivisten auf. Ich werde daher die unterschiedlichen Positionen von Vertretern dieser beiden Fraktionen getrennt darstellen, und danach den Verlauf des Konflikts beschreiben. Anschließend möchte ich dessen Ursachen herausarbeiten.

Dazu schien es mir dann notwendig, etwas weiter auszuholen und die hinter diesen Vorstellungen stehende Bedürfnislage theoretisch abzuklären.

DAS DESINFARKT ALS OFFENER TREFFPUNKT

Die Jugendlichen, die sich ursprünglich in der Altstadt trafen, sahen sich in ihrer Freizeitgestaltung durch verschiedene Selektionsmaßnahmen betroffen, durch die ihr Bekanntenkreis geteilt oder sie selbst ausgeschlossen wurden: Die Jugendzentren beschränkten sich jeweils auf Jugendliche, und dabei auch auf bestimmte Zielgruppen. Offen zugängliche Treffs standen kaum zur Verfügung, bzw. bestanden in kommerziellen Angeboten (Gasthaus, Kino, Disco ...). Damit war jedoch der Teil von Jugendlichen ausgeschlossen, der nicht über die dafür nötigen Mittel verfügte - und das betraf viele von ihnen.

Parks, Plätze (u.a. die Altstadt) waren nur bedingt als Ersatz geeignet.

Aufgrund dieser Erfahrungen sollte nun das Desinfarkt jedem Interessenten die Möglichkeit bieten, alle seine Bekannten ohne Einschränkungen treffen zu können. Es sollte auch für all jene offenstehen, die sich in Bezug auf ihre Freizeitgestaltung in einer ähnlichen Lage befanden. Dabei wollten sie zunächst ausdrücklich auch soziale Randgruppen mit einbeziehen.

Das Desinfarkt sollte also ohne finanzielle oder soziale Barrieren allen Interessenten als Kommunikationsangebot offenstehen.

KREATIVE FREIZEITGESTALTUNG

Viele der Desinfarkt-Aktivisten hatten - besonders in den Jugendzentren - die Erfahrung gemacht, daß sie in ihrem Wunsch, ihre Freizeit auf vielfältige Weise aktiv und kreativ zu gestalten (z.B. durch Basteln, Musizieren, Theater spielen, soziale Aktivitäten ...) von der Jugendzentrumsleitung eingeschränkt oder bevormundet wurden.

Aus diesem Grund sollte das zweite inhaltliche Standbein des Desinfarkts sein, Möglichkeiten für solche gemeinsame Aktivitäten zu schaffen.

DER WIDERSPRUCH ZWISCHEN "OFFENER ZUGÄNGLICHKEIT UND "AKTIVER FREIZEITGESTALTUNG"

Die inhaltlichen Schwerpunkte des Desinfarkts sollten also

sein:

- 1.) die Schaffung eines offen zugänglichen Kommunikationsangebots
- 2.) die Schaffung von Möglichkeiten zur aktiven, selbstbestimmten Gestaltung der Freizeit.

Diese beiden Zielsetzungen wurden zunächst von allen Aktivisten akzeptiert. Zur ihrer Umsetzung sollte das Lokal je zur Hälfte als "Gasthaus" und als Ort für gemeinsame Aktivitäten zur Verfügung stehen - und auch entsprechend ausgestattet werden.

Die Praxis zeigte jedoch bereits in den ersten Wochen, daß die Öffnung des Desinfarkts für Problemgruppen kreative Aktivitäten im Lokal unmöglich machte. Das Desinfarkt kam in einen Teufelskreis, an dessen Ende nur noch ein "Sauflokal ohne Aktivitäten" (Informations-Flugblatt, siehe S. 80) übrig war:

Mit den Randgruppen kamen auch die Auswirkungen gesellschaftlicher Probleme massiv ins Desinfarkt:

Mit Drogen, Alkoholismus, Verarmung, Obdachlosigkeit und Arbeitslosigkeit hielten auch Selbstzerstörung, Aggressivität, Perspektivlosigkeit, Mißtrauen und Diebstäle, aber auch die Polizei Einzug ins Desinfarkt. Statt Chance für Außenseiter zu werden, wurde das Desinfarkt von diesen Problemen überwältigt.

In dieser Atmosphäre war es unmöglich, die Voraussetzungen für aktive und kreative Freizeitgestaltung zu schaffen.

Damit ging ein finanzielles Standbein verloren - der Erlös aus dem Verkauf von Basteleien und aus Veranstaltungen. Das

Desinfarkt konnte sich nur noch aus den Einnahmen für Getränke finanzieren, was den Gasthauscharakter noch förderte.

In dieser Zeit sank die Motivation vieler Aktivisten, "... weil nur an Sandler ausschenken wollte dann a kaner, und immer aufräumen und die ganz unangenehmen Sachen ..." (Much, siehe S. 68). Einige blieben - wie viele bisherige Besucher auch - dem Desinfarkt fern.

In der Folge blieb das Desinfarkt des öfteren geschlossen, sobald das Geld für die Miete verdient war. Wurde dann wieder geöffnet, begann der Zyklus von neuem.

Außerdem bot die Forcierung der Getränkeausgabe den Behörden die Möglichkeit einer Anzeige wegen unerlaubter Gewerbeausübung. Diese Gefahr stieg vor allem durch den "Privatkrieg" bestimmter Beamten gegen das Desinfarkt (siehe S. 60). Es wurden immer wieder Erhebungen und Befragungen von Besuchern im oder vor dem Lokal durchgeführt. Die Barleute mußten also jedem Gast einschärfen, daß keine Getränkepreise verlangt, sondern lediglich um Spenden gebeten würde. Da in dieser Zeit aber einige unzuverlässige Leute Bardienst versahen, mußte eine solche Anzeige ständig befürchtet werden.

Es gelang auch nicht, den Rauschgiftkonsum und -handel im Desinfarkt zu verhindern. Das Desinfarkt wurde zu einem Treffpunkt der "Szene". Deshalb mußten beständig Razzien des RD und in der Folge die Schließung des Desinfarkts befürchtet werden.

Viele bisherige Besucher des Desinfarkts wurden durch diese Entwicklungen im Publikum und die wiederholten Polizeibesuche abgeschreckt. Statt der angestrebten Integration unterschiedlicher Gruppen wurde in der Praxis eine Gruppe durch eine andere verdrängt.

Diese Entwicklung gefährdete die Existenz des Desinfarkts akut - zum einen durch die Gefahr einer Schließung durch die Polizei, zum anderen dadurch, daß ein Teil der Aktivisten mit seinen Vorstellungen zu kurz kam und die Motivation zur Mitarbeit verlor.

Deshalb entzündete sich um die Frage der offenen Zugänglichkeit des Desinfarkts unter den Aktivisten ein Streit, der entsprechend der Wichtigkeit dieser Frage sehr hart geführt wurde.

In dieser Auseinandersetzung bildeten sich zwei Gruppen. Konsequentester Verfechter der "kompromißlosen Öffnung" war Erwin. Unter seinen "Gegenspielern" befanden sich Much und Ronni.

Ich möchte zunächst die Positionen von Vertretern dieser beiden Gruppen - Erwin und Much - darstellen.

o ERWIN ist ohne Elternhaus in Heimen aufgewachsen. Er hatte keine abgeschlossene Berufsausbildung und bestritt seinen Lebensunterhalt durch Gelegenheitsarbeiten. Zu Beginn des Desinfarkts arbeitete er als Kraftfahrer und war verschuldet. Er war immer wieder zeitweise arbeitslos. Er war mit Sonja (auch sie war im Desinfarkt aktiv) verheiratet, sie hatten gemeinsam ein Kind.

o MUCH kommt aus "gutem Hause". Sein Vater ist ein bekannter Universitätsprofessor. Er lebte damals noch bei seinen Eltern und konnte sich bereits ein kleines Auto leisten. Er hatte gerade die Matura hinter sich und beabsichtigte, in nächster Zeit in Wien ein Studium zu beginnen, das seinen Interessen entsprach, und von dem er gute Berufsaussichten erwarten konnte.

ERWIN: "Irgndwas schaffn, wo jeder eini kann. Also ... Minderheitn, de was vo der Straßn verjagt wern"

Für Erwin war die Integration von Außenseitern das Hauptanliegen, das er als "Grundidee" des Desinfarkts sah. Gerade jene sollten sich dort wohlfühlen können, die anderswo abgewiesen wurden:

"F.M.: Und dir war's wichtig, daß alle Leit eina kennen, de wolln?"

Erwin: ja, es war - mir wichtig, und vor allm war des die Grundidee. Irgnd was schaffn, wo jeder eini kann. Also i moan Minderheitn, also de was vo der Straßn verjagt wern, und dazua kean also die Junks, die Alkies und ... (unverständlich, F.M.)"

(E 220-224)

"Erwin: ... i moan, des war ja des wichtigschte, daß die Leit - daß jeder rein gehn kann, ob s' iaz bunte, blaue, grüne Haar oder ganz normal einikimmp - irgndwo an Raum zu schaffn, wo jeder reingehn kann, ohne daß die Leit, was drin sitzn, ihn blödd anschaun. So ungefähr des war mei Leitfadn. Und wenn i da drinnen sitz und es kimmp a Punk eina, na mecht i da drinnen sitzn ohne daß sie 'n bled anschaun, ma, was bisch du für a komischer Typ oder so. Und genauso wenn a Punk drein sitzt und i geh iaz da rein, daß nit der iaz es gleiche denkt, was isch des für a komischer Typ, der iaz da rein kimmt."

(E 524-535)

Das Desinfarkt sollte für Erwin also eine Art "Heimat der Heimatlosen" sein und gerade die anderswo Abgewiesenen vorbehaltlos akzeptieren. Es sollte ein reibungsloses Nebeneinan-

der verschiedenster Leute ermöglichen. In dieser Passage klang aber auch Erwins Angst an, selbst als "komischer Typ" angesehen zu werden.

In diesem Sinne hatte Erwin auch das Einweihungsfest und das gemeinsame Herrichten des Desinfarkts in bester Erinnerung:

"Es war a Kommunikation drein ..."

"Erwin: Mir ham, i waß nit, was mir damals gschätzt ham, mir ham des Eröffnungsfestl - da ham ma no gar nix drein ghabt, a Kaufn Kischtn Bier und a Kaufn Saftln, koane Tisch und nix drein, nit amol Schtial, nur Musig, und ebn no was zum Trinkn. Und i glab da warn achzig Leit drein. Und da warn vo mir aus, da warn - schwul, lesbisch, Sandler, Snobs, alls war da drein. Wasch, was i man, also es war, Punks, es war Popper, alls drein. Es war anfach a Publikum, i hab damals no gsagt, also a paar Tag danach, also wenn des wo andersch, i man de Leit zertrampln sich. Aber drein, die Musik hab i anfach ausgsuacht, i hab Bardienst gmacht, des hab i ma gebn, den ganzn Tag gebuggt, 'n negschtn Tag Sechse in der Fria a no, des hab i anfach tuan miaßn, ge. Des hat ma anfach guat getaugt, Musig ausgmacht, und die Leit ham anfach gredet mitanand. Sein umanderstandn und ham anfach mitanand gredet. Es war a Kommunikation drein, i hab des no nirgens gsegn, i trau ma wettn, im KOMM draußn, also wann so a Kaufn Leit sein, de zertrampln sich. I waß nit, de wern aggressiv. Es war überhaupt ka Gebrüll, wia ma's in blöde Filme siegt, wenn sie mit Sektglasln da stehn, mitnand redn, anfach ruhig. Es war echt guat."

(E 167-187)

"Jeder sein persönlichn Schtoan"

"Erwin: (Über das Einrichten des Lokals zu Beginn, F.M.)

... da hat jeder irrsinnig guat mitgholfn, hat ma getaugt. Hat jeder, der was halt - i was nit, hasch du 's am Anfang gsegn? (F.M.: Na) Wo ma die Wand bemalt - und da hat jeder sei Sprüchl aufi, jeder sei Bildl aufigmacht, und so hat's ausgschaut wia a - i man a alte Frau fällt in Ohnmacht wenn sie des sigt, es war persönlich, es hat jeder sein persönlichn Schtoan ghabt, jeder sei Fleckl ghabt, was er anmalt hat, was sei Fleckl war, und es war für mi eigentlich ans vo die schönschn Zeitn, mir warn irrsinnig viele Leit, wia i zerscht gsagt hab, daß die Leit nit wissn was sie wolln, also wo sie hingehn solln. Und da warn plötzlich de ganzn Leit, so isch mir vorkemmen, i glab i teisch mi da nitta, warn da plötzlich drein und ham da mitgearbeitet, und ham da - ja getaugt, und mitnand gredet und so, de hat's irrsinnig Spaß gmacht. Des war irrsinnig guat."

(E 135-151)

Diese Integration machte für Erwin das Hauptinteresse am Desinfarkt aus. Entsprechend kompromißlos trat er in den Diskussionen gegen ein Lokalverbot für "Junks" auf:

"Ohne mi..., wenn's andersch lafft." (Siehe S. 68)

Es störte ihn auch nicht, daß das Desinfarkt dadurch zu einem "Gasthaus" ohne Aktivitäten wurde. Und die Angst um die Existenz des Desinfarkts, die dagegen ins Treffen geführt wurde, tat er als "komische Angst" (E 231) ab.

MUCH: "Gemeinsames Wohnzimmer" mit Möglichkeit zu Aktivitäten ohne hemmende Obrigkeit und Mißtrauen

Für Muchs Engagement im Desinfarkt war ein anderer Punkt ausschlaggebend: Er sah seinen Wunsch nach Aktivitäten im sozia-

len und kulturellen Bereich (z.B. Ausflüge mit Behinderten, Ausstellungen, Musik-, Theater- und Tanzveranstaltungen, ...), die er zuvor im Jugendzentrum MK mit seinem Bruder und Bekannten machen wollte, durch "Mißtrauen und Obrigkeit" der dortigen Jugendzentrumsleitung beeinträchtigt. Diese Möglichkeiten erhoffte sich Much im Desinfarkt:

"Aktivitäten ohne Obrigkeit"

"F.M.: Was war eigentlich des, was di am Desinfarkt greizt hat, zum Unterschied zur MK zum Beispiel?

Much: Ah. Erstns amal daß ma dort unsere eigenen Chefs warn, in der MK is es ja immer so gwesn, daß wenn'd wirklich was machn willsch muasch erst amal die Patres überwindn, und des is ja wirklich - i moan der Conni, mei Bruada, der hat des mit'n Aktionsdienst (Eine Gruppe Jugendlicher, die verschiedene Sozialdienste organisierte, F.M.) wirklich erfahrn müssn, daß er - daß jemand, der da wirklich viel tuat in der MK, erstns amol große Schwierigkeitn hat, immer wieder, und eigntlich nia an Dank kriagt danach, ... und außerdem a ewigs Mißtraun. Also in der MK, de sein ja a scho frustriert, de ganzn Pater, de ham ja a koa Vertraun mehr zu dir, und des war ebn des, was im Desinfarkt anders war. Da sein mir die eigenen Chefs gwesn, ham tuan kennen was ma wolln, ham außerdem - ebn, hat des gfehlt. Also ebn die ganzn widrign Umstände, von Mißtraun, und Obrigkeit, de hat's da nit gebn. Des is eigntlich der Vorteil."

(M 473-491)

Dementsprechend hatte Much auch andere Vorstellungen über das Leben und die Gestaltung des Desinfarkts:

"Wohnzimmer statt Gasthaus"

"F.M.: Was war eigentlich so eher dei Wunschvorstellung, wie's Desinfarkt ablauffn soll? Was für Aktionen drin lauffn solln ...

Much: Na, ebn, i hab a ziemlich unerreichbare Vorstellungen ghabt. Also i hab ma immer dacht, des muaß iaz so a Art Wohnzimmer wern. Und wie ebn a Wohnzimmer ausschaut, was ma im Wohnzimmer alls machn kann. Was natürlich a Illusion is, weil in an Wohnzimmer kennen nit immer verschiedene Leit sein, und des is dann im Grunde doch nur Gasthaus gwesn."

(M 594-601)

"Sauberer und übersichtlicher"

"Much: Wie i 's am liabschtn ghabt hätt? ... Hm. Ja, i hätt, i hätt so ähnliche Vorstellungen ghabt wie der Ronni. I wollt ganz was anders machn. Aber der Ronni und i mir ham dann die Idee ghabt ... daß ma den Bodn, den unebenen, oanfach außaasphaltiern. Mit'n Asphalt, mir hätt des guat gfalln, weil zerscht sein ma in der Altstadt am Asphalt gsessn, also des war so symbolisch gwesn für mi. Und außerdem hätt i's gern ghabt, daß es ebn übersichtlich bleibt. Irgndwie klarer, wie soll i sogn - oanfach - sauber is a blöds Wort, i wollt nit, daß sie dann zammensitzn auf an Heifal um a Kerzn umma und ... Bier trinkn die ganze Zeit."

(M 207-217)

Die Entwicklung des Desinfarkt zum "Gasthaus" machte also für Much die Umsetzung seiner Vorstellungen unmöglich. Er konnte dem nur noch aus 'caritativen' Überlegungen etwas abgewinnen:

"Einen Platz, wo's warm ist"

"Much: ... und a natürlich a de, de schon am Rand gstandn sin, also de schon mit - de sonst nirgns einikommen, de Schwierigkeitn ham, für die Sandler sogar, de ham da drinn - a a billigs Bier kriagt, und ham - sein immer auf an Sessi gsessn, wo's relativ warm war. Es war so irgndwie guat, weil sonst - de Aggressionen, de da auslassn worn sin, de hättn ja irgndwo anders auslassn wern müßn. Und irgndwie muß ma ja des auffangen. I woäß nit, irgndwie muß ma ja was tuan für de. ..."

(M 791-799)

Much hatte auch sehr viel Verständnis für die Protestaktion Ronnis, als dieser alle Möbel aus dem Desinfarkt entfernte (siehe S. 82ff).

Als jedoch keine Änderung in seinem Sinne erreicht werden konnte, war er kaum mehr im Desinfarkt aktiv. Er war zwar noch einige Zeit dazu bereit, mit seinem Auto die Einkäufe zu erledigen, sah sich jedoch nur mehr als Besucher. Bis zum Sommer zog er sich gänzlich vom Desinfarkt zurück.

DER WEITERE VERLAUF DIESES KONFLIKTS

Die eben beschriebenen Positionen von Much und Erwin zeigen, wie unterschiedlich die konkreten Erwartungen waren, die hinter der prinzipiellen Einigung auf das gemeinsame "Projekt Desinfarkt" zur selbstbestimmten Gestaltung der Freizeit standen. Diese Differenzen waren so schwerwiegend, daß sie das gemeinsame Projekt in seiner Existenz gefährdeten.

Die Entwicklung des Desinfarkts zeigte bereits in den ersten Wochen, daß die Wünsche von Much (und Ronni) nach Aktivitäten und kreativer Freizeitgestaltung durch die sich breitmachende "Bierhallenatmosphäre" verhindert wurden. Die Gruppe um Ronni und Much konnte diese Entwicklung nicht akzeptieren, sie sah dadurch sowohl ihre persönlichen Ziele als auch den Bestand des Desinfarkts gefährdet. Deshalb versuchten sie - zunächst durch Diskussionen in den Arbeitsversammlungen - eine Änderung durchzusetzen. Eine Verbesserung erhofften sie sich dabei durch die Einschränkung des Zugangs zum Desinfarkt - z.B. indem "Giftler" und "Sandler" davon ausgeschlossen würden.

Erwin wiederum war aufgrund seiner Interessenslage strikt gegen jede Form der Zugangsbeschränkung.

Für beide Seiten standen also grundsätzliche Voraussetzungen für ihr weiteres Entgagement im Desinfarkt auf dem Spiel. Dabei schienen die beiden Positionen nicht miteinander vereinbar zu sein.

DIE AUFARBEITUNG DES KONFLIKTS GELANG NICHT

Diese Differenzen traten in der Frage um ein Lokalverbot für "Giftler" und "Sandler" offen zutage.

Es konnte kein Kompromiß gefunden werden, aber es konnte auch keine der beiden Parteien ihre Position aufgeben.

Die Lösung dieser Frage fand nicht auf inhaltlicher Ebene statt: Erwin war nicht bereit, irgendwelche Einschränkungen des offenen Zugangs zu akzeptieren und drohte damit, in diesem Fall nicht mehr im Desinfarkt mitzuarbeiten:

"... und da hab i gsagt, ohne mi ... wenn's andersch lafft"
(E 209).

Zu dieser Zeit war Erwin jedoch unbestritten der "Kopf" des Desinfarkts - er hielt den tagtäglichen Betrieb aufrecht. Mit seiner Rückzugsdrohung erzwang er die Durchsetzung seiner Linie im Desinfarkt.

Bei dieser "Lösung" kamen die Interessen von Much und Ronni zu kurz - sie trug also den Keim weiterer Auseinandersetzungen in sich.

Diese Auseinandersetzungen folgten auch bald, als Ronni in seiner Protestaktion versuchte, seinem Anliegen doch noch zum Durchbruch zu verhelfen und einfach das "Gasthaus" ausräumte.

Da sich danach jedoch bald wieder die gleichen Verhältnisse etablierten, verließen er und einige seiner Freunde das Desinfarkt.

Nach diesem weiteren Verlust an Aktivisten war das Desinfarkt jedoch noch weniger in der Lage, irgendein Programm durchzuziehen.

Benni bezeichnete (im Gespräch anlässlich der Vorlage des Teil I an ihn) die Folgen der Entwicklung des Desinfarkts zum Gasthaus als das Hauptproblem. Dadurch sei mehr zerstört worden als durch die Schwierigkeiten mit der Polizei und den Behörden.

ZUSAMMENFASSUNG

Die "Desinfarktler" wurden also zunächst mit einem gemeinsam akzeptierten Ziel aktiv - der selbstbestimmten Gestaltung ihrer Freizeit durch die Gründung eines eigenen Lokals.

Innerhalb dieses Konsenses traten aber Meinungsverschiedenheiten auf, die dieses gemeinsame Ziel gefährdeten. Und obwohl eine Überwindung dieser Differenzen allen ein Anlie-

gen sein mußte, konnte keine allgemein akzeptierte Lösung gefunden werden. Mehr noch: Es war offensichtlich nicht einmal ganz klar, worin ihre unterschiedlichen Vorstellungen bestanden. So sagte z.B. Erwin:

"Erwin: Er (Ronni, F.M.) wollt scho ungefähr 's gleiche. Er wollt haargenau 's gleiche wie mir. Nur halt - sagn ma, wie des Trafo (ein damals entstandenes New Wave-Lokal, F.M.) nacher entstandn isch. I glab er wollt so a Art Trafo oder - schon a auf verrückt, seinesgleichn, aber nit irgendwelche Junks dreinhabn."

(SE 501-504)

Die Klärung des Gemeinsamen und des Trennenden in den Vorstellungen der "Desinfarktler" gelang offensichtlich nicht ausreichend. Statt dessen hatten die Jugendlichen einerseits das Gefühl, ohnenin haargenau das selbe zu wollen, andererseits standen sich aber unterschiedliche Positionen scheinbar unvermittelbar gegenüber.

Die Folge waren Streits, die nicht inhaltlich ausgefochten werden konnten, sondern in einer Art Machtkampf entschieden wurden.

Worin bestand also das Trennende und das Gemeinsame bei ihren Vorstellungen? Worin hätten also Möglichkeiten zur Erweiterung der gemeinsamen Handlungsbasis bestanden?

Um das zu beantworten - und damit Möglichkeiten zur Lösung solcher Konflikte aufzuzeigen - halte ich es zunächst für notwendig, theoretisch abzuklären, worin "menschliche Bedürfnisse" (und darin "Freizeitbedürfnisse") eigentlich bestehen. Das möchte ich im folgenden Abschnitt dieser Arbeit machen.

WAS SIND EIGENTLICH "MENSCHLICHE BEDÜRFNISSE"?

Auf der Suche nach einer wissenschaftlichen Abklärung der Bedürfnisse des Menschen - also seiner Natur - stieß ich im Verlauf meines Studiums auf eine Vielzahl unterschiedlicher Erklärungsversuche.

Am geeignetsten schien mir dabei das Herangehen der "Kritischen Psychologie", die in den 70er Jahren in der BRD entstanden ist.

Der größte Vorzug dieses Ansatzes besteht meines Erachtens in der Anwendung des bestehenden biologischen und historischen Wissens über die evolutionäre Entwicklung des Menschen auf die psychologische Begriffsbildung. Mithilfe der "funktional-historischen Kategorialanalyse" (siehe Holzkamp 1983, Kap. 1) wurde versucht, das psychologische Gegenstandsverständnis aus der Rekonstruktion der phylogenetischen und historischen Entwicklung des Menschen zu gewinnen. Die Kritische Psychologie bietet also eine wissenschaftliche Analyse der Begriffe, mit denen dann psychologische Forschung betrieben werden kann.

So trocken mir die Aneignung der Ergebnisse der Kritischen Psychologie anfangs erschien - damit eröffnete sich mir ein faszinierender Blick auf das Wesen des Menschen: Der Mensch - als Produkt seiner Vergangenheit in der Lage, seine Zukunft in gemeinsamer Anstrengung bewußt zu gestalten.

Ich möchte hier einige Ergebnisse der Kritischen Psychologie in Bezug auf die Bedürfnisse des Menschen kurz darstellen, soweit mir das für meine Argumentation notwendig erschien.

Generell kann man, so die Kritische Psychologie, festhalten,

daß die evolutionäre Entwicklung zum Menschen gekennzeichnet ist durch die Höherentwicklung der individuellen Lebenssicherung - vom Stoffwechsel des Einzellers bis zur bewußten gesellschaftlichen Vorsorge des Menschen.

Der Mensch sichert seine Lebensgrundlagen durch seine Teilnahme und Teilhabe an der gesellschaftlichen Produktion:

"Die spezifisch menschliche Form der Existenz besteht ... darin, daß die Menschen ihre individuellen Bedarfszustände im Normalfall nur dadurch befriedigen können, daß sie an den Aktivitäten der Gesellungseinheit zur vorsorgenden, gemeinschaftlichen Lebenssicherung und auf diesem Wege an den dabei geschaffenen Möglichkeiten zur Bedarfsbefriedigung teilhaben."

(Holzkamp-Osterkamp 1976, S. 18)

Entsprechend dieser Form der Lebenssicherung mußten sich auch die "Bedürfnisse" evolutionär weiterentwickeln:

Die Intergration in die jeweilige Gesellschaftsform zur Sicherung der individuellen Existenz mußte zum 'menschlichen' Bedürfnis werden. In dieser Integration sind die "sinnlich-vitalen Bedürfnisse" (Nahrung, Sicherheit, Wärmehaushalt ... Sexualität) abgesichert: Menschliche "Befriedigung" bedeutet also nicht nur unmittelbare "Satttheit", sondern das Wissen um die vorsorgliche Absicherung der Bedürfnisse durch die eigene Integration in den gesellschaftlichen Erhaltungsrahmen.

Der in vielen psychologischen Theorien konstatierte Gegensatz zwischen Individuum und Gesellschaft wäre demnach nicht aus der Natur des Menschen, sondern aus der jeweils konkret-historischen Form der Organisation menschlicher Gesellschaftlichkeit zu erklären.

Die gesamtgesellschaftlich notwendigen Tätigkeiten sind für den Einzelnen jedoch nur Handlungsmöglichkeiten. Zu ihnen kann er sich bewußt verhalten. Der Einzelne ist "Subjekt" seiner Handlungen, damit fähig

"... den übergreifenden Zusammenhang zwischen den individuellen Existenz- und Entwicklungsumständen und dem gesamtgesellschaftlichen Prozeß verallgemeinert-vorsorgender Schaffung menschlicher Lebensmittel/Bedingungen zu erfassen."

(Holzkamp, 1983, S 237)

Die Lebensgrundlagen des Einzelnen sind also abgesichert durch seine Fähigkeit, unter konkreten gesellschaftlichen Bedingungen bewußt zu handeln, also durch seine "Handlungsfähigkeit":

"Die in der gesellschaftlichen Natur des Menschen liegenden Bedürfnisse realisieren sich also hier in der ERWEITERUNG DER HANDLUNGSFÄHIGKEIT, d.h. sie treten in Erscheinung als subjektive Erfahrung der Einschränkung der Handlungsfähigkeit, was gleichbedeutend ist mit der subjektiven Notwendigkeit der Überwindung dieser Einschränkung."

(Holzkamp 1983, S 241)

Wer also an Hunger, Kälte, Ausgeliefertheit leidet, leidet zugleich an seinem konkreten Verhältnis zum konkreten gesellschaftlichen Erhaltungsrahmen (z.B. durch Arbeitslosigkeit, Rechtlosigkeit ...).

Die Erhaltung und Erweiterung der eigenen Handlungsfähigkeit unter gesellschaftlichen Bedingungen (also die Überwindung von Ausgeliefertheit an diese Bedingungen) ist zentrales menschliches Bedürfnis - von der Kritischen Psychologie "Produktives Bedürfnis" genannt.

Dieses Produktive Bedürfnis ist die Grundlage des Interesses aller Menschen "an der Überwindung der Unterdrückung der Menschen durch den Menschen, d.h. gerichtet auf die Verfügung der Menschen über ihre eigenen Angelegenheiten, die damit sich nicht fremden konträren Interessen unterwerfen und der Willkür der Mächtigen ausliefern wollen." (Holzkamp 1980a, S. 210)

Da für die Absicherung der individuellen Lebensumstände die Einflußnahme auf den gesamtgesellschaftlichen Prozeß nötig ist, "... sind Allgemeininteressen nur im Zusammenschluß mit anderen, als gemeinsame Interessen realisierbar." (ebd., S 221)

Die Kritische Psychologie geht somit von einem "Allgemeininteresse" an der gemeinsamen Kontrolle über die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der je individuellen Lebensführung aus.

Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Betrachtung des unüberwindbar scheinenden Konflikts um die inhaltliche Ausrichtung des Desinfarkts - also ihrer Freizeitgestaltung? Warum gelang es nicht, sich auf ein gemeinsames Vorgehen im gemeinsamen Interesse (der gemeinsamen Kontrolle über die gesellschaftlichen Voraussetzungen der individuellen Lebensbedingungen) zu einigen? Warum schlug sich die - zunächst allgemein konstatierte - Interessensgleichheit in ihrem Denken und Handeln im Freizeitbereich nicht ausreichend nieder, gelang die Ausräumung der Differenzen nicht?

Hier scheint es mir notwendig zu klären, welche Rolle der Freizeit - aus der Sicht der Kritischen Psychologie - im Leben des Menschen zukommt, und welche spezifischen Bedingungen in diesem Lebensbereich bestehen.

DER STELLENWERT DER FREIZEIT

Betrachtet man bei uns die Lebenspläne weiter Teile der Bevölkerung oder deren Darstellung in den verschiedensten Medien, so könnte man meinen, die Gestaltung der Freizeit sei vorrangiges menschliches Lebensziel.

Auch für die Gründung des Desinfarkts war der Wunsch nach besserer Gestaltung der Freizeit ausschlaggebend.

Welcher Stellenwert kommt der Freizeit im Rahmen der Konzeption der Produktiven Bedürfnisse zu?

Jede Freizeit - und mag sie noch so "privat" erscheinen - setzt voraus, daß ihre Grundlagen als Ergebnis gesellschaftlicher Arbeit vorhanden sind und der Einzelne in ausreichendem Maß darüber verfügen kann. Um die Freizeit menschlich genießen zu können, muß der Einzelne also auch hier über ein bestimmtes Maß an gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit verfügen. Eine Einschränkung der Freizeitbedingungen könnte durch die Überwindung der Ausgeliefertheit an die entsprechenden Lebensbedingungen beseitigt werden. Es müßten also Aktivitäten in Richtung auf die "politische" Kontrolle des gesellschaftlichen Rahmens der Freizeit erfolgen - unter anderem durch den Zusammenschluß Gleichgesinnter.

Betrachtet man die Geschichte des Desinfarkts unter diesem Aspekt, so muß man feststellen, daß die Einrichtung des Vereinslokals sicher als Zusammenschluß Gleichgesinnter zur Erreichung des gemeinsamen Ziels der Verbesserung der Freizeitsituation zu werten ist.

Diese gemeinsame Handlungsbasis schien aber einerseits nicht auszureichen, um die inhaltlichen Differenzen der beiden Fraktionen im Desinfarkt um die Frage der Zugangsbeschränkung aufzuarbeiten. Andererseits entwickelten die "Desinfarktler" - entgegen der in der Konzeption der Produktiven

Bedürfnisstruktur dargelegten Notwendigkeit der "politischen" Kontrolle der individuellen Lebensbedingungen - das Konzept der Beschränkung der Lebensansprüche auf einen "autonomen Freiraum". Dieser führte aber nicht zu der angestrebten Autonomie, sondern endete mit der "Selbstauflösung" des Desinfarkts viel mehr in völliger Ausgeliefertheit an gesellschaftliche Machtinstanzen.

Warum wurden hier objektiv bestehende Möglichkeiten zur Erweiterung der Handlungsfähigkeit nicht in Anspruch genommen? Warum wurde auch die gemeinsame Basis so schnell brüchig, tauchten scheinbar unüberwindbare Differenzen auf?

DIE FREIZEIT- UND PRIVATIDEOLOGIE

Auf dem Niveau der gesamtgesellschaftlichen Vorsorge individueller Lebensbedingungen treten dem Einzelnen die gesamtgesellschaftlichen Handlungsnotwendigkeiten und -möglichkeiten nicht unmittelbar und zwingend entgegen, sondern sie ergeben sich erst aus der symbolischen Darstellung der Eingebundenheit des Einzelnen in den gesellschaftlichen Erhaltungsrahmen: in seinen gesellschaftlichen Denkformen, also dem Bewußtsein über seine Stellung zur Gesellschaft.

"Das Individuum realisiert jetzt nicht mehr zwangsläufig in seinem Denken die Weise seiner Abgesichertheit durch den gemeinsamen Vorsorgeprozeß, sondern kann sich zum PROBLEM machen, wieweit unter gegebenen Verhältnissen von seinem Standort aus seine individuelle Existenz tatsächlich hinreichend, d.h. gemäß den gesellschaftlichen Möglichkeiten dazu, durch den gesellschaftlichen Lebensgewinnungsprozeß abgesichert ist: Ja, es kann in seinem Denken sogar die TATSACHE des Zusammenhangs zwischen verallgemei-

nert - gesellschaftlicher Lebenssicherung und eigener Existenz-
erhaltung VERNACHLÄSSIGEN oder leugnen."

(Holzkamp 1983, S 316)

Damit ergeben sich die subjektiv wahrgenommenen Möglichkeiten der Erweiterung der Handlungsfähigkeit nicht direkt aus den objektiv gegebenen Möglichkeiten, sondern erst aus deren "ideologischer" Abbildung im Bewußtsein des Einzelnen. Dieser kann also durch ideologische Verkehrungen und Verschleierungen um real existierende Handlungsmöglichkeiten gebracht werden, bzw. sich unrealistische Vorstellungen davon machen.

Solches "falsches Bewußtsein" ist aber kein Defekt (oder gar Verschulden) des Einzelnen, sondern dadurch bedingt, daß das Wissen über sein Verhältnis zur vorfindlichen Gesellschaft ja immer unter KONKRETEN gesellschaftlichen Verhältnissen, aber auch von der konkreten POSITION des Einzelnen in dieser Gesellschaft aus, erworben werden muß. Der Zugang des Einzelnen zu diesem Wissen kann aber durch Strukturen oder auch durch Machtgruppen, die über Einfluß auf Schule, Medien etc. verfügen, eingeschränkt oder manipuliert werden.

Solche Bedingungen können die Bewußtseinsbildung "systematisch" verkehren oder behindern. Es ist also notwendig, auch die konkret-historische Formation der gesamtgesellschaftlichen Lebenssicherung zu beleuchten.

Diese Organisation der gesellschaftlichen Arbeit geschieht bei uns in Form des Kapitalismus - unbeschadet der Tatsache, daß das in der Propaganda verschleiert wird (Wirtschaftswissenschaftler und "Arbeitgeber" sind sich dieser Tatsache sehr wohl bewußt - wie auch ihrem Interesse, das zu verschleiern!).

Zentrales Merkmal des Kapitalismus ist das Privateigentum an

Produktionsmitteln: Ein (immer größer werdender) Teil der Bevölkerung kann sich seinen Lebensunterhalt nur dadurch sichern, daß er seine Arbeitskraft an die Produktionsmittelbesitzer (Kapitalisten i.w.S.) verkauft. Diese eignen sich die so geschaffenen Produkte, und damit den "Mehrwert" (den Teil des "Neuwerts", der nach Abzug des Lohnes i.w.S. übrig bleibt - siehe Marx: Lohn, Preis und Profit, S. 43ff) als Profit an.

Mit dem Verkauf seiner Arbeitskraft "gehört" der Lohnabhängige während der Arbeitszeit nicht mehr sich selbst, sondern ist dem Kommando des Produktionsmittelbesitzers unterstellt - er ist also fremdbestimmt. "Das Kapital" verfügt über den Großteil des gesellschaftlich (vor allem durch die Lohnabhängigen) geschaffenen Reichtums - somit über die ökonomische Macht.

Der bürgerliche Staat (auch in Form der bürgerlichen Demokratie) ist historisch aus diesem Machtverhältnis entsprungen und dient u.a. zu dessen umfassender Absicherung - damit zur Absicherung der Fremdbestimmbarkeit über die Bevölkerungsmehrheit.

Bereits in den ökonomischen Verhältnissen des Kapitalismus sind bestimmte "objektive Mystifikationen" (Holzkamp 1983, S. 361ff) beschlossen, die ein Erkennen dieser Beziehungen behindern:

Der Kapitalismus ist entfaltete Warengesellschaft: die Produzenten produzieren nicht für den eigenen Bedarf, sondern - in gesellschaftlicher Arbeitsteilung - für den Markt. Dort erscheint durch den "Warenfetisch" (Marx, Das Kapital, S. 85ff) der Wert der Waren nicht als Ergebnis menschlicher Arbeit, sondern als Natureigenschaft der Produkte. Damit entschwindet aber die Tatsache der Mehrwertproduktion (und mit ihr der kapitalistischen Ausbeutung) dem Auge des Beobachters.

Die Fremdbestimmtheit im Arbeitsprozeß (aber auch z.B. die

Konkurrenz zwischen den Menschen) erscheint dadurch aber nicht mehr als Ergebnis der Lohnabhängigkeit - somit kapi-
talistischer Produktion - sondern als Natureigenschaft der 'Produktion allgemein'.

Ähnliches geschieht mit der Fremdbestimmung durch den bürgerlichen Staat.

Mit dieser Naturalisierung wird die historische Relativität dieser Verhältnisse (die Möglichkeit und Notwendigkeit ihrer Überwindung) verschleiert.

Wenn aber die Veränderbarkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht mehr sichtbar ist, scheinen die Wünsche nach Selbstbestimmung und -verwirklichung nur mehr im (ungesellschaftlich erscheinenden) Freizeit- und Privatbereich einlösbar zu sein. Die Lebensansprüche werden somit tendentiell auf diese Bereiche eingeschränkt.

Damit wird aber dem Einzelnen die Sicht auf vorhandene Möglichkeiten der Erweiterung seiner Handlungsfähigkeit (also der gemeinsamen Einflußnahme auf den gesellschaftlichen Rahmen) teilweise verstellt. In der Überwindung dieser Verschleierungen besteht also die Chance, den eigenen Möglichkeitsraum zu erweitern, und zu einer besseren Bedürfnisbefriedigung (im Sinne deren "Produktiver" Einbettung) zu gelangen.

Diese Freizeit- und Privatideologie wird - da sie dem Kapital nützt - unter Ausnutzung seines Einflusses auf den Staat i.w.S. (Schule, Medien ...) fleißig unterstützt.

FREIZEITIDEOLOGIE UND JUGENDLICHE

Für Jugendliche gilt die Freizeitorientierung in verstärktem

Maße. Denn sie sind in immer größer werdender Zahl noch nicht direkt im Produktionsbereich integriert, sondern befinden sich in Bildungseinrichtungen.

Im Ausbildungsbereich (vor allem in Schule und Universität) genießen die Jugendlichen Schonung vor den Zwängen der Lohnarbeit. Dort treten ihnen aber die gesellschaftlichen Strukturen und Anforderungen nicht so unmittelbar entgegen, wie dies im Produktionsbereich der Fall ist.

Das bedeutet für Jugendliche einerseits eine Tendenz der Verschleierung der Hauptwidersprüche unserer Gesellschaft, andererseits aber eine erhöhte Bereitschaft zu Aktivitäten, "weil (die Jugendlichen, F. M.) noch nicht oder zumindest noch weniger durch die Anpassungszwänge der Arbeitswelt eingeschüchtert worden sind" (H.E. Richter, in: M. Haller 1981, S. 238).

Dem entspricht auch eine Verschiebung des Bereichs, in dem Jugendliche aktiv werden:

"Jugendprotest manifestiert sich heute vielmehr an Problemen, die nicht unmittelbar im Bereich von Arbeiten und Lernen, vielmehr in den unterschiedlichen Nichtarbeitsbereichen oder allgemeinen Politik angesiedelt sind: Kampf gegen Aufrüstung und für Frieden, für den Erhalt der Umwelt, Forderung nach ausreichendem und auch bezahlbarem Wohnraum, Aktionen gegen das unzureichende und bürokratisch reglementierte Freizeitangebot und gegen Einschränkungen im Konsumbereich stehen im Mittelpunkt jugendlicher Protestaktionen."

(Franckmann u.a. 1981, S. 81)

Diese Abkehr der subjektiven Interessen vom Arbeitsbereich wird noch verstärkt in Zeiten verminderter Berufsperspektiven Jugendlicher:

"Wenn aber

- o Jugendliche die zunehmende Einengung des Spielraums für individuellen und sozialen Aufstieg auf dem Arbeitsmarkt und in den Betrieben und Büros erfahren,
- o Vorstellungen, sich durch eigene Anstrengung emporarbeiten zu können, immer mehr untergraben werden,
- o die zweifellos noch breit vorhandene Leistungsbereitschaft immer mehr darauf konzentriert werden muß, durch eigene besondere Anstrengung wenigstens das bisher Erreichte absichern zu können, oder überhaupt einen Job zu bekommen,
- o die verschärfte Konkurrenzsituation auf dem Arbeitsmarkt und in den Arbeitsstätten von denjenigen, die noch in der Ausbildung stehen und sich noch auf den Übergang ins Erwerbsleben vorbereiten, bereits weitgehend antizipiert und dort die Konkurrenz- und Streßsituation der Arbeitswelt bereits vorweggenommen wird,

dann kommt den Bereichen jenseits von Bildung und Arbeit, wo auch für die Jugendlichen individuelle Bedürfnisse und vielfältige persönliche Lebensgestaltung sich allein noch realisieren können, noch mehr Bedeutung zu, als sie unter entwickelten bürgerlichen Verhältnissen sowieso schon haben."

(Franckmann u.a. 1981, S. 114)

Die Freizeitorientierung ist also für Jugendliche allgemein ausgeprägter, und gewann im Verlauf der Krisenentwicklung noch an Bedeutung.

Infolgedessen wird für Jugendliche das Erkennen der Veränderbarkeit gesellschaftlicher Rahmenbedingungen behindert. Dadurch wird aber eine bewußte Gestaltung selbst im Freizeitbereich erschwert.

SIND "JUGENDPROBLEME" EIGENTLICH "JUGEND"-PROBLEME?

Vor allem im Zusammenhang mit den Jugendunruhen von 1980/81 wurde durch Presse und Politik oftmals versucht, diese Proteste als Angelegenheit einer "radikalen Minderheit" darzustellen. Dazu vermerkte die "Eidgenössische Kommission für Jugendfragen":

"Es trifft zu, daß radikale Minderheiten die Jugendunruhen ausgelöst haben. Es trifft auch zu, daß diese Minderheiten in verschiedener Hinsicht von der Mehrheit - auch der Jugendlichen - isoliert sind. Aber die Probleme dieser Minderheiten sind nicht isoliert von den Problemen der Mehrheit - und zwar einer Mehrheit nicht nur der Jugendlichen."

(Eidgenössische Kommission für Jugendfragen 1980, S. 6)

"Die Angst der Jugend macht Angst, weil sie auch unsere Angst ist."

(ebd., S. 31)

Auch H.E. Richter widerspricht der These, daß hinter den Protesten Jugendlicher der letzten Jahre eine eigenständige "Jugendproblematik" stünde, indem er schreibt:

"Es gibt gar nicht 'die Jugend' als eine für sich existierende Teilgesellschaft. Was die Jungen denken, fühlen und tun ist stets zugleich Frage, Antwort oder Spiegelung im Beziehungssystem der Gesamtgesellschaft. ... Infolge ihrer alterstypischen Disposition (besondere Offenheit, emotionale Ansprechbarkeit) nehmen die Jungen gesellschaftliche Konflikte und Bedrohungen schärfer wahr und empfinden sie intensiver als die Mehrzahl der Älteren. ... Die Jun-

gen reagieren mit besonderer Sensibilität auf Zukunftsa-
spekte der gesellschaftlichen Entwicklung, denn sie haben
die längste Zukunft vor sich."

(H.E. Richter in M. Haller 1981, S. 238)

UBERLEGUNGEN ZUR UBERWINDUNG DIESES KONFLIKTS

Was bedeuten die vorangegangenen Darlegungen über menschi-
che Bedürfnisse und Stellenwert der Freizeit für die Analyse
des Konflikts zwischen den Vorstellungen einer "kompromißblo-
sen Öffnung" oder "kreativen Freizeitgestaltung" im Desin-
farkt?

Auch für den individuellen Freizeitbereich gilt also, daß
seine Voraussetzungen gesellschaftlich geschaffen sind. Die
Freizeit kann also (im Sinne Produktiver Bedürfnisse) umso
befriedigender erfahren werden, je besser der Einzelne Ein-
fluß auf ihre gesellschaftlichen Voraussetzungen hat. Diese
"produktive" Absicherung der Freizeit durch die gemeinsame
Verfügung über die gesellschaftlichen Bedingungen entspricht
dem "Allgemeininteresse" nach der Überwindung der Ausgelie-
fertheit an unkontrollierbare Lebensbedingungen. In diesem
Sinne war das die gemeinsame Handlungsbasis der Jugendlichen
bei der Gründung des Desinfarkts.

Dennoch schienen die sehr bald auftauchenden Differenzen
über die konkrete Umsetzung unüberbrückbar, gefährdeten
dieses gemeinsame Ziel. Dem Gefühl "eigentlich haargenau 's
gleiche" (Erwin, SE 501) zu wollen stand entgegen, daß in

der Praxis folgenschwere Meinungsverschiedenheiten über konträre Vorstellungen nicht ausgeräumt werden konnten.

Diese scheinbar paradoxe Situation hat meines Erachtens folgende Ursache:

Die Unterschiede ihrer Vorstellungen ergaben sich aus unterschiedlichen Erfahrungen, die die beteiligten Jugendlichen aufgrund unterschiedlicher Lebenssituationen gemacht hatten. Sie lagen also im jeweiligen konkreten Verhältnis der Individuen zum gesellschaftlichen Rahmen als "unhintergehbare und universelle Daseinsrealität" (Holzkamp 1983, S.358) begründet - in Kindheit, unterschiedlichen "ideologischen" Erfahrungen in Familie und Schule, sozialen Situation im Elternhaus, eigenen momentanen Lage, individuellen Zukunftsperspektiven ... Das Allgemeininteresse tritt nicht offen zutage, sondern steckt in unterschiedlich verschleierter Form hinter den individuellen Interessen der Beteiligten.

Wenn diese unterschiedlichen Prämissen der jeweils eigenen Vorstellungen gegenseitig mitgeteilt würden, könnten die Vorstellungen des Anderen wechselseitig "unter diesen Umständen auch für mich verständlich" werden. Dieses Verstehen bedeutet aber nichts anderes, als in "deinen" und "meinen" Vorstellungen die dahinterstehenden gemeinsamen Bedürfnisse zu begreifen und somit die gemeinsame Handlungsgrundlage zu erweitern.

Somit würden die scheinbar gegensätzlichen Vorstellungen der Aktivisten relativierbar und aufeinander abstimmbare: es könnte inhaltlich geklärt werden, worin das Gemeinsame an den Vorstellungen dieser Jugendlichen besteht, Interessensunterschiede könnten daraufhin überprüft werden, ob sie den Allgemein- und Gruppeninteressen entsprechen oder ihnen zuwiderlaufen.

Voraussetzung für die Herausarbeitung der gemeinsamen Bedürfnisse in ihren differierenden Vorstellungen über die Gestaltung der Freizeit ist aber das Überschreiten des Freizeitbereichs: Arbeits- und Schulbereich, Freizeitsituation, eigene ökonomische Situation und Zukunftsperspektiven, die individuelle und gemeinsame Vergangenheit, aber auch die konkret-historische Formation der Gesellschaft müßten dazu thematisiert werden. Denn in diesen Faktoren liegen ja die Ursachen für die Verschiedenheit ihrer Vorstellungen.

Dieses Begreifen wird aber durch die Freizeit- und Privatideologie behindert. Indem der gesellschaftliche Bereich z.B. nur als notwendiges Übel für die Gestaltung des "eigentlichen" Lebens in der (privat erscheinenden) Freizeit betrachtet wird, werden die Verhältnisse geradezu auf den Kopf gestellt. Jugendliche, gerade in der heutigen Zeit, sind von dieser Verkehrung besonders stark betroffen (durch geringe Aussichten auf inhaltlich befriedigende Arbeit oder Einflußmöglichkeiten auf ihre gesellschaftliche Umwelt).

Genau im Überschreiten dieser Freizeitorientiertheit bestünde die Möglichkeit, die kontroversen Vorstellungen über die Gestaltung der Freizeit aufzuarbeiten, die dahinterliegenden gemeinsamen Bedürfnisse zu verdeutlichen. Damit könnte eine breitere Basis für gemeinsame Aktivitäten hergestellt werden.

Eine solche Aufarbeitung der auftretenden Differenzen durch Berücksichtigung der gesellschaftlichen Lebensbedingungen fand natürlich im Verlauf dieses Konflikts teilweise statt - wenn auch nicht in dem für eine Klärung im geschilderten Sinne notwendigen Maß.

Das möchte ich mit den folgenden Gesprächsausschnitten zeigen, in denen Much die Motive seines "Kontrahenten" in der Frage der Öffnung des Desinfarkts trotz (und durch Berücksichtigung) dessen völlig anderer Lebenslage verstehen kann:

"Much: Der Erwin war eigentlich oaner, der wirklich ... dem's wirklich außerordentlich schlecht gengan is in seiner Jugend wahrscheinlich. In Heimen aufgwachsn und ohne Eltern und mit der Polizei ewig im Konflikt. Stimmt, eigntlich is der Erwin wirklich oaner, ... deswegn war's für den a bsonders wichtig."

(M 527-531)

"Much: ... na ham ma gsagt, mir lassn jedn eina. Und des - i glab daß des deswegn vor allm vom Erwin die Idee war, weil er sicher oft außigschmißn worn is oder er fühlt sich immer glei außigschmißn, aus der Gesellschaft, aus allem."

(M 78-82)

Dieses Verständnis reichte jedoch offensichtlich nicht aus, die Meinungsunterschiede im Sinne einer gemeinsamen Orientierung zu überwinden. Die konkrete Lebenssituation von Erwin blieb für Much eben Erwins persönliche Problematik, aus der sich dessen persönliche Vorstellungen ableiteten. Es wurde nicht in ausreichendem Maße deutlich, daß Erwins und Muchs Vorstellungen nur unterschiedliche Erscheinungsformen einer gemeinsamen Bedürfnisgrundlage waren.

Von Erwins Problemen fühlte sich Much nicht betroffen. Es wurde nicht aufgearbeitet, daß Erwin Opfer gesellschaftlicher Entwicklungen war, die in anderer Form auch Much selbst bedrohten - auch wenn dessen persönliche Situation vollkommen intakt schien: z.B. die erfahrenen Einschränkungen in den Jugendzentren, oder die Gefährdung seiner Pläne im Desinfarkt infolge der "Neuen Armut" (Alkoholiker, Rauschgift-süchtige, Aggression im Desinfarkt), aber auch die tristen Zukunftsaussichten - auf allgemeinerer Ebene auch die Gefahr einer ökologischen und nuklearen Katastrophe.

Den "Desinfarktlern" schien stattdessen, daß sie jeweils nur individuelle Probleme mit "der Gesellschaft" hätten. Durch diese Individualisierung mußten für sie aber auch die subjektiven Möglichkeiten schwinden, Einfluß auf die gesellschaftlichen Lebensbedingungen zu nehmen - indem auf gemeinsame Betroffenheit mit gemeinsamen Gegenaktionen reagiert würde. Das wiederum verstärkte die Tendenz, die Lebensansprüche in den "autonomen Freiraum" zu verlegen, den Kontakt mit "der Gesellschaft" nur auf das Allernötigste zu reduzieren, sich auf's "Aussteigen" zu orientieren.

Der Freizeit kam also die Rolle zu, über unveränderlich erscheinende gesellschaftliche Bedingungen hinwegzuträsten. Diese Tendenz (aber auch die Vergeblichkeit dieses Versuchs) kommt in der folgenden Passage zum Ausdruck:

"Daß sie oan unheimlich abiziagn"

"Much: Später dann, oder jetzt im Nachhinein bin i eigentlich draufkommen, daß sie (die "Desinfarktler", F.M.) oan unheimlich abiziagn. Also, wenn ma mit de beinander is, ma wird total trübsinnig auf die Dauer, und denkn über alls irr viel nach, und deswegn miaßn sich wahrscheinlich a oft - i hab da damals dann nacher richtig trinkn angefangt, echt, hab irr viel trunkn, hab sicher jedn Tag zwoa, drei Bier trunkn, was für mi irr viel is. Und des oanfach, weil - sitzt zamm, und jeder hat irgend a Problem ghabt, immer. Die Fraun, oder sonst irgendwas. Problem hat's immer gebn. Irgndwas zum Traurigsein. Kam mer gsagt, ja, trink ma no a Bier. Des war ganz komisch - und de dafangen sich glab i irrsinnig schwer aus dem ganzn. Woaß a nit, wieso."

(M 255-266)

Indem die Ursachen der Probleme nicht veränderbar schienen,

blieb nur noch gemeinsames "Probleme-Wälzen", Traurigsein oder die Flucht in den Alkohol.

Durch das Begreifen der gesellschaftlichen Zusammenhänge hinter ihren individuellen Lebensbedingungen wäre vielleicht sichtbar zu machen gewesen, daß hinter Erwin's und Much's unterschiedlichen "individuellen" Vorstellungen über die Konzeption des Desinfarkts eine gemeinsame Betroffenheit - eben durch diese gesellschaftlichen Bedingungen - lag. Im konkreten: daß also die Erfahrung Ernsts, ausgeschlossen zu werden, sowie jene Muchs, in den Jugendzentren Einschränkungen unterworfen zu sein, gemeinsame gesellschaftliche Ursachen haben.

Somit wären Voraussetzungen geschaffen, gemeinsame Zielsetzungen und Strategien für die Umsetzung ihrer Lebensansprüche auch in der Freizeit zu finden - jetzt vor dem Hintergrund deren gesellschaftlicher Einbettung.

Die Freizeit genügt sich nicht selbst als Inhalt. Sie ist integraler Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens. Und nur über gemeinsame Einflußnahme auf dieses - als deren "politischen" Rahmen - können wirkungsvoll die eigenen Lebens- (und somit auch Freizeit-) bedingungen gestaltet werden.

2.) ES GELANG NICHT, SICH GEGEN DEN DRUCK VON AUSSEN ZU WEHREN

"Sie hätt'n's jederzeit in der Macht ghabt, uns zu z' machn."

DIE ZIELSETZUNG: "AUTONOMIE" - FREIHEIT IM FREIRAUM

Ein zentraler Punkt im Konzept des Desinfarkts war jener der "Autonomie": Unabhängigkeit und Selbstbestimmung. Diese Vorstellung ergab sich im wesentlichen aus zwei Erfahrungen:

1.) In den Jugendzentren hatten die Aktivisten die Erfahrung gemacht, daß sie durch die Jugendzentrumsleitung eingeschränkt und gegängelt wurden (siehe S. 10f). Die Ursache dafür sahen sie in der Absicht der Politiker "z' kontrolliern wohin si Jugend bewegt" (B 376), die über den Umweg der finanziellen Abhängigkeit Druck auf die Leitungen der Jugendzentren ausübten.

Um dieser Gefahr der Vereinnahmung zu entgehen sollte das Desinfarkt:

- o institutionell ungebunden sein - als eigener Verein gelten und ein eigenes Lokal haben.

- o finanziell völlig unabhängig sein, ausdrücklich auch auf die bestehenden Subventionsmöglichkeiten verzichten:

"Erwin: Mir ham ja damals a, mia ham gsagt, mia suchn nit

um (Subvention, F.M.) an, weil da wean ma abhängig. Also, mia ham so gsagt: Iaz gebn ma vo mir aus de zehntausnd Schilling, des is nur a Hausnummer, nägchts Jahr geht's uns ab. Und wenn ma des na verkraftet, des isch ungefähr so, banal gsagt, ma weat irgendwie verpflichtet und abhängig."

(E 747-752)

o Aber die Aktivisten wollten auch bewußt auf jede Schützenhilfe (z.B. durch Politiker) verzichten, sich also eigenständig absichern:

"Benni: Mir ham erst zum Schluß außi mit ihnen (den Politikern, F.M.) g'redet, also am Anfang ham ma immer des Angebot ghabt, zum Landesjugndreferentn Girstmaier z' gehn, und mit ihm z' redn wenn ma Probleme habn, oder überhaupt über die ganze Situation z' redn, aber mir ham des - mir ham irgendwie ka Veranlassung dazu gsehn, mir wolltn eigentlich a ebn de ganzn Probleme mit Polizei rundherum und so nit irgendwer vo obn erledign lassn, obwohl es dann anscheinend hinter unsrer Hand passiert is."

(B 146-153)

2.) Aber die Vorstellungen der "Desinfarktler" wurden von einer weiteren wichtigen Erfahrung mitgeprägt: von den "Jugendunruhen" 1980/81.

In vielen westeuropäischen Städten wurden Jugendliche bereits in den Jahren zuvor zunehmend aktiv. Sie forderten die öffentliche Förderung "Autonomer Jugendzentren", aber auch Veränderungen in allgemeinen Fragen der Politik (Umwelt, Abrüstung, Proteste gegen Großbauten, Nachrüstung, öffentliche Angelobungen ...).

In den frühen 80er Jahren änderte sich jedoch das Verhalten der Behörden gegenüber diesen Protesten und Jugendinitiativen: Mit Riesenaufgeboten von Polizei sollten Proteste zur Unterstützung solcher Forderungen zurückgedrängt werden.

Wegen vergleichsweise geringer Anlässe kam es in dieser Zeit wiederholt zu Straßenschlachten und Massenverhaftungen. Provokationen am Rande dienten zum Vorwand für wahre Hetzjagden auf Demonstranten. Die Ereignisse von Zürich und Nürnberg, die Räumung der "GAGA" in Wien seien hier nur kurz erwähnt. Auch in Innsbruck kam es in dieser Zeit zu ähnlichen Situationen: So z.B. im Mai 1981, als ein anonymes Flugblatt zu Kravallen in der Altstadt aufrief. Hundertschaften von Polizisten wurden zusammengezogen. Eine zerbrochene Fensterscheibe - ein geringfügiger Anlaß hätte eine Katastrophe ausgelöst.

Aber auch die Überwachung regulär angemeldeter Demonstrationen durch Photo, Film und "Antiterrorereinheit" hatte spürbar zugenommen.

Eine wichtige Rolle bei der Zurückdrängung solcher Proteste kam spielte dabei die bürgerliche Presse. Um deren Umgang mit den Protesten dieser Zeit darzustellen, möchte ich hier noch einige Zitate aus Zeitungen anfügen.

Neue Züricher Zeitung, 1.6.1980:

"Die meisten der Randalierer hatten, wenn man sie befragte, kaum eine Ahnung, um was es bei der Opernhausvorlage überhaupt geht, und wendeten sich dann auch rasch ihrem eigentliche Ziel zu: Störung und Zerstörung, Radau und Konfrontation mit der Polizei."

Diskreditierung von Protesten als Verhetzung von Außen:
Das Drahtzieherkarussell

Über die Hausbesetzung vom 1.5.81 in Innsbruck:

"Die Besetzer, die sich als 'Wohnungssuchende und Sympathisanten' bezeichnen - viele von ihnen sprechen überraschenderweise nicht Tiroler, sondern reinen Vorarlberger Dialekt -, stützen sich auf einen Hochschülerschaftsbericht, demzufolge 3500 Studenten auf der Straße stünden ..."
 (Tiroler Tageszeitung, 2./3.5.81)

"In einem Gespräch mit Wohnungsreferent Vizebürgermeister Niescher hob er den sorgfältig überlegten Einsatz der Polizeieinheit hervor und betonte, daß man mit der Zwangsräumung jenen Weg gegangen sei, den die Demokratie in solchen Fällen verlange. Er gab 'der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingt, künftig die schwierige Situation in den Griff zu bekommen und den ausländischen harten Kern (also doch nicht die Vorarlberger? F.M.) von den Mitläufern zu isolieren.'"

(Tiroler Tageszeitung, 5.5.81)

Für eine geplante Protestaktion gegen eine öffentliche Angelobung von Soldaten in Kufstein bestünden Gerüchte über eine Beteiligung der Innsbrucker Hausbesetzerszene und Münchner Demonstranten.

(Siehe Tiroler Tageszeitung, 13.8. 81, S.5)

"Scotland Yard: Rassenausschreitungen von Außen gesteuert."

Neue Tiroler Zeitung, 14.4.81, S.4

● So kam es zu Jugendkrawall in Wien: Vier Terror-Profis aus dem Ausland rissen 400 Lausbuben mit



Unabhängige Tageszeitung für Österreich
Tel. 88 214 • Druckereigebäude Wien • P. B. • Verlagspostamt 1070 Wien
Lin. 877 • Ober 14 • Drückb. 48 • Post 76 • Dst 1,28 • 8 5,-
Dienstag, 3. März 1981 • Nr. 62

Die Untersuchung der ersten großen Jugendkrawalle, die Wien am Sonntag erlebte, ergab: Vier Rädelführer aus Deutschland rissen 400 etablierte Lausbuben mit. Die vier sitzen in Schubhaft, zahlreiche

Wiener wurden auf freiem Fuß angezeigt. Schäden: vor allem beschädigte Autos, zerschlagene Fenster- und Auslagenscheiben. Woran es den Demonstranten eigentlich ging, war auch Montag nicht klar. (Seite 13.)



"Haus besetzt: 'Tauchstation' für Halbwelt?"

... Für Mitbewohner steht allerdings fest: Die 'besetzte' Wohnung ist Unterschlupf krimineller Elemente und Schauplatz wüster Rauschgiftorgien. Ein Mieter: 'Keiner der Bewohner geht einer geregelten Beschäftigung nach, wahrscheinlich lassen sie Kriminelle hier zeitweise untertauchen und kassieren dann kräftig dafür. Oft übernachteten 20 Leute hier!'"

Tiroler Tageszeitung, 5.3. 1981

"Die Einäugigen

... 80.000 ließen sich von antiamerikanischen Parolen berieseln, 30.000 zogen durch Berlin und führten Atomtote spazieren, Emanzen und Homosexuelle, gehätschelte Früchte der Perversität, zogen ebenso mit wie die Filialisten der ostdeutschen Kommunisten - und schließlich fand sich wieder ein 'harter Kern'..."

Tiroler Tageszeitung, 9.9. 1981

Diese Passagen zeigen sehr deutlich, daß nicht versucht wurde, sich inhaltlich mit den Forderungen der Jugendlichen auseinanderzusetzen, sondern von deren Anliegen abzulenken:

- durch Verächtlichmachen
- durch die Darstellung der protestierenden Jugendlichen als Opfer von "Terrorprofis"
- durch Kriminalisierung.

Damit wurde deutlich: Wer versucht, politischen Forderungen durch Proteste Nachdruck zu verleihen, hat mit Repressalien zu rechnen. Diese gehen von der Überwachung über berufliche Schwierigkeiten bis zur gewaltsamen Auflösung von Demonstrationen.

Das hatte auf die Vorstellungen der "Desinfarktler" starken Einfluß, da sie mit den bei solchen Protesten und Demonstrationen vorgetragenen Forderungen sympatisierten, und sie sich teilweise selbst daran beteiligt hatten.

Im Unterschied zu anderen (früheren) Jugendinitiativgruppen spielten im Desinfarkt kommunal- oder allgemeinpolitische Forderungen eine geringe Rolle, praktisch wurden auch keine Aktivitäten in dieser Richtung (abgesehen von einem Flugblatt gegen eine internationale Unteroffizierskonferenz in Innsbruck - s. Anhang) unternommen.

Diese Jugendlichen sahen sich aufgrund der eben geschilderten Erfahrungen repressiver Maßnahmen dazu gezwungen, sich auf eine "Freiheit im Freiraum" zu beschränken: statt dem Anspruch nach Veränderung der gesellschaftlichen Umwelt gaben sie sich damit zufrieden, "eine Oase auf der Grundlage von Toleranz und Menschlichkeit" ("Jux-Statuten", S. 32) zu errichten. Sie hofften, durch diese Selbstbeschränkung auf einen "privaten" Bereich von Repressionen unbehelligt zu bleiben.

Diese Beschränkung auf den "Freiraum" verlief jedoch sehr widersprüchlich - eher aufgezwungen als aus politischer Uninteressiertheit. Denn diese Jugendlichen hatten sehr wohl einiges auszusetzen an ihrer gesellschaftlichen Umwelt.

Diese brisante Mischung aus Unzufriedenheit einerseits, andererseits aber berechtigter Angst davor, diese Unzufriedenheit zu artikulieren, verbunden mit der Gewißheit, ohnehin keinen Einfluß auf "die Politik" nehmen zu können, findet meines Erachtens ihren Ausdruck in den "Jux-Statuten", dem ersten Entwurf der Vereinsstatuten.

Daß dort die Forderungen der "Desinfarktler" so unumsetzbar formuliert wurden, ist Ausdruck der fehlenden Aussicht auf Realisierung ihrer Wünsche. Ihre Resignation wurde dabei in Humor verpackt.

"In da Altstadt mechtma:

- + A Fuasbodnheizung firn Winta, weils gar so kalt isch ...
- + A Dach drüba mechtma mochn ...
- + ausm Goldenen Dachl mechtma an Hyde Park Corner machn, wo a jeda redn kann, wia am die Goschn gwagsn is.

Freiheit mecht ma hobn, wia (for example)

- + Gedanknfreiheit fir an jedn und jede
- + Redefreiheit fir die Gleichn
- + Versammlungsfreiheit, nit nur beim Würschtlstandl
- + Malfreiheit nit nur für die Bodnmarkierer und Denkmalschützer ...
- + A Fußballtor aufgestellt mechtma habm, fir de, was aus Bayern Münchn kemmen, und fir uns a oans
- + Überhaupt mehr Verwitterung ..."

("Jux-Statuten", siehe S. 32)

VON DER AUTONOMIE ZUR OHNMACHT

"Mir ham uns glab i gegn alls distanziert"

Im folgenden möchte ich darstellen, wieweit sich der zentrale Punkt im Konzept des Desinfarkts - die Selbstbestimmung in einem "autonomen" Freiraum - in die Praxis umsetzen ließ, bzw. wie es zu der aufgezwungenen Schließung des Desinfarkts kam.

Zunächst suchten die Aktivisten den Anschluß an andere Jugendinitiativen: das Desinfarkt wurde Mitglied der "Arbeitsgemeinschaft Tiroler Jugendzentren", kurz "ARGE", einem Zusammenschluß Tiroler Jugendzentren und -initiativen zur gemeinsamen Interessensvertretung und organisatorischen Unterstützung. Deren Mitglieder mußten sich dazu verpflichten, Selbstverwaltung anzustreben bzw. bereits verwirklicht zu haben. Ein von den Jugendinitiativen gewählter Geschäftsführer wurde über den "Verein Jugend und Gesellschaft" (dessen Obmann ist der Landesjugendreferent) bezahlt (siehe dazu Pichler 1986).

Sehr bald waren einige "Desinfarktler" aber unzufrieden mit der ARGE. Statt Mittel zur Durchsetzung der Interessen der Jugendlichen zu sein, erschien diesen die ARGE (über ihre finanzielle Abhängigkeit, aber auch durch die Abhängigkeit darin organisierter Jugendzentren vom Landesjugendreferat) zunehmend zum "Spion" des Landesjugendreferenten zu werden, und so die Kontrolle der Jugendinitiativen zu ermöglichen.

"Erwin: Derf i no was zur ARGE sagn. Also meiner Meinung nach - i bin irr mißtrauisch gegn Land und so. Und die ARGE mag sich no so - für Jugndclubs intressiern, weat

immer nur vom Land finanziert. Und i glab, daß die ARGE vom Land irgndwie gfressn worn isch. Abhängig isch. Daß es Land durch die ARGE die einzlnen Jugendclubs kontrolliert. Und schaugt, daß sie - also mir kimmt vor, daß es irgndwia so a Art Spion is. Daß es Land irgndwia immer was woäß, und oanfach alls zamm kontrolliert isch. Und deswegn sein mir bei der ARGE nit dabei. Wir wolln so halbwegs autonom bleibn. Also mir wolln uns unsern Scheiß selber machn. Ohne ARGE und so, und ohne Girstmaier und ohne Wallnöfer (damals Landesjugendreferent/Landeshauptmann), und so weiter und so fort. Aui bis zum Gott selber."

(Rundfunk-Interview, S. 4)

Aus Sorge um die Eigenständigkeit zog sich somit das Desinfarkt von seinem einzigen Bündnis zurück und verzichtete auf diese Möglichkeit der gemeinsamen Interessensvertretung. Auch mit anderen - "vereinnahmten" - Jugendzentren unternahm das Desinfarkt keine gemeinsamen Aktionen, ja es distanzierte sich von diesen Gruppen:

"Erwin: I moan - mir ham uns glab i ziemlich kräftig gegn 's KOMM - ... - gegn's Z6, gegn's MK, - dinstanziert oanfach. Weil jeder von de hat sei Politik gmacht, oder was - irgndwie - 's KOMM isch vo der ÖH (österr. Hochschüler-schaft, F.M.) abhängig, Z6 isch vom (unverständlich) abhängig, und so weiter und so fort. ... Mir ham uns damals glab i gegn alls distanziert."

(SE 841-849)

Mit diesem ostentativen Verzicht auf die Zusammenarbeit mit anderen Jugendgruppen stand das Desinfarkt jedoch seinen Schwierigkeiten allein gegenüber. Und solche Schwierigkeiten kamen sehr bald.

Bereits beim Silvesterfest wurde von Nachbarn die Polizei gerufen; beim Einstandsfest gab's die erste Anzeige wegen Ruhestörung. Gesundheitsamt und Lebensmittelpolizei machten Kontrollen und Auflagen: zum einen durften keine Speisen mehr ausgegeben werden, zum anderen wurde versucht, ihnen den Bau zweier getrennter WC's aufzuzwingen. Es kam wiederholt zu Polizeivisiten und Razzien.

Die Gewerbebehörde ermittelte immer wieder, ob sich das Desinfarkt (z.B. durch den Ausschank von Getränken an Nichtmitglieder oder zu Fixpreisen) einer unerlaubten Gewerbeausübung schuldig machte. Gerade bei diesem Punkt handelte es sich um ein Vorgehen, das gegenüber ähnlichen als Club geführten Lokalen in Innsbruck (z.B. dem "KOMM", dem "TREIBHAUS" und dem "UTOPIA") lange Zeit nicht angewandt wurde. Dort genügte ein Anschlag: "Die Preise verstehen sich als freiwillige Spenden".

Zunächst wurden diese Schwierigkeiten von den Aktivisten als Willkürakte einzelner Beamter angesehen, und sie setzten sich entsprechend zur Wehr: Erwin und Benni eigneten sich die Kenntnis der Rechtslage an und hofften, dadurch dieser Willkür Einhalt gebieten zu können - was anfangs auch gelang.

VERSUCHE ZUR ABSICHERUNG DES DESINFARKTS

Da die "Desinfarktler" auf Bündnisse und auf die angebotene Schützenhilfe durch den Landesjugendreferenten verzichteten, mußten sie mit den auftauchenden Problemen anders fertig werden. Dazu entwickelten sie verschiedene Strategien:

- Sie gingen formal auf die Auflagen der Gewerbebehörde

ein, indem sie jedem neuen Besucher automatisch einen Mitgliedsausweis aushändigten und ihn in der Mitgliederkartei aufnahmen. Zugleich machten sie alle Besucher darauf aufmerksam, daß die Bezahlung der Getränke als freiwillige Spende zu verstehen sei.

- Anfangs konnten einige Probleme durch Kenntnis der Rechtslage und durch Bluffen abgewendet werden.

- Als deutlich wurde, daß diese Maßnahmen nicht genügten, entschlossen sie sich dazu, eine Art "Außenpolitik" zu betreiben (siehe S. 77ff)

Dabei versuchten sie einerseits, durch einen Artikel in der damals neu erscheinenden Zeitschrift "Stattblatt" das Desinfarkt einem weiteren Publikum bekannt zu machen und so neue Besucher zu gewinnen.

Andererseits wollten sie auch eine Gegenöffentlichkeit schaffen, um so der Stimmungsmache, die gegen sie in Zeitungsartikeln betrieben wurde, etwas entgegenzusetzen. Konkretisiert wurde dieses Vorhaben durch ein Informations-Flugblatt und das Arrangieren einer Rundfunksendung über das Desinfarkt.

Es ist mir nicht bekannt, welchen Effekt das Informations-Flugblatt und der Stattblatt-Artikel hatten, ich vermute aber, daß dieser eher gering war.

Die mit der Rundfunksendung verbundenen Hoffnungen, den Politikern und Zeitungsschreibern auf diesem Weg die Meinung sagen zu können, ging jedenfalls nicht auf: Die Jugendlichen hatten letztlich keinen Einfluß auf die Gestaltung der Sendung, und der Reporter hatte darüber seine eigene Auffassung. Diese entsprach keineswegs ihren Vorstellungen:

"F.M.: Da hat's ja im Radio a Sendung gebn über's Desinfarkt -

Erwin: Ja, ma bittschön, hea auf. (Den Reporter, F.M.)

kannt i deswegn immer no umbringen.

F.M.: Scho? Wie is'n des glaffn? Hat der des von sich aus
...

Erwin: Na, mir ham halt probiert, daß irgndwelche Leut, mir ham da a großartige Story vorgahbt, a großartige Sach vorgahbt, und da wollt ma halt a a große Außenpolitik machn. Unsere Connekschn ausnutzn. ... Na ham ma ebn a Interview gmacht, er mit uns, und da sein ma schon mim Ronni a bissele - mim Ronni hab i immer - mir ham kloane Streitigkeitn ghabt. Also über Struktur ... vom Desinfarkt. Und mir ham damals meines Wissens nach nit allzu-sehr gstrittn. Aber der (Reporter, F.M.) hat des damals so - daß es wirklich ausgeschaut hat wie a Streitgespräch. Also mir ham gstrittn - i hab des a gheat, i hab glab i no die Aufnahme dahoam."

(SE 463-480)

- In Situationen, in denen das Desinfarkt akut in Gefahr war (durch Druck von Außen oder innere Schwierigkeiten) versuchten die Aktivisten, mehr Leute zur Mitarbeit im Desinfarkt zu motivieren und so die Existenz des Desinfarkts wieder abzusichern. Mit dieser Strategie hatten sie zeitweise auch Erfolg.

"Wieder zammhaltn müssn"

"Sonja: (Über die Krise im Anschluß an den Einbruch im Sommer, F.M.) ... aber grad so was hat wieder a neue Power einibracht. Daß die Leut wieder zammhaltn ham müssn und wieder von vorn anfangen müssn. Und grad de Krisn ham wieder de Leut zammenbracht. Oder was woäß i - wie dann die massivn Bullnschwierigkeitn anfangen habn, daß da a wieder oanfach mehr Zusammenhalt war, oder de Sache mit'n Brand im Desinfarkt und so Sachn."

(SE 305-311)

Diese Belebungsphasen waren jedoch nicht von langer Dauer. Die Aktivisten konnten damit zwar punktuelle Schwierigkeiten meistern, prinzipiell ließ sich ihre schwache Position dadurch aber nicht festigen.

All diese Maßnahmen waren aber nicht dazu angetan, das Desinfarkt nachhaltig abzusichern.

Die "Desinfarkter" befanden sich in einer zwiespältigen Situation:

o Einerseits war das Desinfarkt indirekt beständig in Gefahr: Durch die rechtlich nicht einwandfreie Finanzierung über den Barbetrieb und die Probleme mit der Polizei drohten ständig Anzeigen. Verbunden mit der chronischen Geldnot des Clubs konnten aber bereits ein paar Anzeigen das finanzielle "Aus" bedeuten.

o Andererseits hatten die Behörden kaum direkte Möglichkeiten, das Desinfarkt zu schließen, da der Verein nur wegen sehr triftiger Gründe aufgelöst werden konnte. Dieser formalen Position der Stärke waren sich die Aktivisten bewußt.

"Erwin: Ja guat, zuamachn kennen's uns eh nitta, was mechtens zuamachn, ... da miaßn's den Verein verbietn. Und da miaß ma aber - woaß der Teifl wia. Da miaß ma 'Heil Hitler' schrein, und da würdn's uns a nit zuamachn."

(E 670-674)

Ihren realen Erfahrungen der Ausgeliefertheit stand also eine formalrechtliche Position der Stärke gegenüber. Die daraus resultierende trügerische Sicherheit behinderte zusätzlich die Einsicht in die existentielle Notwendigkeit, die Absicherung des Fortbestands des Desinfarkts zu einer Hauptaufgabe zu machen.

DIE AUSGELIEFERTHEIT DES DESINFARKTS WIRD OFFENSICHTLICH

Eine gewisse Zeit konnten sich die "Desinfarktler" also in der Hoffnung wiegen, mit den auftauchenden Problemen durch individuelle Strategien fertig zu werden. Das änderte sich jedoch im Herbst/Winter 1982, als sich die Probleme mit den Behörden verstärkten und ihnen Gerüchte über die beabsichtigte Schließung des Desinfarkts zu Ohren kamen.

Damit schien den Aktivisten, daß Sein oder Nicht-Sein des Desinfarkts nicht von ihrem Willen abhing, sondern vielmehr von der Duldung durch die Behörden. Ja sie erfuhren sogar, daß die bisherige Existenz des Desinfarkts "politischen" Interventionen zu verdanken war:

"Benni: ... und dann wenn die Polizei kommen is, dann ham (die Nachbarn, F.M.) g'sagt, warum machts es nit endlich zu, ... und dann sagn sie (die Polizisten, F.M.), ja, fragts im Stadtmagistrat. Und so, also es hat da irrsinnig viele Spielchen hintenumma gebn, von de mir wahrscheinlich nie weiter's erfahrn werd'n."

(B 170-180)

"Benni: Zum Desinfarkt hin hat's irrsinnig viele Anweisungen von hintn g'gebn, wie ma nacher erfahrn ham, und wie ma immer so zwischneini erfahrn ham, daß da ah, ja die Polizei hat da Veto einglegt, daß ma Desinfarkt nicht zumacht, weil sie will da die Drognszene erfassn ..."

(B 153-158)

Damit wurde immer deutlicher, daß die Existenz des Desinfarkts nicht eigenständig abgesichert war, sondern von der Duldung durch gesellschaftliche Machtgruppen abhing - daß diese sogar das Desinfarkt zur Erreichung ihrer Ziele (z.B.

der Erfassung der Drogenszene) einsetzen.

Da die Aktivisten aber keine Möglichkeit für eine aktive Absicherung sahen, waren sie auf diese Duldung angewiesen. Und sie konnten sich ihrer nur so lange sicher sein, solange sich diese Gruppen einen Vorteil aus dem Desinfarkt versprachen oder eine Schließung noch nicht opportun schien.

"F.M.: Des haßt mehr oder weniger, daß es der Gemeinderat in der Hand hat, ob's so a Lokal gibt oder nit?

Benni: Ja, genau. ... Also sie hättns jederzeit in der Macht ghabt, des wiss ma, uns zuzmachn."

(B 359-366)

Die Jugendlichen lebten also in dem Wissen, daß die Existenz des Desinfarkts nicht eigenständig abgesichert war, sondern nur geduldet wurde - also nur so lange gesichert war, als das Desinfarkt für andere von Nutzen war.

Diese Tatsache zwang die Aktivisten zu bewußter und unbewußter Selbstzensur. Sie mußten Aktivitäten vermeiden, durch die das Desinfarkt für Behörden oder Geschäftsleute unbequem wurde. In ihrer isolierten Situation durften sie es auch nicht mehr wagen, in der Öffentlichkeit aktiv zu werden.

Diese Ausgeliefertheit spielte bereits im Frühjahr bei der Diskussion um die Ausgrenzung von "Junks" und "Alkies" eine wichtige Rolle.

Statt ihre eigenen Vorstellungen umzusetzen, mußten sich die "Desinfarktler" nach den vermuteten Interessen mächtiger Gruppen orientieren.

Durch diese Selbstzensur konnte ihre Ausgeliefertheit jedoch nicht beseitigt werden. Ihre Ohnmacht wurde augenscheinlich, als sich zu Beginn des Winters die Hinweise verdichteten, daß - allen Zugeständnissen zum Trotz - das Desinfarkt nun

endgültig beseitigt werden sollte. (siehe S. 96)

Zu dieser Zeit wurde der Hauptteil der Arbeit von Benni allein verrichtet, und als Obmann haftete er persönlich für Anzeigen gegen das Desinfarkt. Im Protokoll eines Gesprächs, das ich zu dieser Zeit mit ihm führte, kam seine damalige Ausweglosigkeit und Resignation zum Ausdruck.

"Verärgert dachte (Benni) daran, das Desinfarkt einfach zuzusperren, eventuell wenn auch das KOMM zugesperrt würde, in der Hoffnung, daß durch die dann auf der Straße stehenden Leute irgendwas bewirkt würde."

(Ged. Prot. 12.12.82)

Diese Passage drückt Bennis Aussichtslosigkeit hinsichtlich einer aktiven Veränderung der Situation aus. Er hatte nur noch die Hoffnung, daß sich "etwas tut" - daß also andere Leute aktiv würden. Sein darauffolgender Rückzug vom Desinfarkt war nur der logische Schluß aus seiner Einschätzung der Handlungsmöglichkeiten.

Nach dem Abgang Bennis übernahm eine Vierergruppe den weiteren Betrieb des Desinfarkts. Auch ihnen gelang es jedoch nicht, das Desinfarkt zu retten.

Durch wiederholte Razzien wurden in der folgenden Zeit dem Desinfarkt die Besucher - und damit die finanzielle Basis - abgegraben. In kurzer Zeit war das Desinfarkt mit der Miete zwei Monate im Verzug. In dieser Situation wurden auch wieder Erhebungen wegen unerlaubter Gewerbeausübung angestellt. Die Aktivisten wurden auf das Stadtmagistrat zitiert. Dort wurde ihnen eine hohe Geldstrafe angedroht.

Nach dieser Zermürbung mußte ihnen nur noch das Angebot von

der Übernahme der Mietschulden und des Verzichts auf eine Anzeige unterbreitet werden, damit die "Desinfarktler" das Lokal selbst schlossen.

Die Aktivistengruppe sah sich "in die Ecke gedrängt". Diese Resignation kommt im Flugblatt "Wir sind traurig" deutlich zum Ausdruck.

"Wir wissen nicht genau, wie sie uns zerstören wollen, welchen Vorwand sie verwenden wollen. Sie haben das Recht des Stärkeren. Wir haben die Stärke derer, die in die Ecke gedrängt werden. ...

Noch reden wir

Noch schreiben wir"

(Flugblatt "Wir sind traurig", siehe S. 103)

Was sie tun würden, wenn "reden" und "schreiben" nichts nützen, blieb unausgesprochen. Der weitere Verlauf des Endes zeigte jedoch, daß sie nicht mehr weiter wußten.

Ihr Traum von der "Autonomie" endete also in Ohnmacht.

ANALYSE DER MÖGLICHKEITEN FÜR EINE VERBESSERTE ABSICHERUNG

Die vorangegangene Darstellung zeigt, daß es den Jugendlichen im Desinfarkt nicht gelang, ihr Ziel der selbstbestimmten Freizeitgestaltung umzusetzen. Im Gegenteil: Sie gerieten in einen Teufelskreis, an dessen Ende völlige Auslieferung, Ohnmacht und Selbstzensur standen. Diese Fremdbestimmtheit begann schon sehr früh, das letztliche Ende des

Desinfarkts war nur der spektakuläre Abschluß einer langen Entwicklung:

o Anhand der Reaktionen der Behörden auf die "Jugendunruhen" wurde deutlich, was die "Desinfarktler" zu erwarten hätten, falls sie ihren Vorstellungen durch öffentliche Aktionen Nachdruck verleihen wollten. Gegen diese glaubhaft angebotenen Repressalien wußten sie sich nicht abzusichern.

o Infolgedessen sahen die Jugendlichen die einzige Möglichkeit der teilweisen Verwirklichung ihrer Vorstellungen in der Selbstbeschränkung auf einen "Autonomen Freiraum". So hofften sie unbehelligt zu bleiben.

o Dadurch verfügten sie jedoch über keine Machtposition zur eigenständigen Absicherung. Als sich herausstellte, daß ihr Rückzug in die "Autonomie" sie nicht vor Einflußnahme von Außen abschirmen konnte, blieb ihnen nur noch Selbstzensur und letztlich die Selbstauflösung des Desinfarkts.

Diese Entwicklung zeigt, daß es für das Desinfarkt (wie auch für ähnliche Initiativen) unumgänglich gewesen wäre, auf eine Basis für die eigenständige Absicherung ihrer Position nach Außen hinzuarbeiten. Erst auf dieser Grundlage hätten die "Desinfarktler" ihre inhaltlichen Vorstellungen durchsetzen können.

Die Frage der "politischen" Absicherung müßte für solche Initiativen also zum zentralen Thema werden.

Aufgrund dieser Notwendigkeit möchte ich nun die Frage stellen: Welche Möglichkeiten für eine solche Absicherung hätten sich für das Desinfarkt bieten können?

Um das abzuklären ist es zunächst notwendig, die konkreten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie damals aktuelle Tendenzen (als den konkreten Rahmen ihrer Handlungsmöglichkeiten) darzustellen.

DIE GESELLSCHAFTLICHEN RAHMENBEDINGUNGEN DES DESINFARKTS

"Ronni:

I mecht für die ganze andere Jugendbewegung, für die Politiker, für die Jugendzentren mecht i iaz was vorsingen.

Drei, vier:

In Zeiten wie diesen sind wir gebor'n,
 In Zeiten wie diesen sind wir verlor'n.
 Denn wir sind die Sorgenkinder,
 uns ist der Staat zu minder."

(Rundfunkinterview, S 5)

Was bedeuteten die hier angesprochen "Zeiten wie diese" - die späten 70er und frühen 80er Jahre - für die "Desinfarkter"?

Die Jahre nach 1979 waren in Westeuropa nicht nur durch die "Jugendunruhen", sondern auch durch eine Verschärfung der sozialökonomischen Auseinandersetzungen im Gefolge einer hartnäckigen wirtschaftlichen Krise geprägt. Ich möchte zunächst diese Situation und ihre gesellschaftspolitischen Folgen darstellen.

DIE WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG DER WESTLICHEN INDUSTRIENATIONEN VON 1970 BIS 1983

Die Wirtschaftsentwicklung der westlichen Industrienationen war von 1970 bis 1983 geprägt durch zwei Krisen, die den gesamten OECD-Raum erfaßten (in der OECD sind die meisten westlichen Industrienationen erfaßt, darunter auch Österreich):

Ende 1973 trat inmitten eines ungewöhnlichen Aufschwungs plötzlich ein Rückgang in der Wirtschaftstätigkeit ein, der sich 1974 und 1975 ausweitete und die gesamte entwickelte kapitalistische Welt erfaßte.

Trotz der Härte dieser Krise wurde sie bereits in der zweiten Hälfte 1975 überwunden, und es kam zu einem beschleunigten Wiederbelebungsprozeß, der dann im ersten Halbjahr 1976 zu einem Aufschwung führte. Die Zeit bis Mitte 1979 war gekennzeichnet durch relativ bescheidene und instabile Wachstumsraten (3,5 - 5 %).

Im zweiten Halbjahr 1979 zeigten sich die ersten Anzeichen einer weiteren Krise, die 1980 einsetzte.

Die neue Spezifik dieser Krisen war, daß die Belebungs- und Aufschwungsphasen relativ kurz waren. Aber es gab noch zwei andere Erscheinungen, die der Lage neue Züge verliehen:

1.) Das Nebeneinander von Belebung und hoher Arbeitslosenrate.

In der Krise 1974/75 erreichte die Arbeitslosigkeit im OECD-Schnitt 5 % und ging in den folgenden Jahren nicht unter diesen Wert zurück, sondern erhöhte sich in der Zeit von 1979 bis 1982 auf über 8 %. In den folgenden Jahren setzte sich diese Entwicklung fort.

2.) Das Nebeneinander von Krise und hoher Inflationsrate ("Deflation").

In den Jahren bis 1982 lag die Inflationsrate (gemessen am Verbraucherpreisindex) zu keiner Zeit unter 8 %.

In dieser Zeit zeigte sich aber auch, daß bis dahin international anerkannte Methoden staatlicher Wirtschaftsregulierung (Keynesianismus) scheiterten. Es wurden also andere Rezepte angewandt, um der Situation Herr zu werden.

VERÄNDERTE BUDGETPOLITIK - KRISENMANAGEMENT AUF DEM RÜCKEN DER BEVÖLKERUNG

In den Jahren nach 1980 wurde vor allem auf die Reduzierung der öffentlichen Ausgaben abgezielt. Das beinhaltete u.a. eine Senkung der Sozialquote zugunsten der Wirtschaftsförderung und Reduktion von Arbeitsplätzen im öffentlichen Dienst.

In Österreich erhöhte sich die Sozialquote in der Zeit von 1970 bis 1982 zwar von 21,1 % auf 26,8 %, in dieser Zeit verfünffachte sich aber der Betrag der Subventionen der öffentlichen Hand an die Industrien.

Zudem fand in den letzten Jahren eine deutliche Umschichtung des Steueraufkommens von der Gewinnbesteuerung zu den Massensteuern (vor allem Mehrwert- und Lohnsteuer) statt. Deren Anteil am Budgetaufkommen erhöhte sich von 1970 bis 1985 (Voranschlag) von 47,4 % auf 63,8 %, während im gleichen Zeitraum der Anteil der Kapitalsteuern (Einkommens-, Körperschafts-, Gewerbe-, Vermögenssteuer) von 23,8 % auf 15,1 % sank.

Die Budgetausgaben verschoben sich also von Sozialausgaben zur Gewinnförderung, während die Steuereinnahmen vermehrt von den Masseneinkommen getragen wurden.

Durch diese sozialpolitischen und ökonomischen Entwicklungen spitzte sich die Lage besonders für einige Gesellschaftsgruppen zu - unter ihnen auch die Gruppe der Jugendlichen:

"Der Preis der Erhaltung der freien Marktwirtschaft wird gezahlt von:

- Den Kindern und Jugendlichen in Vorschulerziehung und Ausbildung.
- Den Arbeitern und Angestellten durch wachsenden Ver-

schleiß der Arbeitskraft und Einschränkung der gesundheitlichen Versorgung.

- Den älteren Menschen, die nach einem Arbeitsleben um die Sicherheit ihrer Altersversorgung, um die Möglichkeit einer relativ sorgenfreien Zeit betrogen werden;
- den körperlich und geistig behinderten Kindern und Erwachsenen, denen sich diese Gesellschaft gerade sorgenvoll zuzuwenden begann;
- den arbeitslosen Jugendlichen und den hunderttausenden Schulabgängern ohne Abschluß;
- den psychisch Kranken, den Labilen und den Kriminalisierten, denen, die weiterhin in schlechten Wohnverhältnissen leben müssen, den jugendlichen Ausländern u.s.w."

(D. Dankwerts, in: Damm u.a. 1978, S 26)

Besonders stark subjektiv betroffen durch die Einschränkungen der ökonomischen Lebensperspektiven war gerade die Altersgruppe, der ein Großteil der "Desinfarktler" angehörte:

"Kindheit und Jugend der heute (1980, F.M.) Zwanzigjährigen fallen in die Sechziger- und Siebzigerjahre, also in eine Zeit wirtschaftlicher Blüte, in der alles machbar schien. ... Ausgerechnet auf den Zeitpunkt der Pubertät und des Übertritts in die Arbeitswelt, ausgerechnet auch in die Zeit der Integration in die Erwachsenenwelt brach dann die wirtschaftliche Rezession. Mit der Einschränkung freier Berufswahl und dem Verlust der absoluten materiellen Sicherheit ging genau jene Basis der individuellen Lebensgestaltung verloren, der nach den Normvorstellungen unserer Gesellschaft noch mehr Gewicht beigelegt wird, als sie faktisch schon hat."

(Eidgenössische Kommission für Jugendfragen 1980, S. 20)

"DAUERKRISE" UND SOZIALER FRIEDE

Die Verfasser des Buches "Jugendpolitik in der Krise" beurteilten die Tendenz zunehmender innenpolitischer Konfrontation seit den 70er Jahren - am Beispiel BRD - folgendermaßen:

"Seit die Herrschenden erkannt haben, daß die bereits seit Jahren andauernde wirtschaftliche Krise und ihre Folgeerscheinungen wie Arbeitslosigkeit, Betriebsstilllegungen, Kurzarbeit, Lohnabbau, Rentenmisere, Preissteigerungen, Geldentwertung ... - keine vorübergehende Erscheinung darstellt, sondern sich zu einer strukturellen Dauerkrise entwickelt hat, wurde ihnen zugleich deutlich, daß das traditionelle Konzept zur Herstellung von Massenloyalität, nämlich über die Gewährung materieller Gratifikationen, unter bestehenden gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen nicht länger praktikierbar ist. Wo jedoch Massenloyalität zu einem repressiven System nicht mehr erkaufte werden kann, weil dafür die finanziellen Mittel fehlen, liegt der Versuch nahe, sie zu erzwingen. Demgemäß beobachten wir bereits seit Jahren eine Umverteilung staatlicher Finanzen zugunsten der "inneren Sicherheit" sowie direkter und indirekter Subventionen an die Industrie, was zugleich eine Einschränkung der sozial- und jugendpolitischen Haushalte zur Folge hat. ...Ziel ist, die Risiken politischer Widerstandsbewegungen für die Exekutoren von Herrschaft kalkulierbar zu machen und jede Form des Widerstands mit individueller Existenzbedrohung zu beantworten."

(Damm u.a. 1978, S 8)

"Die Furcht staatlicher Instanzen vor jeder Form einer außerparlamentarischen Opposition, vor einer Abnahme der Identifikationsbereitschaft mit den bestehenden Herr-

schaftsstrukturen und vor einer 'schwindenden Massenloyalität' (Brückner) lokalisiert das Feindbild, gegen das sich die langfristig geplante Gesamtkonzeption zur 'inneren Sicherheit' richtet, jedoch nicht etwa nur im 'Lager' der Linken; die Generalprävention wendet sich - wie der 'Landesentwicklungsplan 1985' von Niedersachsen offen bekennt - gegen 'das steigende politische Bewußtsein der Bevölkerung (...), (das) wahrscheinlich dazu führen (wird), daß die Neigung zu öffentlicher Konfrontation ansteigt.'"

(Damm u.a. 1978, S 59)

Diese Darstellung darf natürlich nicht direkt auf Österreich umgelegt werden, hat jedoch als Tendenz auch für uns Gültigkeit.

Diese Strategie der "Generalprävention" richtet sich also gegen jedes Protestpotential, nicht zuletzt auch gegen kritische und "autonome" Jugendinitiativen. In diesem Zusammenhang sind wohl auch die "Jugendkrawalle" der Jahre 1980/81 zu verstehen, die ganz Westeuropa erschütterten: als offensives Zurückdrängen öffentlicher Proteste mit den Mitteln staatlicher Gewalt.

Entsprechend den neuen "Erfordernissen" trat auch eine Wende der staatlichen Jugendpolitik ein.

Für die "Arbeitsgruppe Jugend" in der BRD bestand die Reaktion öffentlicher Jugendpolitik:

1.) In der Kürzung bzw. Umverteilung von Mitteln für politische Jugendarbeit zugunsten kompensatorischer Maßnahmen für sogenannte Randgruppen.

2.) In der Einfrierung bzw. Streichung von Stellen und Mitteln.

3.) Im Rückzug der Verbände und Organisationen auf ihre ureigendsten Verbandsinteressen und -ideologien unter faktischer Aufgabe allgemeiner emanzipatorischer Zielsetzung in der praktischen Arbeit.

4.) In einer wachsenden politischen Kontrolle der beschäftigten Sozialarbeiter und Referenten für politische Bildungsarbeit.

5.) In der verstärkten politischen Disziplinierung bis hin zur Kriminalisierung derjenigen Jugendlichen, die um Freiräume für ihre politische Arbeit und Freizeitorganisation kämpfen."

(Damm u.a. 1978, S 11)

Diese (hier am Beispiel des OECD-Raums und der BRD näher erläuterten) ökonomischen und gesellschaftspolitischen Tendenzen lassen sich im wesentlichen auch in Österreich festmachen - und verfehlten ihre Auswirkungen auf die Jugendszene nicht:

Stagnation, Reallohnverlust, steigende Arbeitslosigkeit, Neue Armut, Sinken der Lebensperspektiven ... zeichneten sich 1980 auch bei uns ab und haben sich seither noch verdeutlicht.

Auch in Tirol

"... wird eine neue Jugendpolitik favorisiert: Kein Mai 1981 (gemeint ist der 1. Tiroler Maimarkt der ARGE, F.M.), keine Unruheherde wie KOMM oder Desinfarkt, kein Geld für Agitatoren und Gesellschaftsveränderer mehr, sondern eine Wende hin zum Ruhigen, Ästhetischen, Konstruktiven, Besonnenen, Und-Nur-Nichts-Linken. Überschaubarkeit ist wichtig, denn sie gewährt Kontrolle."

(Pichler 1986, S. 94)

Eine weitere Seite der krisenhaften Entwicklung in den westlichen Industrienationen ist die Zuspitzung globaler Wider-

sprüche, die sich in einer zunehmenden Gefährdung der gesamten Menschheit niederschlagen - hier vor allem die Problemkreise der

- o nuklearen Bedrohung (verschärft durch den Wandel der US-Außenpolitik von der "friedlichen Koexistenz" zum Konzept der "Ausrottung des Reichs des Bösen", materialisiert in der Stationierung von erstschlagsfähigen Mittelstreckenwaffen in Europa und der Ausweitung der Rüstung auf den Weltraum)
- o ökologischen Bedrohung, wobei deutlich wurde, daß trotz offensichtlicher Verschärfung der Situation notwendige Maßnahmen verhindert oder umgangen werden (als Beispiel die politische Schützenhilfe für den LKW-Transit zuungunsten der Bahn, trotz dramatischer Waldschäden und daraus resultierender Katastrophen).
- o zunehmenden Verarmung der "Dritten Welt", die ein friedliches Nebeneinander der Nationen gefährdet.

Durch die Folgen der krisenhaften Wirtschaftsentwicklung wurden also die Zukunftsperspektiven der Bevölkerung mehrfach beeinträchtigt.

Diese ökonomischen, ökologischen und weltpolitischen Einschränkungen der Lebensperspektiven werden von Jugendlichen besonders dramatisch erfahren, da diese sich naturgemäß verstärkt auf die Gestaltung der Zukunft orientieren. Diese "besondere Sensibilität (für) Zukunftsaspekte der gesellschaftlichen Entwicklung" (H.E. Richter) findet ihren Ausdruck einerseits in einem hohen Engagment der Jugend in diesen Fragen, andererseits aber auch in einem besonderen psychischen Druck (selbst die "No Future"-Haltung vieler Jugendlicher entsteht ja aus einer ursprünglichen Hinwendung zu einer Zukunft, die jedoch keine Perspektiven zu bieten scheint).

Geben die Jugendlichen der Gesellschaft noch eine Zukunft?

Die Mehrheit der Jugendlichen sieht die Zukunft der Gesellschaft pessimistisch: 58% schätzen die gesellschaftliche Zukunft als „eher düster“, 42% als „eher zuversichtlich“ ein.

- 95% der Jugendlichen rechnen nicht damit, daß die Kriege abgeschafft werden
- 95% rechnen nicht damit, daß es eine sorgenfreie Gesellschaft geben wird
- 80% rechnen mit Rohstoffknappheit, Wirtschaftskrisen und Hungersnöten
- 78% rechnen nicht damit, daß es mehr Gleichheit unter den Menschen geben wird
- 76% rechnen damit, daß Technik und Chemie die Umwelt zerstören werden.

(Deutsche Shell 1982,
S. 15)

HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN IN DIESER KONFLIKTLAGE

Diese gesellschaftspolitischen Tendenzen brachten die "Desinfarktler" (wie andere Jugendinitiativen auch) in einen zugespitzten Konflikt:

Den inhaltlichen Anliegen nach Eigenständigkeit sowie ihren politischen Forderungen stand die (sehr glaubhaft angedrohte) Gefahr der repressiven Antwort darauf entgegen.

Die Reaktion der "Desinfarktler" in dieser Konfliktsituation bestand in einem Rückzug vor der Gefahr repressiver Maßnahmen - etwa durch die Beschränkung auf den "Freiraum", oder auch durch den Verzicht auf ein offensives Auftreten für ihre Forderungen in jugend- und allgemeinpolitischen Fragen. Daß diese Selbstbeschränkung nicht widerspruchlos verlief, fand meines Erachtens seinen Ausdruck u.a. in den Formulierungen der "Jux-Statuten". Hier wurden zwar bestimmte Forde-

rungen artikuliert, jedoch in einer so entstellten Form, daß niemand deren Umsetzung zu befürchten hatte. (S. 32)

In solchen Konfliktsituationen gibt es nach Holzkamp die "doppelte Möglichkeit" zur Erhaltung der Handlungsfähigkeit: die "restriktive" und die "erweiterte" Handlungsfähigkeit (siehe Holzkamp 1983, S. 374 ff).

1.) Dem Einzelnen ist die Notwendigkeit oder Möglichkeit der Veränderung seiner gesellschaftlichen (unbefriedigend empfundenen) Lebensbedingungen nicht einsichtig. Diese erscheinen ihm entweder als naturwüchsig (also prinzipiell unveränderbar), oder aber er sieht keine Möglichkeit, sich gegen die beim Versuch der Erweiterung der Handlungsfähigkeit zu erwartenden Gefahren zu schützen (z.B. durch Zusammenschluß mit Gleichgesinnten).

Zur Beibehaltung der Handlungsfähigkeit bleibt in diesem Fall nur die Möglichkeit, sich mit den bestehenden Machtverhältnissen zu arrangieren: sich einigermaßen angenehme Bedingungen zu "erkaufen", z.B. auf bestimmte Forderungen zu verzichten, um geduldet zu werden.

Die so erreichte Sicherheit bleibt jedoch ständig gefährdet und trügerisch, denn sie beruht lediglich auf der Duldung durch die "Mächtigen". Durch den Verzicht auf den Aufbau einer eigenständigen Machtposition und auf Widerstand wird deren Position zusätzlich gestärkt - die so erreichte Handlungsfähigkeit bleibt "restriktiv".

2.) Die Verwirklichung der "erweiterten Handlungsfähigkeit" setzt voraus, daß

"... das Individuum zugleich mit der Möglichkeit der Verfügungserweiterung auch die Möglichkeit erfährt, die dabei zu antizipierende Existenzgefährdung abzuwenden, d.h. durch Zusammenschluß ... eine überindividuelle Gegenmacht von der Größenordnung zu gewinnen, die die Gefähr-

... dung der je individuellen Existenz aufheben kann ..."
(Holzkamp 1983, S 373).

MÖGLICHKEITEN ZUR ABSICHERUNG EINES SOLCHEN JUGENDPROJEKTS

Betrachtet man das Ausmaß der Gefahren, mit denen die "Desinfarktler" aufgrund ihrer Erfahrungen mit der Strategie der "Generalprävention" für den Fall rechnen mußten, daß sie offensiv für ihre Interessen eintreten würden, so wird deutlich, daß die Alternative der Erweiterung der Handlungsfähigkeit mit der Sicht breiter Bündnismöglichkeiten steht und fällt.

Die objektiven Möglichkeiten für solche Bündnisse sind durchaus gegeben: Denn einerseits sind ja viele Jugendprojekte von dieser gemeinsamen Gefahr betroffen. Andererseits stellen die vermehrten Angriffe gegen Jugendinitiativen lediglich eine Facette der Absicht dar, die Krisenlasten auf die Bevölkerungsmehrheit abzuwälzen; die globalen Probleme betreffen wiederum die gesamte Menschheit gleichermaßen.

In dieser Hinsicht bestünde eine breite gemeinsame Betroffenheit (z.B. durch Lohn- und Sozialkürzungen, Intensivierung der Arbeit, Arbeitslosigkeit ...), die die objektive Basis für gemeinsame Aktionen sogar über den Jugendbereich hinaus darstellt.

Die Frage ist nur, ob und inwieweit diese Möglichkeiten subjektiv wahrgenommen werden können - nicht nur von den "Desinfarktlern" selbst, sondern auch von ihren potentiellen Bündnispartnern. In der Erweiterung der Einsicht in diese Möglichkeiten (also in einem politischen Lernprozeß) liegt der Schlüssel zur Erweiterung der Handlungsfähigkeit - also zu einem befriedigenderen Leben.

Im folgenden möchte ich daher näher untersuchen, wie die "Desinfarktler" mit der Bündnisfrage umgingen, b.z.w. Überlegungen zur Erweiterung der Bündnisbasis anbieten.

Entgegen der bereits skizzierten breiten (objektiven) Möglichkeiten zur Bildung von Bündnissen war beim Desinfarkt festzustellen, daß die vermehrten Angriffe stattdessen zu einer Tendenz der Rücknahme politischer Forderungen und zu Selbstisolation führten - in deren Folge sich die Ausgeliefertheit verfestigte.

Die Gründung des Vereins stellte zunächst einen wichtigen Schritt zur Schaffung von Voraussetzungen für die Umsetzung der Ansprüche der Jugendlichen dar, indem sich hier Betroffene zwecks gemeinsamer Durchsetzung ihrer Interessen zusammenschlossen.

Dennoch ist bereits zu Beginn festzustellen, daß von den "Desinfarktlern" politische Forderungen kaum (bzw. in unrealistischer Form) artikuliert wurden. Auch in der Praxis wurden sie kaum in diese Richtung aktiv. Stattdessen orientierten sie sich tendentiell auf die Schaffung eines "autonomen Freiraums", einer "Oase der Menschlichkeit".

Dahinter steckt meines Erachtens die Erfahrung der "Jugendunruhen", d.h. die fehlende Sicht auf Möglichkeiten, sich gegen die zu erwartenden Angriffe abzusichern. Die Möglichkeiten der Bildung von Bündnissen trat für sie offensichtlich subjektiv nicht in Erscheinung.

Diese "Entpolitisierung" ist durch die Freizeit- und Privatideologie begünstigt. In dieser wird auch gleich ein Ausweg nahegelegt: der Rückzug auf den scheinbar ungesellschaftlichen "Freiraum".

Dadurch wurde die Freizeitorientierung zementiert, der Blick auf bestehende Möglichkeiten weiter verstellt.

DER "GENERATIONSKONFLIKT"

Die Ausschöpfung bestehender Bündnismöglichkeiten wird aber für Jugendliche generell noch dadurch erschwert, daß gegen sie vorgetragene Angriffe häufig als "Generationskonflikt" erscheinen. So sahen sich auch die "Desinfarktler" vor allem von "Erwachsenen" bedrängt: von Nachbarn, Passanten, Polizisten, Politikern, Zeitungsschreibern ...

Ihre daraus resultierende Selbstdefinition als "Jugendliche" legte nahe, daß sie eigenständige, von "Erwachsenen" schwer nachvollziehbare oder akzeptierbare Bedürfnisse hätten. Demnach könnten sie jedoch von den "Erwachsenen" höchstens Duldung, nicht aber ein Bündnis im Rahmen gemeinsamer Ziele erwarten.

Die Folge dessen war, daß sich die Sicht von Bündnismöglichkeiten für die "Desinfarktler" auf den Bereich "Jugend" und "Freizeit" konzentrierten.

Im Sinne dieser Orientierung wurden sie zunächst auch aktiv, indem das Desinfarkt der ARGE beitrug. Das stellte den Versuch dar, entsprechend ihrer Sicht der Möglichkeiten ihre Position durch das Eingehen eines Bündnisses zu stärken.

Die Aktivisten zogen sich jedoch von dieser Plattform zurück, als sie die Kontrolle des Desinfarkts durch die ARGE befürchteten, und verzichteten auf jede weitere Zusammenarbeit (auch mit den in der ARGE organisierten Jugendzentren).

Diese beinahe panische Angst vor Vereinnahmung ist vielen ähnlichen Initiativen gemeinsam. Und sie ist unter den Bedingungen der Isoliertheit und Machtlosigkeit solcher Gruppen auch durchaus nicht irrational, sondern begründet. Erst nach Aufbau einer eigenständigen "Macht"position kann auf Subven-

tionen oder "Schützenhilfe" durch Politiker eingegangen werden, ohne jedem Vereinnahmungsversuch ausgeliefert zu sein.

Die Jugendlichen verzichteten somit auf die Bündnisbasis ARGE, ohne alternative Bündnisse gefunden zu haben, ja ohne solche anzustreben.

Auch die Tatsache, daß die "Desinfarktler" in weiterer Folge nichts zur Suche von Zusammenschlüssen jenseits des Bereichs von "Freizeit" und "Jugend" unternahmen, zeigt, daß die existentielle Notwendigkeit der Bündnisbildung nicht erfaßt wurde.

Damit blieb jedoch nur noch die Möglichkeit der "restriktiven" Absicherung: Durch Selbstzensur und Rückzug - in der Hoffnung, dadurch von den Mächtigen geduldet zu werden.

Aber selbst als die Absicht der Behörden, das Desinfarkt trotz all seiner Zugeständnisse zu schließen, im Herbst/Winter deutlich wurde, sich also die Vergeblichkeit dieses Versuchs abzeichnete, wurden keine Kontakte (z.B. zur ARGE oder zum KOMM, über dessen Schließung damals ebenfalls Gerüchte kursierten) aufgenommen.

In dieser Isolation und Ohnmacht sah Benni - statt selbst etwas zu unternehmen - dann nur noch die Hoffnung, daß sich "etwas tun würde", also andere aktiv würden. Sein Rückzug vom Desinfarkt war die logische Konsequenz aus dieser "restriktiven" Sicht der Handlungsmöglichkeiten.

Auch nach dem Abgang Bennis änderte sich daran nichts. Im Flugblatt "Wir sind traurig" wurde deutlich, wie sehr die Aktivistengruppe sich durch übermächtig scheinende Angriffe "in die Ecke gedrängt" fühlte. "Wir wissen nicht genau, wie sie uns zerstören wollen, welchen Vorwand sie verwenden wollen. Sie haben das Recht des Stärkeren." (S. 103)

Auch in diesem Flugblatt beschränkten sich die "Desinfarkt-

ler" darauf, den Lesern "die Vorurteile wie einen faulen Zahn zu ziehen", deren Verständnis und Duldung zu erreichen, statt Partner für gemeinsame Aktionen zu suchen.

ZUSAMMENFASSUNG

Ich glaube deutlich gemacht zu haben, daß für Jugendinitiativen wie das Desinfarkt die Politisierung ihrer Arbeit für eine eigenständige, aktive Absicherung - damit für die Umsetzung ihrer Interessen - von zentraler Bedeutung ist. Nur durch die Berücksichtigung der gesellschaftspolitischen Entwicklungen und der sich daraus ergebenden Gefahren und Möglichkeiten (also einem politischen Lernprozeß) sind die Voraussetzungen zu schaffen für die Umsetzung ihrer inhaltlichen Vorstellungen. Selbstbestimmung und Freiheit lassen sich "privat" nicht verwirklichen.

Aber ich glaube es wurde auch deutlich, daß sich für Initiativen von Jugendlichen die Probleme verschärft darstellen.

o Zum einen sind Jugendliche verstärkt von den Folgen der Krisenbewältigung betroffen: Jugendarbeitslosigkeit, Verschlechterungen bei den Stipendien, der Wohnsituation, der eigenen finanziellen Lage und jener der Eltern, Verschlechterung der Zukunftsaussichten betreffen diese Gruppe mehrfach.

Aufgrund ihrer Zukunfts- und Entwicklungsorientiertheit haben für Jugendliche auch Fragen der globalen Entwicklung (Umwelt, nukleare Bedrohung, Dritte Welt ...) erhöhte Bedeutung, was einen erhöhten Handlungsdruck auslöst.

o Zum anderen sind Jugendliche verstärkt von Verschleierungen ihre Handlungsperspektiven betroffen:

Sie sind zu einem hohen Prozentsatz noch nicht in die gesellschaftliche Arbeit eingebunden - gesellschaftliche Widersprüche treten ihnen (z.B. in Schule und Universität) vielfältig verschleiert entgegen.

Die Aussichten auf einen inhaltlich interessanten Beruf sind gesunken, die Berufsperspektiven werden zunehmend darauf eingeengt, irgendeinen "Job" zu bekommen. Die Wichtigkeit der Integration in die gesellschaftliche Lebenssicherung für die eigene Identitätsfindung sinkt. "Arbeit" (als gesellschaftliche Integration) wird vom ZWECK gesellschaftlicher Sicherung der eigenen Lebensbedingungen zum bloßen MITTEL zur Finanzierung des "eigentlichen Lebens" in der Freizeit.

o Zudem sind Jugendliche Zielgruppe der "Freizeitindustrie", somit Opfer zusätzlicher Freizeitpropaganda und Entpolitisierung.

o Sie erfahren sich Überdies als "Jugendliche", die mit "Erwachsenen" wenig gemeinsam hätten - ja beständig von Vertretern der "Erwachsenenwelt" bedrängt werden - was ihnen den Blick auf gemeinsame Handlungsperspektiven verstellt.

Jugendliche befinden sich also in einer besonders zugespitzten psychischen Konfliktsituation:

Einerseits stehen sie aufgrund der sie treffenden Verschlechterung der Lebensperspektiven unter verstärktem Handlungsdruck; das Finden realistischer Handlungsmöglichkeiten stellt für sie eine psychische Existenzfrage dar.

Andererseits sind Jugendliche auf der Suche nach solchen Handlungsperspektiven (also im Finden breiter Bündnisse zur gemeinsamen Kontrolle der Lebensbedingungen) vielfach behindert.

Wenn infolge dieser Behinderung in der Situation hohen Handlungsdrucks das Erfassen von realistischen Handlungsmöglichkeiten nicht gelingt, so sind die (vielbeobachteten und -beklagten) Folgen entweder blinder Radikalismus, oder aber (auch in dessen Folge) Resignation und verstärkte Tendenz zur Isolation, Berauschung, Selbstzerstörung, Aggression ...

Voraussetzung für das Finden realistischer Handlungsmöglichkeiten ist die Schaffung einer breiten Bündnisbasis, die geeignet ist, wirkungsvollen Schutz gegen die zu erwartende Repression zu bieten. Diesen kann nur eine Organisation bieten, die eine Mehrheit der Bevölkerung zur gemeinsamen Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens organisiert. Diese Aufgabe könnte u.a. der Gewerkschaftsbewegung zufallen.

GEWERKSCHAFTSBEWEGUNG UND JUGENDINITIATIVEN

Das psychische Dilemma Jugendlicher - die vielfache Verschleierung von Handlungsmöglichkeiten - ist zugleich ein Dilemma fortschrittlicher Organisationen, wie z.B. der Gewerkschaft (die ja - zumindest potentiell - Organisation der Bevölkerungsmehrheit zur Kontrolle deren Lebensbedingungen ist). Ein Dilemma, für dessen Lösung allerdings die objektiven Möglichkeiten vorhanden sind.

Denn will die Gewerkschaft ihre Funktion in Gegenwart und Zukunft erfüllen, so muß sie auf die verstärkte Aktivierung der Jugend setzen. Gerade im Bereich der Einbeziehung Jugendlicher hat die Gewerkschaft ja Probleme.

Der vielbeklagten Entpolitisierung Jugendlicher steht dabei ein hohes Engagement Jugendlicher zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen in Initiativgruppen wie dem Desinfarkt

(also im Freizeitbereich) entgegen. Dieser Personenkreis könnte EINE Möglichkeit der Erweiterung der Gewerkschaftsbasis im Jugendbereich sein.

Zu bedenken ist dabei jedoch, daß gerade dieser Kreis (verständlicherweise) auf Vereinnahmungsversuche sehr empfindlich reagiert.

Für Jugendinitiativen wie das Desinfarkt böte der Kontakt mit den Gewerkschaften in zweierlei Hinsicht wichtige Möglichkeiten:

1.) könnten dadurch gesellschaftspolitische Analysen ihrer Situation angeboten, und somit die Freizeitorientiertheit durch einen politischen Lernprozeß überwunden werden.

2.) könnte das (wenn auch zunächst nur punktuelle) Finden von Interessensgemeinschaften zwischen Jugendlichen und Werk-tätigen Bündnismöglichkeiten mit einer so wichtigen gesellschaftlichen Kraft wie der Gewerkschaft aufzeigen - also die Voraussetzungen für die Durchsetzbarkeit ihrer Vorstellungen schaffen.

Eine "Partnerschaft" zwischen Gewerkschaft und Jugendinitiativen wäre also für beide Seiten sinnvoll und möglich. Wenn dennoch in der Praxis eine solche Zusammenarbeit kaum stattfindet, so heißt das nur, daß in dieser Richtung noch viele Anstrengungen unternommen, wechselseitige Resentiments abgebaut werden müßten, um die vorhandenen Möglichkeiten auszuschöpfen.

Betrachtet man den psychischen Druck, unter dem Jugendliche zwischen Handlungsnotwendigkeit und fehlenden Handlungsmöglichkeiten stehen, so wird deutlich, wie wichtig und verantwortungsvoll diese Aufgabe der Gewerkschaft ist.

3.) ES GELANG NICHT, EIN FUNKTIONIERENDES MITBESTIMMUNGSMODELL ZU ENTWICKELN

"Mit der Basisdemokratie ham mir in dem Kreis also echte Schwierigkeitn ghabt"

Ein weiteres entscheidendes Problem im Desinfarkt stellte der Modus der Entscheidungsfindung dar. Wie bereits beschrieben (S. 70ff) gab es Schwierigkeiten bei der Umsetzung ihrer Vorstellungen einer "basisdemokratischen" Entscheidungsstruktur. Durch dieses Konzept (siehe S. 44) sollte ja gewährleistet werden, daß alle Benutzer des Desinfarkts an allen Entscheidungen beteiligt, aber auch für deren Umsetzung verantwortlich sind.

Die Realisierung dieses Ziels war geprägt durch Erfahrungen, die viele der Desinfarkt-Aktivisten zuvor mit Mitbestimmungsformen in den Jugendzentren Z6 und MK gemacht hatten:

"Warum gehts ihr nit in die MK oder ins Z6?"

Ronni: Weil i mi nit verwaltn lassn mecht."

(Intim-Interview, siehe S. 30)

In den beiden hier angesprochenen Jugendzentren gab es Mitbestimmungsgremien, und beide hatten sich auch als Mitglieder der ARGE verpflichtet, Selbstverwaltung durch die Jugendlichen anzustreben. Dennoch befanden sich die dort eingerichteten Mitbestimmungsmöglichkeiten im Rahmen hierarchischer Leitungen und der Abhängigkeit der Jugendzentren gegenüber ihren Trägern und Geldgebern. Dadurch wurde die reale Entscheidungskompetenz dieser Mitbestimmung scharf eingegrenzt. In Zeiten verstärkter inhaltlicher und finanzieller Auflagen

von Außen wurde - statt die Jugendlichen an der aktiven Absicherung des Jugendzentrums zu beteiligen - dieser Druck durch die Leitung als unveränderlicher "Sachzwang" an die Jugendlichen weitergegeben. Die Mitbestimmungsgremien wurden dadurch immer mehr darauf beschränkt, scheinbar Unveränderliches zu akzeptieren, statt aktiv Entscheidungen treffen zu können.

Infolge dieser realen Entwertung der Mitbestimmungsgremien sank auch das Interesse der Jugendlichen, daran weiterhin teilzunehmen.

So wurde in der MK ab 1983 der "Konsult" (ein Rat aus gewählten Jugendlichen und den Erziehern) nicht mehr einberufen, da die Jugendlichen immer weniger Interesse an der Teilnahme an diesem scheidemokratischen Gremium hatten. Auch im Z6 gab es ähnliche Tendenzen. So stellte in der Z6-Zeitung ein Jugendlicher in Bezug auf das "offene Leitungsteam = beschlußfassendes Gremium" die Frage: "Warum diskutiert man überhaupt noch darüber, wenn von vorn herein offensichtlich ist, daß die Hauptamtlichen nicht ihre Meinung ändern." (Die Z6'sische Allgemeine, Heft 2, S. 7)

Dominierende Erfahrung dieser Jugendlichen mit Mitbestimmungsgremien und Diskussionsstrukturen war also: Entweder zu akzeptieren was als "Sachzwang" vorgegeben wurde, oder auf versteckte oder offene Art Übergangen zu werden.

Während sie formal in die Entscheidungsfindung eingebunden waren, mußten sie die reale Erfahrung machen, auf die Entscheidungen wenig Einfluß nehmen zu können.

Ähnliche Erfahrungen machten die Jugendlichen auch im Bereich der Politik, verbunden mit der ideologischen Anpreisung der parlamentarischen Demokratie als "bestmögliche" Form demokratischer Mitbestimmung:

"Unsere gesellschaftliche Formation ist so geraten, daß eine aktive Teilhabe Jugendlicher an gesellschaftlicher Entwicklung und Veränderung weitgehend unmöglich geworden ist. Weder sind unsere Schulen durch einen Lernbegriff geprägt, der das Verhältnis von Reflexion und Aktion als untrennbar betont und Lernen als Partizipation an lokaler oder regionaler Praxis faßt, noch finden wir - jenseits von Schulen - auf kommunaler Ebene Strukturen vor, die eine breite Beteiligung von Erwachsenen und Jugendlichen an Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen favorisieren."

(Psychosozial 17, S. 9)

Vor diesem Erfahrungshintergrund ist die generalisierende Ablehnung von strukturierter Entscheidungsfindung und Diskussion - wie sie bei vielen ähnlichen Projekten zu beobachten ist - nur zu verständlich. Der Rückzug Jugendlicher von Mitbestimmungsgremien ist also nicht in mangelndem Interesse oder Passivität der Jugendlichen begründet, sondern stellt eine Verweigerung der weiteren Legitimierung scheindemokratischer Strukturen durch ihre Mitwirkung dar.

H.E. Richter beschreibt diese Entwicklung so:

"Die neue Protest-Szene ist ANARCHISTISCHER. Sie vermeidet organisatorische Strukturierung. Handlungsbeschlüsse entstehen eher spontan aus Impulsen, die sich in Gruppengesprächen durchsetzen. Hierarchische Rollenverhältnisse werden streng gemieden."

(H.E. Richter in M. Haller 1981, S. 241 f)

All diese Erfahrungen fanden ihren Niederschlag im Modell der "Basisdemokratie". Die wichtigsten Punkte dabei waren:

- jeder Interessent soll in den offen zugänglichen Arbeitsversammlungen gleichberechtigt mitentscheiden können.
- der Betrieb des Desinfarkts sollte von allen seinen Besuchern getragen werden.
- durch die Ablehnung der Strukturierung des Diskussions- und Entscheidungsprozesses in der Arbeitsversammlung sollte vermieden werden, daß sich informelle Machtpositionen entwickeln können.

Die alltägliche Praxis der Entscheidungsfindung und Gestaltung des Desinfarkts entwickelte sich jedoch anders:

- Das Konzept des gleichen Entscheidungsrechts für alle vernachlässigte den Umstand, daß die Verantwortung nach Außen letztlich ungeteilt beim Vereinsobmann lag. An diesem hielten sich die Behörden bei Anzeigen letztlich schadlos. Er mußte also Entscheidungen, die rechtliche Konsequenzen für ihn haben konnten, verhindern, übte also faktisch ein informelles Vetorecht aus, ohne daß diese Notwendigkeit in vollem Umfang bewußt gemacht wurde. Diese 'Notbremse' wurde demzufolge als autoritäres Verhalten verurteilt.
- Zudem wurde die Arbeit im Desinfarkt von einer kleinen und relativ konstanten Gruppe von Aktivisten gemacht, während die Entscheidungsgewalt bei einem launisch wechselnden Gremium lag, dessen Teilnehmer nur zu einem geringen Teil zur aktiven Mitarbeit bereit waren. Manche machten sich offensichtlich sogar einen Spaß daraus, die Sitzungen zu sabotieren.
- In den Arbeitsversammlungen kamen oft Entscheidungen zustande, die den Vorstellungen der Aktivisten widersprachen. Da diese aber die dafür notwendige Arbeit unentgeltlich leisten sollten, waren sie nur begrenzt bereit, solche Beschlüsse umzusetzen.

Dadurch verloren die Entscheidungen der Arbeitsversammlung ihren Wert für die praktische Arbeit im Desinfarkt.

- Durch die Strukturlosigkeit der Sitzungen waren diese nicht themen- oder beschlußorientiert. Es kam selten zu klaren Entscheidungen; oft war nicht einmal klar, worüber gesprochen werden sollte. Grundsätzliche Fragen wurden nie endgültig ausdiskutiert und tauchten immer wieder auf. Es kam zu Streitereien, oder aber die Sitzungen gingen in Tratsch oder Trinkerei über.

- Zudem war nicht geklärt, wie die zwischen den Sitzungen anfallenden Entscheidungen getroffen werden sollten. Dafür gab es keine Rechenschaftspflicht oder Weisungsgebundenheit. Hier waltete oft die Willkür derer, die gerade anwesend waren.

Es gelang also nicht, die Arbeitsversammlung zu einem Gremium zu machen, in dem die Entscheidungen über das Desinfarkt gemeinsam getroffen würden, um danach auch gemeinsam und motiviert umgesetzt zu werden. Stattdessen wurden Entscheidungen von Wenigen getroffen - oder aber verhindert. Entprechend nahm auch das Interesse der Besucher und Aktivisten ab, an der Arbeitsversammlung noch teilzunehmen - bis sich Benni und Erwin nur noch allein dort trafen.

EntscheidungsMODELL und EntscheidungsPRAXIS klappten also weit auseinander. Das Geschehen im Desinfarkt war dadurch letztlich immer mehr gelähmt.

Zwar wurden einige Versuche unternommen, Veränderungen im Entscheidungsmodell vorzunehmen, um die Bedeutung gemeinsamer Entscheidungen für die tägliche Arbeit im Desinfarkt zu erhöhen. So wurde vorgeschlagen, die Arbeitsversammlung nur noch für den Kreis der Aktivisten zugänglich zu machen, oder

eine Tagesordnung aufzustellen und eine Diskussionsleitung zu ernennen.

Diese Versuche scheiterten jedoch am Widerstand einiger erbitterter "Basisdemokraten",

"de sich wirklich ganz streng dran haltn wolltn, an des Prinzip und so, und mit der Basisdemokratie ham mir in dem Kreis also echte Schwierigkeitn ghabt."

(Sonja, SE 62-65)

"Sonja: Da warn wirklich a paar Chaotn dabei, de oanfach alles, was mit Vernunft zu tun ghabt hat, als Spießertum abgestempelt ham, verstehsch, und für de des scho total anrühig war, verstehsch, und de dann wirklich gsagt ham, ja, was is iaz no von dem anfänglichn Desinfarkt, vo der Ursprungsidee no da."

(SE 168-174)

Es bestanden also in der Frage der Entscheidungsstrukturen zwei Gruppen (ich will sie der Einfachheit halber "Realos" und "Fundis" bezeichnen, ohne dabei Parallelen zu den westdeutschen Grünen ziehen zu wollen):

Die "Realos" wollten aufgrund der schlechten Erfahrungen mit der Praxis der "Basisdemokratie" die Entscheidungsstrukturen modifizieren (eingeschränkte Zugänglichkeit der Arbeitsversammlung, Strukturierung der Diskussion), um ein besseres Funktionieren des gesamten Desinfarkts zu erreichen.

Die "Fundis" wollten an dem Prinzip der freien Zugänglichkeit und Unstrukturiertheit der Entscheidungsfindung jedoch unbedingt festhalten.

Alle Vorstöße zu einer Veränderung wurden von den "Fundis" gestoppt durch den Einwand, damit würden Grundprinzipien des Desinfarkts aufgegeben.

Diese Einwände fielen auch bei den "Realos" auf fruchtbaren

Boden, sodaß diese Vorschläge meist in der ersten Diskussionsphase wieder aufgegeben wurden.

Die hemmende Diskrepanz zwischen Entscheidungsmodell und -praxis blieb so weiter bestehen.

WELCHE MÖGLICHKEITEN ZUR ÜBERWINDUNG DIESER DIFFERENZEN HÄTTE ES GEGEBEN?

Die Verbesserung der uneffektiven Entscheidungsstrukturen gelang offensichtlich deshalb nicht, weil das konkrete Modell der "Basisdemokratie" sowohl von "Fundis" als auch "Realos" als zentrales Grundprinzip betrachtet wurde. Es erschien als ein Wert für sich. Dadurch konnte jeder Veränderungsversuch mit dem Vorwurf der "Aufgabe von Grundprinzipien" gestoppt werden.

Kommt dem Konzept der "Basisdemokratie" tatsächlich diese Rolle eines "Grundprinzips" zu, als das es von den "Desinfaktlern" betrachtet wurde?

Diese Frage möchte ich hier aus der Sicht des von mir bereits dargestellten Konzepts der Produktiven Bedürfnisstruktur des Menschen (S. 123ff) beleuchten.

Dort wurde von mir herausgearbeitet, daß sich "die in der gesellschaftlichen Natur des Menschen liegenden Bedürfnisse ... in der ERWEITERUNG DER HANDLUNGSFÄHIGKEIT (realisieren)" (Holzkamp 1983, S. 241). Demnach käme der "subjektive(n) Notwendigkeit der Überwindung der Isolation und Ausgeliefertheit, damit Angstüberwindung, durch Teilhabe an gemeinschaftlicher Vorsorge über die eigenen Lebensbedingungen" (Holzkamp 1984, S 36) durch Zusammenschluß mit anderen als "Allge-

meininteresse" zentraler Stellenwert zu.

Wenn aber diese gemeinsame Kontrolle der gesellschaftlichen Lebensbedingungen als vorrangiges menschliches Bedürfnis anerkannt würde, so könnte das konkrete Modell der Entscheidungsfindung daraufhin überprüft und relativiert werden, ob es zur Erreichung dieses Ziels geeignetes MITTEL ist - um gegebenenfalls bewußt modifiziert zu werden - statt als Selbstzweck unantastbar zu bleiben.

Am Verlauf des Desinfarkts läßt sich meines Erachtens aufzeigen, daß gerade die Unantastbarkeit der "Basisdemokratie" die Umsetzung des Allgemeininteresses der gemeinsamen Verfügung über die Freizeit (als ein Aspekt der Lebensbedingungen) behinderte: Die Einigung auf gemeinsame Ziele wurde sogar erschwert, Willkürakte griffen Platz, und in der Folge war sogar der weitere Bestand des Desinfarkts gefährdet.

Nun ist die hinter der Verteidigung des "Prinzips Basisdemokratie" stehende generalisierende Ablehnung von "Entscheidungsstrukturen und -funktionen" der "Desinfarktler" aber durchaus verständlich und begründet - schließlich machten diese Jugendlichen ja die reale Erfahrung, von konkreten Mitbestimmungsstrukturen (in Jugendzentren und Politik) an tatsächlicher Mitbestimmung behindert zu werden.

Für die kritische Durchleuchtung dieser generalisierenden Ablehnung müßte untersucht werden, ob die Behinderung realer Mitbestimmung tatsächlich "Strukturen allgemein" anzulasten ist, oder aber eine andere Ursache hat.

Eine solche Analyse würde meines Erachtens ergeben, daß die hemmende Wirkung der konkreten Mitbestimmungsformen aus der Doppelfunktion entspringt, die demokratischen Institutionen (also auch den Mitbestimmungsstrukturen in den Jugendzentren

MK und 26) im Rahmen der Bürgerlichen Gesellschaft zukommt: Unter dem Mantel der Demokratie eine ökonomische Ordnung aufrechtzuerhalten, die auf der weitgehenden Fremdbestimmbarkeit weiter Teile der Bevölkerung basiert.

Denn einerseits ist die Bürgerliche Demokratie eine historische Errungenschaft gegenüber monarchistischer Herrschaft. Sie bietet der Bevölkerung tatsächlich verbesserte Möglichkeiten, ihre Interessen zu artikulieren.

Andererseits wurde sie eingesetzt als Zugeständnis an eine erstarkte Arbeiterschaft und sollte dazu dienen, die ökonomischen Strukturen des Kapitalismus zu retten. In dieser Funktion ist sie vielfach eingeschränkt: So ist z.B. der "freie Mandatar" in der Parlamentarischen Demokratie nicht weisungsgebunden (Tiroler Landesverfassung: "Die Landtagsabgeordneten dürfen keinerlei bindende Aufträge ihrer Wähler entgegennehmen") oder rechenschaftspflichtig gegenüber seinen Wählern, und von diesen nicht abberufbar. Dadurch wird es möglich, daß von demokratisch legitimierten Politikern unter dem Einfluß ökonomischer Machtgruppen Entscheidungen getroffen werden, die dem Willen der Bevölkerungsmehrheit widersprechen.

Solche Einschränkungen gelten auch für die Mitbestimmungsgremien in den Jugendzentren (siehe S. 177).

Im Zuge dieser Analyse der konkreter Mitbestimmungsstrukturen würde deutlich, daß die Restriktivität dieser Mitbestimmungsformen nicht auf "Strukturen generell" zurückzuführen ist, sondern auf die undemokratische Funktion, die den konkret vorgefundenen Strukturen im Rahmen Bürgerlicher Gesellschaft zukommt.

Vor diesem Hintergrund hätten Strukturen von den Jugendlichen des Desinfarkts insoweit bewußt eingesetzt werden können, als sie der Verbesserung ihres Entscheidungsmodells (im Interesse der gemeinsamen Selbstbestimmung) entsprochen hätten. Die so eingeführten Strukturen müßten aber immer wieder

daraufhin kritisch überprüft werden, ob sie der gemeinsamen Selbstbestimmung tatsächlich dienen.

Die hemmende generalisierende Ablehnung jeder Strukturierung wäre damit überwindbar geworden.

Der Diskussions- und Entscheidungsprozeß müßte im Interesse der gemeinsamen Handlungsfähigkeit meines Erachtens folgende Funktionen erfüllen:

- o Die unterschiedlichen geäußerten Vorstellungen und Wünsche müßten inhaltlich daraufhin beurteilt werden, ob sie als dem gemeinsamen Gruppeninteresse - aber auch dem Allgemeininteresse der Überwindung der Unterdrückung des Menschen durch den Menschen (die allgemeinste Handlungsbasis, s.a. S. 125f) - entsprechend erachtet werden.

In diesen Klärungsprozeß müßten alle Interessenten mit einbezogen werden, damit die so erarbeiteten gemeinsamen Ziele möglichst breit akzeptiert sind. Das wäre die Voraussetzung für eine breite, motivierte Beteiligung am Betrieb des Desinfarkts.

- o Dieser inhaltliche Klärungsprozeß müßte aber auch entsprechend effizient verlaufen, sodaß er die Handlungspraxis tatsächlich wirkungsvoll anleiten kann. Denn nicht die Diskussion, sondern die Umsetzung ihrer Vorstellungen ist ja das Ziel. Nur wenn diese gewährleistet ist, kann die Motivation zur Teilnahme an diesen Diskussionen erhalten bleiben.

- o Weiters müßte gesichert sein, daß auch zwischen den Sitzungen des Entscheidungsgremiums anfallende Entscheidungen getroffen werden können. Das ist sowohl für den Normalbetrieb, als auch in aktuellen Notsituationen wichtig. Es müßte dabei aber gewährleistet sein, daß diese Entscheidungen nicht willkürlich getroffen werden, sondern sich an den ge-

meinsam erarbeiteten Grundsätzen orientieren, die so lange als Richtschnur zu gelten haben, bis sie vom Entscheidungsgremium revidiert werden.

Das könnte durch eine Rechenschaftspflicht gegenüber dem Entscheidungsgremium gewährleistet werden.

Die Entscheidungsfindung müßte also widersprüchlichen Anforderungen gerecht werden: Sie müßte inhaltlich ausgereift, aber auch effizient sein.

Wie ein konkretes Entscheidungsmodell aussehen könnte ist danach zu bemessen, wie unter konkreten Bedingungen und Fragestellungen die (gemeinsame) Handlungsfähigkeit der Beteiligten am besten abzusichern oder zu verbessern ist.

Es gibt dabei kein für alle Zeiten "richtiges" Modell.

Damit ist nicht gesagt, daß die im Desinfarkt praktizierte "Basisdemokratie" grundsätzlich falsch wäre. Gerade in Phasen der Grundsatzdiskussion kommt diesem Element hohe Bedeutung zu. Es sollte aber aufgrund der geschilderten Erfahrungen im Desinfarkt in Frage gestellt werden, daß diese Form generell richtig und als "Grundprinzip" jedenfalls beizubehalten wäre. Damit wäre eine wesentliche Voraussetzung dafür geschaffen, bewußt und konstruktiv an der Effektivierung der Entscheidungsstrukturen - entsprechend den jeweiligen Bedingungen - zu arbeiten.

SCHLUSSWORT

Mit diesen drei von mir behandelten Problembereichen sind natürlich nicht alle interessanten Fragestellungen im Zusammenhang mit dem Desinfarkt behandelt. Aber ich glaube, damit doch zentrale Punkte herausgegriffen zu haben.

Als psychologische Kernaussage dieser Arbeit würde ich formulieren:

Für das Gelingen des Versuchs von Jugendlichen, ihre Freizeit selbstbestimmt zu gestalten, ist ein politischer Lernprozeß, also eine Politisierung der Freizeitaktivitäten notwendig, da diese ein integraler Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens ist. Die Freizeit genügt sich nicht selbst als Inhalt.

Diese Politisierung im Sinne der gemeinsamen Verfügung der individuell relevanten gesellschaftlichen Lebensbedingungen sollte zum einen als psychologische Richtungsbestimmung herausgearbeitet werden.

Zum anderen wurde aber auch dargestellt, daß eine solche Politisierung zur Bewältigung von in der Praxis auftauchenden Problemen eines solchen Projekts notwendig ist - im Fall des Desinfarkts

- o zur Aufarbeitung inhaltlicher Differenzen
- o zur Verbesserung der inneren Entscheidungsfindung
- o aber auch zum Schutz des Projekts gegen Angriffe von Außen - somit als Voraussetzung für die Umsetzung der gemeinsam erarbeiteten Vorstellungen.

Diese Politisierung ist also von zentraler Bedeutung für die

Realisierbarkeit der angestrebten Selbstbestimmung und eigenständigen Gestaltung des eigenen Lebens. Sie ist also notwendig zur Überwindung der Ausgeliefertheit an die Lebensumstände - somit zur Vermeidung deren vielbeklagter Folgen: Resignation, Radikalität, Passivität, Drogensucht, Selbstzerstörung, Aggressivität, Kriminalität ...

In dieser Arbeit wurde aber auch deutlich, daß der Verzicht der Jugendlichen auf (objektiv) bestehende Möglichkeiten aufgrund ihrer bisherigen Erfahrungen durchaus begründet erschien.

Durch eine kritische Analyse dieser Erfahrungen und der bestehenden Handlungsmöglichkeiten hätten von ihnen realistische Perspektiven für eine verbesserte Absicherung der eigenen Lebensbedingungen (z.B. im Rahmen des Desinfarkts) entwickelt werden können.

Es wurde aber auch klar, daß eine Vielzahl von Jugendlichen - durch objektive und subjektive Faktoren - einem besonderen Handlungsdruck ausgesetzt sind. Diesem Handlungsdruck steht jedoch gegenüber, daß das Erkennen von Handlungsmöglichkeiten mehrfach behindert ist, und daß Jugendliche in besonderem Maß von solchen Verschleierungen betroffen sind: durch Freizeit- und Privatideologie, durch die geringe Einbindung Jugendlicher in die zentralen gesellschaftlichen Prozesse, oder ihre geringe Motivation, überhaupt noch "einzusteigen". Nicht zuletzt aber auch durch den verstärkten Druck, der in den letzten Jahren auf Proteste und Initiativen der Jugendlichen ausgeübt wurde.

Jugendliche befinden sich also in einer besonderen psychischen Zwangslage zwischen verstärkter Handlungsnotwendigkeit und erschwerten Bedingungen, realistische Handlungsperspektiven zu entwickeln. Radikalität, Resignation, Passivität oder Neigung zum "Aussteigen" sind Ergebnis dieser Situation.

Ein Ziel der Arbeit sollte sein, anhand der Darstellung des Beispiels Desinfarkt Handlungsmöglichkeiten für ähnliche Initiativgruppen (auch über den Jugendbereich hinaus) bei der Bewältigung deren Schwierigkeiten zu skizzieren. Dabei ging ich auch auf die Frage des Verhältnisses solcher Initiativen zur Gewerkschaftsbewegung ein, dem ich für die zukünftige Entwicklung einen hohen Stellenwert beimesse.

LITERATURVERZEICHNIS

- BAAKE, Dieter; SCHULZE, Theodor: Aus Geschichten lernen. Zur Einübung pädagogischen Verstehens. München: Juventa 1979.
- BECKER, Helmut (Hrsg.): Jugendprotest. Berichte und Analysen. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt 1983. (Psychosozial 17)
- BEHR, Wolfgang: Jugend-Krise und Jugend-Protest. Stuttgart: Kohlhammer 1982.
- BISCHOFF, Joachim; MALDANER, Karlheinz (Hrsg): Kulturindustrie und Ideologie. Hamburg: USA 1980.
- BRAUN, Karl-Heinz u.a.: Karl Marx und die Wissenschaft vom Individuum. Bericht von der 1. internationalen Ferienuniversität Kritische Psychologie ... Marburg: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft 1983.
- BRAUN, Karl-Heinz; GEKELER, Gert (Hrsg): Objektive und subjektive Widersprüche in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Bericht von der 2. internationalen Ferienuniversität Kritische Psychologie ... Marburg: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaften 1984.
- BRAUN, Karl-Heinz u.a.: Geschichte und Kritik der Psychoanalyse. Bericht von der 3. internationalen Ferienuniversität Kritische Psychologie ... Marburg: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaften 1985.

- BRAUN, Karl-Heinz, HOLZKAMP, Klaus (Hrsg.): Subjektivität als Problem psychologischer Methodik. 3. internationaler Kongreß Kritische Psychologie, Marburg 1984. Frankfurt/M., New York: Campus 1985.
- DAMM, Diethelm u.a.: Jugendpolitik in der Krise. Repression und Widerstand in: Jugendfürsorge, Jugendverbänden, Jugendzentren, Heimerziehung. Frankfurt: Verlag Jugend und Politik 1987.
- DAMM, Diethelm; SCHÖN, Bernhard: Stadtverwaltung statt Selbstverwaltung? Repression gegen Jugendzentren und was dagegen zu tun ist. In: D. Damm u.a., Jugendpolitik in der Krise. Frankfurt: Verlag Jugend und Politik 1987. S. 72-80.
- DIE 26'ISCHE ALLGEMEINE, Jugendzentrum 26 (Hrsg.). Innsbruck: Selbstverlag um 1980.
- EIDGENÖSSISCHE KOMMISSION FÜR JUGENDFRAGEN: Thesen zu den Jugendunruhen 1980. Bern: Selbstverlag 1980.
- EIDGENÖSSISCHE KOMMISSION FÜR JUGENDFRAGEN: Stichworte zum Dialog mit der Jugend. Bern: Selbstverlag 1981.
- ENGELS, Friedrich: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. In: K. Marx, F. Engels - Ausgewählte Werke. Moskau: Progress 1981. S. 473-609.
- ERDHEIM, Mario: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozeß. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1984.
- FISCHER, Heinz (Hrsg.): Das politische System Österreichs. Zweite, überarbeitete Auflage. Wien: Europa-Verlag 1974.

- FRANCKMANN, Margit u.a.: Null Bock oder Mut zur Zukunft? Jugendliche in der Bundesrepublik. Hamburg: USA-Verlag 1981.
- FRITZ, Rudolf; LOYDA, Jürgen: Handlungsforschung in einem Jugendprojekt.- In: Betrifft:Erziehung, Mai 1975. S. 33-37.
- GEHMACHER, Ernst: Jugend in Österreich. Die unberechenbare Generation. Wien: Molden Schulbuch-Verlag 1981.
- GEMEINDERATSPROTOKOLL der Sitzung des Innsbrucker Gemeinderats vom 16.12.1971.
- GSTETTNER, Peter: Biographische Methoden in der Sozialisationsforschung. In: K. Kurrelmann, D. Ulich (Hrsg.), Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim: Beltz 1982. S. 371-392.
- HALLER, Michael (Hrsg.): Aussteigen oder rebellieren. Jugendliche gegen Staat und Gesellschaft. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1981.
- HALLER, Michael: Zwischen Reaktion und Revolte. Zur Geschichte der Jugendbewegungen. In: M. Haller (Hrsg.), Aussteigen oder rebellieren. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1981. S. 243-252.
- HERRENKNECHT, Albert u.a.: Träume, Hoffnungen, Kämpfe. Ein Lesebuch zur Jugendzentrumsbewegung. Frankfurt: Verlag Jugend und Politik 1977.
- HOLLSTEIN, Walter: Autonome Lebensformen. Über die transbürgerliche Perspektive der Jugendbewegung. In: M. Haller (Hrsg.), Aussteigen oder rebellieren. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1981. S. 197-216.

- HOLZKAMP, Klaus: Gesellschaftlichkeit des Individuums. Aufsätze 1974-1977. Köln: Pahl-Rugenstein 1978.
- HOLZKAMP, Klaus (Hrsg): Forum Kritische Psychologie 4. Berlin: Argument-Verlag 1979. (= Argument-Sonderband AS 34)
- HOLZKAMP, Klaus: Zur kritisch-psychologischen Theorie der Subjektivität I. Das Verhältnis von Subjektivität und Gesellschaftlichkeit in der traditionellen Sozialwissenschaft und im Wissenschaftlichen Sozialismus. In: Forum Kritische Psychologie 4. Hrsg: K. Holzkamp. Berlin: Argument-Verlag 1979a. S. 10-54. (= Argument-Sonderband AS 34)
- HOLZKAMP, Klaus: Zur kritisch-psychologischen Theorie der Subjektivität II: Das Verhältnis individueller Subjekte zu gesellschaftlichen Subjekten und die frühkindliche Genese der Subjektivität. In: Forum Kritische Psychologie 5. Hrsg.: K. Holzkamp. Berlin: Argument-Verlag 1979b. S. 7-46. (=Argument-Sonderband AS 41).
- HOLZKAMP, Klaus: Individuum und Organisation. In: Forum Kritische Psychologie 7. Hrsg.: K. Holzkamp. Berlin: Argument-Verlag 1980a. S. 208-225. (=Argument-Sonderband AS 59)
- HOLZKAMP, Klaus: Jugend ohne Orientierung? In: Forum Kritische Psychologie 6. Hrsg: K. Holzkamp. Berlin: Argument Verlag 1980b. (Argument Sonderband AS 49)
- HOLZKAMP, Klaus: Grundlegung der Psychologie. Frankfurt, New York: Campus 1983.
- HOLZKAMP, Klaus: "We don't need no education ...". In: Forum Kritische Psychologie 11. Hrsg.: K. Holzkamp. Berlin: Argument-Verlag 1983a. S. 113-125. (= Argument-Sonderband AS 93)

- HOLZKAMP, Klaus: Zum Verhältnis zwischen gesamtgesellschaftlichem Prozeß und individuellem Lebensprozeß. In: Konsequent-Sonderband Streitbarer Materialismus, März 1984. Berlin: Zeitungsdienst Berlin 1984. S. 29-40.
- HOLZKAMP-OSTERKAMP, Ute: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 1. Frankfurt/M.: Campus 1975.
- HOLZKAMP-OSTERKAMP, Ute: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 2. Die Besonderheit menschlicher Bedürfnisse - Problematik und Erkenntnisgehalt der Psychoanalyse. Frankfurt/M., New York: Campus 1976. (=Texte zur Kritischen Psychologie, Bd. 4/2)
- HOPF, Christel: Soziologie und qualitative Sozialforschung. In: Ch. Hopf, E. Weingarten (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart: Klett-Cotta 1979. S. 11-35.
- HORNSTEIN, Walter u.a.: Jugend ohne Orientierung? Weinheim, Basel: Beltz Verlag 1981.
- HURRELMANN, Klaus; ULICH, Dieter (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim: Beltz 1982.
- INTIM, MK Mittelschulkongregation (Hrsg.), Jg.7 Nr.3. Innsbruck: Selbstverlag Dezember 1981.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL: Jugend '81. Lebensentwürfe Alltagskulturen Zukunftsbilder. Leverkusen: Leske+Budrich 1982.
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL: Nährungsversuche Jugend '81. Eine Studie. Eine Tagung. Reaktionen. Opladen: Leske+Budrich 1983.
- KAHL, Willi: Wirtschaftskrise und Jugendpolitik. In: D. Damm

- u.a., Jugendpolitik in der Krise. Frankfurt/M.: Verlag Jugend und Politik 1978. S. 11-30.
- KAMMER FÜR ARBEITER UND ANGESTELLTE FÜR TIROL (Hrsg.): Arbeitnehmereinkommen in Tirol 1984. Innsbruck: Selbstverlag 1985.
- KÜCKEIS-STANGL, Eva: Methoden der Sozialforschung. In: K. Hurrelmann, D. Ulich (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim: Beltz 1982. S. 321-370.
- KRAMER, Dieter: Freizeit und Reproduktion der Arbeitskraft. Köln: Pahl-Rugenstein 1975.
- KRAMER, Dorit; KRAMER, Helmut: Jugend und Gesellschaft in Österreich. In: H. Fischer, Das Politische System Österreichs. Wien: Europa-Verlag 1974.
- KRIPP, Sigmund: Abschied von Morgen. Aus dem Leben in einem Jugendzentrum. Düsseldorf: Patmos 1973.
- KRIPP, Sigmund: Hören, was die Jungen sagen. Begegnungen im Jugendzentrum. München: Kösel 1984.
- LESSING, Hellmut u.a.: Lebenszeichen der Jugend. Kultur, Beziehung und Lebensbewältigung im Jugendalter. Weinheim, München: Juventa 1986.
- LIEBEL, Manfred; SCHONIG Bruno (Red.): Ist die Zukunft schon verbraucht? - Nach Denken über Jugend und Jugendarbeit. Zur Erinnerung an Hellmut Lessing. Berlin: Technische Universität Berlin 1987.
- LORENZER, Alfred: Sprachspiele und Interaktionsformen. Frankfurt/M: Suhrkamp 1977.
- MAASE, Kaspar: Lebensweise der Lohnarbeiter in der Freizeit.

- Empirische Materialien und theoretische Analyse. Frankfurt/M.: Institut für Marxistische Studien und Forschung 1984.
- MARX, Karl: Lohn, Preis und Profit. Berlin: Dietz Verlag 1971.
- MARX, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, erster Band. Berlin: Dietz Verlag 1977. (= Marx-Engels-Werke, Bd. 23)
- MENDE, Julius: Anpassung/Resignation/Widerstand. Jugendprotest und Persönlichkeitsentwicklung. In: P. Fleissner, F. Deppe (Hrsg.): Arbeiterklasse - gibt's die noch? Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1985. S. 226-243.
- NIEMEIER, Christian: Kritische Psychologie und Psychoanalyse. Therapie, Theorie, Politik. Frankfurt/M., New York: Campus 1981.
- NOWICKI, Michael: Staatsgewalt und Jugendpolitik - Eingemacht werden oder Selbermachen? In: D. Damm u.a., Jugendpolitik in der Krise. Frankfurt: Verlag Jugend und Politik 1978. S. 45-71.
- ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR JUGENDKUNDE: Jugend in Bewährung und Bedrohung. Österreichischer Jugendbericht 2. Wien, München: Jugend und Volk 1982.
- PICHLER, Bernhard: Jugendarbeit zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Universität Innsbruck, Institut für Erziehungswissenschaft, Diss. 1986.
- RICHTER, Horst Eberhard: Die neue Sensibilität. 19 Thesen über die Hintergründe der Jugendbewegung. In: M. Haller, Aussteigen oder rebellieren. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1981. S. 238-242.

- RYCHLIK, Reinhard: Freizeitbewußtsein und Gemeindestruktur. Eine Untersuchung des Freizeitraumes Jugendlicher in einer Mittelstadt des Ruhrgebietes. Köln: Pahl-Rugenstein 1981.
- SCHILLING, Johannes: Freizeitverhalten Jugendlicher. Eine empirische Untersuchung ihrer Gesellungsformen und Aktivitäten. Weinheim, Basel: Beltz 1977.
- SCHNEIDER, Ulrike: Sozialwissenschaftliche Methodenkrise und Handlungsforschung. Frankfurt/M., New York: Campus 1980.
- STADTGEMEINDE INNSBRUCK: Stadtentwicklungskonzept Innsbruck, Fortschreibung 1983/84. Innsbruck: Selbstverlag 1985.
- THEUS, Balz: Spiel mit dem Feuer. Ein Jahr Jugendbewegung in Zürich. In: M. Haller, Aussteigen oder rebellieren. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1981. S. 49-70.
- WABNEGG, Herbert u.a.: Jugend in Bewährung und Bedrohung. Österreichischer Jugendbericht 2. Wien: Verlag Jugend und Volk 1982.
- WAHL, Klaus u.a.: Wissenschaftlichkeit und Interessen. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1982.
- WETZEL, Konstanze: Identität oder Handlungsfähigkeit? Jugendliche Persönlichkeitsentwicklung im Konzept der Psychoanalyse und der Kritischen Psychologie. In: K.-H. Braun u.a., Geschichte und Kritik der Psychoanalyse. Marburg: Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft 1985. S. 97-126.
- ZIMMER, Jürgen: Eine (fiktive) Berliner Kindheit. Beobachtungen zu pädagogischen Verwehnanstalten. In: psychosozial 17. Jugendprotest. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1983. S. 7-30.



MATERIALVERZEICHNIS

der im Text enthaltenen Dokumente:

Ansicht der Altstadt	17
Plan der Veranstaltungen in der Altstadt	20
Photo "Innsbruck ist eine Touristenhure"	21

Zeitungsartikel:

"Von den Unmöglichkeiten", Dokumentation des 26	13
"Unerwünschte Gäste" = Buzas-Artikel, Tiroler Tageszeitung 10.10.1981	22
"Altstadtjugend" = "Intim-Interview	30
"Ein Verein stellt sich vor" = "Jux-Statuten"	32
"Verstärkte Razzien ...", Tiroler Tageszeitung, 14.2.1982	58
"Das Signal von Zürich", Neue Tiroler Zeitung, 25.3.1982	63
"Stattblatt-Artikel"	79
Div. Artikel über die Straßenmaler, Tiroler Tageszeitung	91
"Die Innsbrucker Altstadt ...", Tiroler Tages- zeitung, 9.7.1982	92
"Uble Nachrede", Tiroler Tageszeitung, Sommer 1982	94
Über die Züricher Jugendunruhen, Neue Zürcher Zeitung, 1.6.1980	143
Das Drahtzieherkarussell - div. Artikel aus Tiroler Tageszeitung, Kurier	144f
"Haus besetzt: 'Tauchstation' für Halbwelt?", Tiroler Tageszeitung, 5.3.1981	145
"Die Einäugigen", Tiroler Tageszeitung, 9.9.1981	145

Flugblätter:

"Stadtsenat verbietet Straßenkunst"	93
"Information"	80
"Wir sind traurig"	103

VERZEICHNIS DER DOKUMENTE IM ANHANG

Flugblatt zur Unteroffizierskonferenz

Vereinsstatuten ("endgültige Statuten")

Rundfunkinterview

Flugblatt - Konzertankündigung "MixDur"

Ged.Prot. Benni, 12.12.1982

Ged.Prot. Benni, 11.11.1983

Ged.Prot. Andrea, 22.11.1983

"Rückmeldungsgespräch" mit Benni, 30.4.1987

Ged.Prot. Ronni, 25.2.1987

5.9.82

Anlässlich der Unteroffizierskonferenz
in Innsbruck.

Ich finde noch immer, daß jeder, der:
"Zur Verteidigung des Vaterlands"
"Im Namen Gottes"
usw.

einen anderen tötet, ein
Mörder
ist.

Demn wenn es doch heilige Kriege gibt
wenn Waffen geweiht werden
wenn es Militärpfarrer gibt
- Warum hast dann nicht
Du, Jesus
Deine Gegner
- kraft deiner Allmächtigkeit -
erschlagen ?

S T A T U T E N

des Vereines der
AUTONOMEN JUGEND INNSBRUCK 1982, ARBEITSGEMEINSCHAFTEN ZUR
FÖRDERUNG AUTONOMER JUGENDKULTUR, JUNGE ALTSTADT INNSBRUCK-
DESINFARKT 84 (Kurzform: AUTONOME JUGEND 82-DESINFARKT 84)

§ 1 Name, Sitz und Tätigkeitsbereiche

Der Verein führt den Namen: "Autonome Jugend Innsbruck 1982, Arbeitsgemeinschaften zur Förderung Autonomer Jugendkultur, Junge Altstadt Innsbruck-Desinfarkt 84". Als Kurzform seines Namens verwendet er: "Autonome Jugend 82-Desinfarkt 84".

Er hat seinen Sitz in Innsbruck und erstreckt seine allgemeine Tätigkeit auf das Gebiet der Republik Österreich.

Die Errichtung von Zweigvereinen mit Sitz außerhalb von Innsbruck ist nicht vorgesehen. Der Verein begrüßt und fördert jedoch die Gründung weiterer, rechtlich selbständiger Vereinigungen Autonomer Jugend in Tirol.

Die Errichtung von Zweigvereinen mit Sitz in Innsbruck ist beabsichtigt.

Im Tätigkeitsbereich, Stadtteilarbeit Autonomer Jugend, wird der Verein als Rechtsträger innerhalb der Altstadt Innsbruck eine zentrale Sammelstelle Autonomer Jugend für allgemeine Vereinstätigkeiten errichten. Diese erste Bauhütte Autonomer Jugendkultur wird den Namen "Autonome Jugend 82-Desinfarkt 84" tragen und als Club-Lokalität in Selbstverwaltung geführt. Diese Bauhütte ist für interne Vereinstätigkeit der Mitglieder gewidmet.

Die Autonome Jugend beabsichtigt nicht, ihre Stadtteilarbeit auf den Bereich Altstadt Innsbruck zu beschränken, sondern sie erklärt ihre grundsätzliche Bereitschaft, auch in anderen Stadtbezirken beim Aufbau Autonomer Einheiten (Selbstverwaltung) wie selbstorganisierter Freizeiteinrichtungen der Jugend Hilfe zur Selbsthilfe solidarisch zu leisten.

Im Tätigkeitsbereich, allgemeine Arbeit Autonomer Jugend, wird der Verein als Rechtsträger offene Arbeitsgemeinschaften initiativ begründen. Diese Arbeitsgemeinschaften können zur Förderung Autonomer Jugendkultur im gesamten Lebensbereich der Jugend Tätigkeiten entfalten und dabei die gesellschaftliche Öffentlichkeit mit authentischem Leben der Jugend direkt konfrontieren. Diese Arbeitsgemeinschaften können auch nach Notwendigkeit über den Status Zweigvereine der Autonomer Jugend rechtliche Selbständigkeit entwickeln und erreichen.

In freier Gegenseitigkeit begrüßt die Autonome Jugend 82-Desinfarkt 84 die angebotene Zusammenarbeit mit der "ARGE-Tiroler Jugendzentren, Kommunikationszentren, Klubs und Initiativgruppen". Die Autonome Jugend ist durchaus bestrebt, mit bestehenden Jugendorganisationen produktive Zusammenarbeit zu leisten. Und Jugendveranstaltungen, wie Maimärkte, Narzissenweihen und Narrenfeste im Revier Altstadt Innsbruck werden Tiroler Tradition.

§ 2 Zweck des Vereines

Der Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn gerichtet ist, versucht eine dem allgemeinen Wohl dienende Autonome Jugendkultur zu fördern und als Rechtsträger neue Formen der Jugendarbeit zu vermitteln.

Die Autonome Jugend versteht Jugendarbeit als Arbeit der Jugend. Dadurch fördert sie produktive und selbständige Alternativen zu üblichen Arbeitsweisen von Institutionen wie Jugendzentren, wo bekanntlich Funktionäre (Pädagogen) Arbeit für die Jugend leisten.

Die Autonome Jugend wird nicht als Jugend Jugend verwalten, sondern sie wird in demokratischer Konkurrenz zu Formen traditioneller Jugendarbeit versuchen, neue Modelle notwendiger Jugendarbeit in Lebens- und Freizeitbereichen der Jugend zu entwickeln. Dabei wird sie demokratische Lernprozesse provozieren, Hilfe zur Selbsthilfe leisten, in ihren Bereichen Modelle grundsätzlicher Selbstverwaltung entwickeln und als selbständige Jugend öffentliche Verantwortung tragen.

Der Verein bezweckt insbesondere:

den Erfahrungs- und Informationsaustausch zwischen Jugendlichen, deren gegenseitige Unterstützung und Hilfeleistung;
Entwicklung und Förderung gemeinschaftlicher Lern- und Handlungsprozesse zur Selbstfindung der Jugend;
gegenseitige Unterstützung im Entwicklungs- und Reifungsprozeß, bei der Suche nach persönlicher Identität und Entwicklung einer mündigen Persönlichkeit;
gemeinschaftliche Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Gegebenheiten wie Orientierungsvielfalt, Überorganisation des Alltagslebens, abstrakter Ausbildung für ein Berufsleben und Probleme der Arbeitswelt der Jugend;
Schaffung gemeinschaftlicher Möglichkeiten zu eigenständiger und selbstverantwortlicher Gestaltung des Alltagslebens wie Entwicklung kultureller Tätigkeiten;
Initiativen zu eigenständiger Mitgestaltung am politischen Leben der Gesellschaft, insbesondere durch gemeinschaftliche Auseinandersetzung mit bestehenden Wertsystemen wie kritischer Betrachtung der Praxis verschiedener Institutionen;
Förderung und Entwicklung direkter Interessensvertretung der Jugend;
Entwicklung und Errichtung neuer Modelle der Jugendarbeit;
Errichten und Betreiben von Bauhütten Autonomer Jugendkultur;
gemeinsame Pflege Autonomer Kultur als Beitrag der Jugend zum Abbau allgemeiner Ausdrucksarmut;
gemeinsame Pflege von Formen allgemeiner Geselligkeit mit dem Lernziel: Solidarität und Zärtlichkeit.

§ 3 Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes

Der Vereinszweck soll durch ideelle und materielle Mittel erreicht werden.

Als ideale Mittel dienen Zusammenkünfte, Versammlungen, Exkursionen, Seminare für Selbstverwaltung, Demonstrationen, Aktionen, Einrichtung von Informationsstellen, Verfassen von Schriftstücken, Herausgabe von Druckwerken, kulturelle Veranstaltungen, Errichtung von Arbeitsgemeinschaften, Gründung von Zweigvereinen, Errichtung und Betreiben von Bauhütten Autonomer Jugendkultur als Club-Localitäten für Mitglieder der Autonomen Jugend, Organisation von Veranstaltungen authentischer Jugendkultur, Zusammenarbeit mit anderen Organisationen der Jugend, Förderung direkter Interessensvertretung der Jugend durch Information und Beratung, Einrichten von Beratungsstellen für allgemeine Probleme der Jugend als Angebot der Hilfe zur Selbsthilfe.

Die erforderlichen materiellen Mittel sollen aufgebracht werden durch: Beitrittsgebühren, Mitgliedsbeiträge, Spenden im Club-Bereich, Spenden bei Veranstaltungen der Autonomen Jugend, private Spenden und öffentliche Subventionen.

§ 4 Arten der Mitgliedschaft

Die Mitglieder des Vereines gliedern sich in ordentliche und fördernde Mitglieder. Ordentliche Mitglieder sind solche, die sich voll an der Vereinsarbeit beteiligen. Fördernde Mitglieder sind solche, die Autonome Jugendkultur ideell unterstützen und vor allem die Vereinstätigkeit durch höhere Mitgliedsbeiträge und Spenden materiell fördern.

§ 5 Erwerb der Mitgliedschaft

Mitglieder des Vereines können alle physischen sowie juristische Personen werden. Über die Aufnahme von ordentlichen und fördernden Mitgliedern entscheidet der Vorstand endgültig. Die Aufnahme kann mit Angabe von Gründen verweigert werden. Vor Konstituierung des Vereines erfolgt die vorläufige Aufnahme von Mitgliedern durch die Proponenten. Diese Mitgliedschaft wird erst mit der Konstituierung des Vereines wirksam.

§ 6 Beendigung der Mitgliedschaft

Die Mitgliedschaft erlischt durch Tod (bei juristischen Personen durch Verlust der Rechtspersönlichkeit), durch freiwilligen Austritt und durch Ausschluß.

Der Austritt ist jederzeit möglich. Er wird durch schriftliche oder mündliche Mitteilung an den Vorstand wirksam.

Der Ausschluß eines Mitgliedes aus dem Verein kann vom Vorstand wegen grober Verletzung der Mitgliedspflichten wie grober Behinderung der Erzielung des Vereinszweckes und grober Schädigung der Interessen des Vereines verfügt werden.

Dieser Beschluß wird mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt und ist dem auszuschließenden Mitglied schriftlich bekannt zu geben. Gegen den Ausschluß ist die Berufung an die Generalversammlung zulässig, bis zu deren endgültiger Entscheidung aber die Mitgliedsrechte ruhen. Ausgeschlossene Mitglieder gehen aller aus dem Verein erworbenen Rechte verlustig. Sie sind jedoch verpflichtet, die zur Zeit des Ausschlusses bestehenden Verbindlichkeiten gegenüber dem Verein zu erfüllen.

§ 7 Rechte und Pflichten der Mitglieder

Die Mitglieder sind berechtigt, an allen Veranstaltungen wie Tätigkeiten des Vereines teilzunehmen. Selbstverständlich dürfen sie die Einrichtungen des Vereines beanspruchen. Das Stimmrecht in der Generalversammlung (wie in Arbeitsversammlungen und Sitzungen des erweiterten Vorstandes) ist von der Qualität der Mitgliedschaft abhängig:

nur ordentliche Mitglieder haben aktives und passives Wahlrecht; fördernde Mitglieder sind nur berechtigt, aktives Wahlrecht zu beanspruchen, b. z. w. auszuüben.

Die Mitglieder sind verpflichtet, die Interessen des Vereines nach Kräften zu fördern und alles zu unterlassen, wodurch der Zweck und die Ziele des Vereines groben Abbruch erleiden könnten. Sie haben die Vereinsstatuten sowie die Beschlüsse der Vereinsorgane zu beachten, insbesondere sind sie verpflichtet, die pünktliche Zahlung der Mitgliedsbeiträge in der von der Generalversammlung jährlich beschlossenen Höhe zu leisten.

§ 8 Organe des Vereines

Organe des Vereines sind:

- Die Generalversammlung (§§ 9 und 10);
- die Arbeitsversammlung (basisdemokratisches Arbeitsgremium-§ 11);
- der Vorstand (§§ 12 bis 14);
- der erweiterte Vorstand (basisdemokratischer Rat-§ 15);
- die Rechnungsprüfer (§ 16)
- und das Schiedsgericht (§ 17).

§ 9 Die Generalversammlung

Die ordentliche Generalversammlung findet alljährlich innerhalb von drei Monaten nach Beginn des Kalenderjahres statt.

Eine außerordentliche Generalversammlung hat auf Beschluß des

Vorstandes, oder der ordentlichen Generalversammlung, oder der Arbeitsversammlung, oder des erweiterten Vorstandes, oder auf schriftlich begründeten Antrag von mindestens einem Drittel der Mitglieder oder auf Verlangen der Rechnungsprüfer innerhalb von zwei Wochen stattzufinden.

Zu einer Generalversammlung sind alle Mitglieder mindestens eine Woche vor dem Termin schriftlich einzuladen. Die Anberaumung der Generalversammlung hat unter Angabe einer Tagesordnung zu erfolgen. Die Einberufung erfolgt durch den Vorstand.

Anträge zur Generalversammlung können jederzeit beim Vorstand schriftlich oder mündlich eingereicht werden.

Bei der Generalversammlung sind alle Mitglieder teilnahmeberechtigt. Jedes Mitglied hat eine Stimme. Juristische Personen werden durch einen Bevollmächtigten vertreten. Die Übertragung eines Stimmrechtes auf ein anderes Mitglied im Wege einer schriftlichen Vollmacht ist zulässig.

Die Generalversammlung ist bei Anwesenheit der Hälfte aller Mitglieder (bzw. ihrer Vertreter) beschlußfähig. Ist sie zur festgesetzten Stunde nicht beschlußfähig, so kann sie eine halbe Stunde später bei Anwesenheit jeder Anzahl von Stimmberechtigten tagen.

Die Wahlen und Beschlüßfassungen in der Generalversammlung erfolgen in der Regel mit einfacher Stimmenmehrheit. Beschlüsse, mit denen das Statut des Vereines geändert oder der Verein aufgelöst werden soll, bedürfen jedoch einer qualifizierten Mehrheit von zwei Drittel der abgegebenen gültigen Stimmen.

Den Vorsitz bei der Generalversammlung führt der erste Obmann, bei dessen Verhinderung die erste Obfrau, ist auch diese verhindert, ein weiteres Mitglied der übrigen Obleute.

Sollten alle vier Obleute verhindert sein, so führt bei der Generalversammlung das an Jahren älteste Vorstandsmitglied den Vorsitz.
anwesende

§ 10 Aufgabenkreis der Generalversammlung

Der Generalversammlung sind folgende Aufgaben vorbehalten:
Bestellung und Enthebung der Mitglieder des Vorstandes und der Rechnungsprüfer;

Entgegennahme und Genehmigung (Entlastung) des Rechenschaftsberichtes des Vorstandes sowie des Rechnungsabschlusses;

Beschlußfassung über den Voranschlag;

Festsetzung der Höhe der Beitrittsgebühren und Mitgliedsbeiträge;

Entscheidung über Berufungen gegen Ausschlüsse von der Mitgliedschaft;

Beschlußfassung über Statutenänderungen und die freiwillige Auflösung des Vereines;

Beratung und Beschlußfassung über Gründung von Zweigvereinen;

Beratung und Beschlußfassung über Anerkennung von Arbeitsgemeinschaften zur Förderung Autonomer Jugendkultur;

Beratung und Beschlußfassung allgemeiner Programme Autonomer Jugend;

nachträgliche Genehmigung von Beschlüssen vorausgegangener Arbeitsversammlungen sowie des erweiterten Vorstandes (Arbeitsrat), soweit sie nicht im Kompetenzbereich des Vorstandes sind;

Beratung und Beschlußfassung über sonstige auf der Tagesordnung stehende Fragen.

§ 11 Die Arbeitsversammlung und ihr Aufgabenkreis

Die Arbeitsversammlung ist ein basisdemokratisches Gremium.

In bestehenden Bauhütten Autonomer Jugendkultur tagen die Mitglieder.
b.w. Seite 5

glieder der Autonomen Jugend je nach Wunsch, Lust, Tunlichkeit oder Notwendigkeit wöchentlich.

Den Vorsitz führt ein anwesendes Vorstandsmitglied.

Beschlüsse dieser Arbeitsversammlungen werden formalrechtlich erst wirksam durch nachträglich Genehmigung durch den Vorstand oder die Generalversammlung, soweit sie vereinsrechtlich und statutarisch diesen Organen vorbehalten sind.

§ 12 Der Vorstand des Vereines

Der Vorstand besteht aus dem ersten Obmann, der ersten Obfrau, dem zweiten Obmann, der zweiten Obfrau, dem Sekretär, der Sekretärin, dem Kassier, der Kassierin, dem Kulturreferenten, der Kulturreferentin, dem Pressesprecher und der Pressesprecherin.

Sämtliche Vorstandsmitglieder werden von der Generalversammlung mit einfacher Stimmenmehrheit auf ein Jahr gewählt.

Der Vorstand hat bei Ausscheiden eines gewählten Mitgliedes das Recht, an seine Stelle ein anderes wählbares Mitglied zu kooptieren, wozu die nachträgliche Genehmigung einer Generalversammlung einzuholen ist.

Der Vorstand wird vom ersten Obmann, bei dessen Verhinderung von der ersten Obfrau, ansonsten einem weiteren Mitglied der Obleute schriftlich oder mündlich einberufen. Er ist beschlußfähig, wenn alle seine Mitglieder eingeladen wurden und mindestens die Hälfte von ihnen anwesend ist.

Der Vorstand faßt seine Beschlüsse mit einfacher Stimmenmehrheit; bei Stimmgleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.

Den Vorsitz führt der Obmann, bei Verhinderung die Obfrau, ist auch diese verhindert, ein weiteres Mitglied der übrigen Obleute, ansonsten das an Jahren älteste anwesende Vorstandsmitglied.

Außer durch Tod und Ablauf der Funktionsperiode erlischt die Funktion eines Vorstandsmitgliedes durch Enthebung oder Rücktritt.

Die Generalversammlung kann jederzeit den gesamten Vorstand oder einzelne seiner Mitglieder entheben.

Die Vorstandsmitglieder können jederzeit schriftlich ihren Rücktritt erklären. Die Rücktrittserklärung ist an den Vorstand, im Falle des Rücktrittes des gesamten Vorstandes an die Generalversammlung zu richten. Der Rücktritt wird erst mit Wahl, bzw. Kooptierung eines Nachfolgers wirksam.

§ 13 Aufgabenkreis des Vorstandes

Dem Vorstand obliegt die Leitung des Vereines. Ihm kommen alle Aufgaben zu, die nicht durch die Statuten einem anderen Vereinsorgan zugewiesen sind.

In seinen Wirkungskreis fallen insbesondere folgende Angelegenheiten:

Erstellung des Jahresvoranschlages sowie Abfassung des Rechenschaftsberichtes und des Rechnungsabschlusses;

Vorbereitung und Einberufung von Generalversammlungen;

Organisation und Leitung von Arbeitsversammlungen;

Leitung des erweiterten Vorstandes, des Arbeitsrates;

Verwaltung des Vereinsvermögens;

Aufnahme und Ausschluß von Vereinsmitgliedern;

Beschlußfassung über Verträge des Vereines;

Beratung und Beschlußfassung über Beschlüsse des erweiterten Vorstandes (Arbeitsrat) sowie der Arbeitsversammlung, soweit diese in seinen Kompetenzbereich fallen, ansonsten ihre Delegation an das oberste Vereinsorgan, zur Beratung und Beschlußfassung in einer Generalversammlung.

§ 14 Besondere Obliegenheiten einzelner Vorstandsmitglieder

Die vier Obleute als Repräsentanten des Vereines besorgen nach Absprache und Zuteilung die Vertretung des Vereines nach außen. Üblicherweise wird der erste Obmann, in dessen Verhinderung die erste Obfrau, ansonsten ein weiteres Mitglied der übrigen Obleute, den Verein gegenüber Behörden vertreten. Der erste Obmann ist formalrechtlich der oberste Vereinsfunktionär nach außen.

Vereinsintern besorgen die Obleute die Aufgaben der Vorsitzfunktionen gemeinsam, wobei durch Vorstandsbeschluss besondere Verantwortungsbereiche einzelnen Obleuten speziell zugeteilt werden können.

Bei Gefahr in Verzug sind die Obleute berechtigt, auch in Angelegenheiten, die in den Wirkungsbereich der Generalversammlung oder des Vorstandes fallen, unter eigener Verantwortung selbständige Anordnungen zu treffen. Diese bedürfen jedoch der nachträglichen Genehmigung durch das zuständige Vereinsorgan.

Die Obleute berufen Sitzungen ein und führen in den Sitzungen den Vorsitz. Sie vollziehen die Beschlüsse des Vorstandes sowie der Generalversammlung.

Die Sekretäre haben die Obleute bei der Führung der Vereinsgeschäfte zu unterstützen. Ihnen obliegt insbesondere die Führung der Protokolle bei Sitzungen der Vereinsorgane. Sie leiten verantwortlich allgemeine Sekretariatsarbeiten, verfassen und fertigen (zusammen mit Obleuten) vom Verein ausgehende Schriften und Dokumente und besorgen die Arbeit zur Pflege des Vereinsarchives.

Die Kassiere sind für die ordnungsgemäße Geldgebarung des Vereines verantwortlich und haben insbesondere alle Geldangelegenheiten in ordentlicher Buchhaltung transparent zu führen. Sie besorgen das Inkasso der Einnahmen, Beitrittsgebühren und Mitgliedsbeiträge, deren Verbuchung und sind verpflichtet, ein Kassabuch des Vereines ordnungsgemäß zu führen. Ausgehende Dokumente zeichnen sie gemeinsam mit Obleuten.

Die Kulturreferenten sind zuständig für organisatorische Belange im kulturellen Bereich der Autonomen Jugend und besorgen Entwicklungsarbeit in ihrer Rolle als Anwälte der Jugendkultur wie Animateure der "Subkultur". Ausgehende Dokumente zeichnen sie gemeinsam mit Obleuten.

Die Pressesprecher besorgen die Öffentlichkeitsarbeit des Vereines. In ihrer Rolle als Anwälte für Meinungsfreiheit der Jugend leisten sie Entwicklungsarbeit für authentische Kommunikation mit der gesellschaftlichen Öffentlichkeit. Ausgehende Dokumente zeichnen sie gemeinsam mit Obleuten.

Zur rechtskräftigen Zeichnung für den Verein sind zwei Unterschriften erforderlich, und zwar von Mitgliedern des Vorstandes in folgender Weise:

für allgemeine wie spezielle Bereiche die Unterschriften von zwei Obleuten (Generalvollmacht der Obleute von eins bis vier);
in speziellen Bereichen zeichnet ein Mitglied der Obleute zusammen mit dem für diesen Kompetenzbereich zuständigen Referenten wie Sekretäre, Kassiere, Kulturreferenten und Pressesprecher.

§ 15 Der erweiterte Vorstand-basisdemokratischer Rat

Der erweiterte Vorstand ist ein basisdemokratischer Mitarbeiter-Rat. In bestehenden Bauhütten Autonomer Jugendkultur tagen aktive Mitarbeiter, die in verschiedenen Bereichen der Autonomen Jugend ganz konkrete Arbeit leisten, als Arbeitsrat nach Notwendigkeit. Dieses Gremium besteht aus den Mitgliedern des Vorstandes

des und ist erweitert durch bevollmächtigte Vertreter bestehender Zweigvereine, durch Delegierte begründeter Arbeitsgemeinschaften der Autonomen Jugendkultur, durch Vertreter vereinsinterner Arbeitsgruppen, durch aktive Mitarbeiter aus dem Kreis der fördernden Mitglieder und insbesondere durch aktive Mitglieder, die mit der Organisation von Veranstaltungen wie Durchführung konkreter Aufgaben betraut und befaßt sind. Die Einladung zum Arbeitsrat besorgt der Vorstand mündlich. Den Vorsitz in diesem Mitarbeiter-Rat führen anwesende Obleute, im Falle der Verhinderung weitere Vorstandsmitglieder. Als erweiterter Vorstand hat dieses Gremium insbesondere auch beratende Aufgaben wahrzunehmen. Beschlüsse dieses Arbeitsrates werden formalrechtlich erst wirksam durch nachträgliche Genehmigung, durch den Vorstand oder die Generalversammlung, soweit sie vereinsrechtlich und statutarisch diesen Organen vorbehalten sind.

§ 16 Die Rechnungsprüfer

Die zwei Rechnungsprüfer werden von der Generalversammlung auf die Dauer von einem Jahr gewählt. Eine Wiederwahl ist möglich. Den Rechnungsprüfern obliegt die laufende Geschäftskontrolle und die Überprüfung des Rechnungsabschlusses. Sie haben der Generalversammlung über das Ergebnis der Überprüfung Bericht zu geben. Sie dürfen gleichzeitig dem Vorstand nicht angehören. Im übrigen gelten für die Rechnungsprüfer die Bestimmungen des § 12 sinngemäß.

§ 17 Das Schiedsgericht

In allen aus dem Vereinsverhältnis entstehenden Streitigkeiten entscheidet das Schiedsgericht. Das Schiedsgericht setzt sich aus fünf ordentlichen Vereinsmitgliedern zusammen. Es wird derart gebildet, daß jeder Streitteil innerhalb von acht Tagen den Vorstand zwei Mitglieder als Schiedsrichter namhaft macht. Diese wählen mit Stimmmehrheit einen Vorsitzenden des Schiedsgerichtes. Bei Stimmgleichheit entscheidet unter den Vorgeschlagenen das Los. Das Schiedsgericht fällt seine Entscheidung bei Anwesenheit aller seiner Mitglieder mit einfacher Stimmenmehrheit. Es entscheidet nach bestem Wissen und Gewissen. Seine Entscheidungen sind vereinsintern endgültig.

§ 18 Auflösung des Vereines

Die freiwillige Auflösung des Vereines kann nur in einer zu diesem Zweck einberufenen außerordentlichen Generalversammlung und nur mit Zweidrittelmehrheit der abgegebenen gültigen Stimmen beschlossen werden. Diese Generalversammlung hat auch - sofern Vereinsvermögen vorhanden ist - über die Liquidation zu beschließen. Insbesondere hat sie einen Liquidator zu berufen und Beschluß darüber zu fassen, wem dieser das nach Abdeckung der passiven verbleibende Vereinsvermögen zu übertragen hat. Dieses Vermögen soll, soweit dies möglich und erlaubt ist, zur Gänze einer Jugendorganisation zufallen, die gleiche oder ähnliche Zwecke wie dieser Verein verfolgt.

Jurisbrück
Februar 82

Die Popowen

Konzert

mit

Alix Dur

Alix Dur

Alix Dur

im

Desinfarkt

am So., 19.12. um 20⁰⁰

KR